Ling.
486

othek
burg

Ling. 486

Ling. 486

Praktisches Lehrbuch

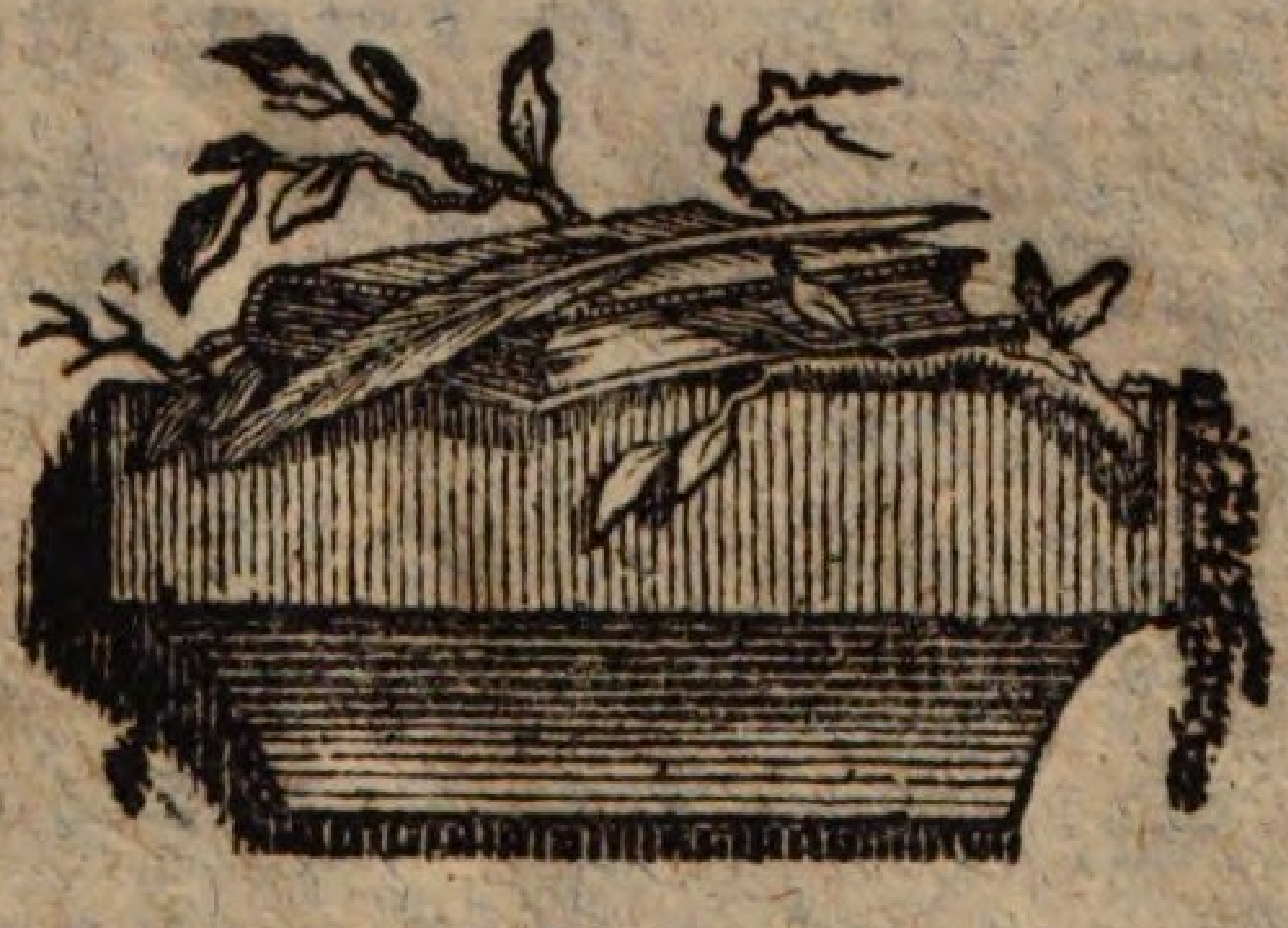
zur Bildung eines richtigen, mündlichen und schriftlichen Ausdruckes.

Zum Gebrauch für Schullehrer;

von

M. Johann Christoph Vollbeding,

Diakonus zu Luckenwalde.



Berlin,

bey Ernst Felisch 1794.

Da man nichts sagen kann, wenn man nichts weiß, so ist nothwendig, daß der Lehrer erst für Materialien sorge, ehe er daran denkt, seine Schüler zu schriftlichen Aufsätzen anzuleiten. — Erst muß der junge Mensch denken *) lernen, bevor er es wagen darf, Etwas über eine Sache zu sagen; widrigenfalls er so verkehrt verfahren würde, als einer, der den Plan zu einem Hause entwerfen wollte, und nicht die geringste Kenntniß weder von den Theilen desselben, noch von der Art und Weise eines orthographischen Entwurfs hätte. Wo Ordnung, Bestimmtheit, Deutlichkeit in Gedanken und Vorstellungen ist, da kommt der gute Ausdruck bei mittelmäßiger Uebung von selbst. Rousseau sagt: bei seiner ersten Schrift hätten sich die Worte langsam und

*) Es versteht sich, daß man ihm keine Begriffe und Sätze zumuthe, die er noch nicht denken kann.

schwer eingestellt, und doch wurde er in der Folge einer der beredtesten nnd schönsten Schriftsteller unsers Jahrhunderts. Dieß ist keiner andern Ursache zuzuschreiben, als daß Rousseau ein denkender Kopf war, der zu seinem Gedankenvorrathe nur Ausdrücke suchen durfte, die immer leichter zu finden sind, als Gedanken in einem leeren Kopfe. Aus dem Grunde scheinen Vorbereitungen die wesentlichsten Erforderniße zur Bildung eines guten Styls zu seyn.

Von den Vorbereitungen.

Etwa mit dem 8ten Jahre gehen die Vorbereitungen an. Zur zweckmäßigen Vorbereitung ist alle die Mühe zu rechnen, die der Lehrer anwendet, dem Verstande seiner Lehrlinge eine logisch deutliche Vollkommenheit zu geben, d. i. die Begriffe der Kinder zu entwickeln und ihren Verstand zu üben. Die Begriffe zu entwickeln, lehre man sie Aufmerksamkeit.

Diese lehrt die Uebung: man übe sie, ein richtiges Bild von Dingen, die sie sehen, in ihre Seele zu fassen. Deßwegen unterhalte man sich mit ihnen über diese Dinge; es wird ein Reiz zur genauern Betrachtung. Man verfahre dabei stufenweise, man wähle ganz alltägliche Gegenstände: Hausrath, Theile der Wohnung, Speisen, Kleidungsstücke, Glieder des Leibes, Hausthiere, Tages- und Jahreszeiten. Man zeige sie ihnen in

der

der Natur, oder lasse sie abgebildet sehen. Also noch nicht Tiger, Elephanten, sondern Bilder von Ochsen, Hunden, Katzen; nicht Landschaften, sondern Häuser, Stuben, Betten, Stühle. Auch erzähle man noch nicht die Kennzeichen des Geschlechtes, die Zähne, den Huf ꝛc., sondern rede von dem Nutzen oder von dem Schaden, den sie thun können. — Die Kinder können Das aber alle Tage sehen. — Freylich! sie wissens doch aber nicht recht, sie machen sich keinen deutlichen Begriff davon. — Die Absicht bei solchen Gesprächen ist eben nicht, Kinder was Neues zu lehren, sondern sie sehen, merken, sprechen, verstehen, bestimmte Begriffe bei den Worten denken zu lehren; Sprache nämlich; indem die Kinder unsere Worte mit der ihnen bekannten Sache vergleichen, und dadurch bestimmt bei den Worten denken und nicht mit dem Schall der Worte für lieb nehmen lernen. Aufmerksamkeit, indem den Kindern durch unser Gespräch von alltäglichen Dingen Gelegenheit gegeben wird, den Gegenstand genauer zu betrachten. Sie müssen sich wundern, wenn sie merken, daß in einem alltäglichen Gedanken unbekannte Dinge für sie sind, die doch so leicht zu sehen waren, und die sie vielleicht schon hundertmal, aber ohne Nachdenken, gesehen haben. — Durch Sprache und Aufmerksamkeit aber lernen sie ihre Gedanken entwickeln; denn man lernt eine Sprache besser kennen, wenn man davon spricht, als, wenn man sie blos ansiehet und darüber nach-

 denkt.

denkt. Woher kommts, daß man eine Sache erst recht lernt, wenn man sie lehrt? Eben aus dem angeführten Grunde. Wenn man eine Sache nur für sich sieht, betrachtet, oder lernt, so ist man mit einer Uebersicht des Ganzen zufrieden, man sieht das Detail (Umständliche) nicht so genau. Nun fängt man aber an davon zu sprechen, oder man lehrt die Sache; da kommt man ins Detail, und in diesem sieht man manche Lücke, die man ausfüllen, manches Unbestimmte, das man berichtigen, manches Dunkle, das man beleuchten muß. —

Obgenannte Gegenstände lasse man die Kinder betrachten nach ihren deutlichsten Theilen und Beschaffenheiten.

Wie viel Füße hat der Tisch, der Stuhl? Was frißt der Hund, die Katze, das Pferd, das Huhn? —

Man siehet wohl, daß von ganz unten angefangen wird. Die ersten Grundlagen sind das Wichtigste; sind die recht gelegt, so ist das Uebrige leicht. Der Lehrer nimmt, sobald als neu aufgenommene Kinder in die Schule kommen, Anlaß zu einer Unterredung mit ihnen. Er stimmt sich, wie natürlich, ganz zu ihnen herab, damit sich die Kinder mit ihm einlassen und er auf Fragen Antwort erhalte, z. B. Wo bist du denn jetzt Gottlieb, Andreas, Fritze? Was willst du hier machen? Warum kommen denn Kinder in die Schule? Bist

du

du auch gern hergekommen? Willst du auch gut zuhören, Acht geben und lernen? Er sucht alsdenn das Gespräch auf etwas ihnen Bekanntes zu lenken, z. E. auf Bäume; fragt: hast du wohl schon einen Baum gesehen? Nenne mir doch einen, du auch, und du nenne mir auch einen; so fangen denn die Kinder sogleich an, mit dem Lehrer zu sprechen, und nennen ihm alle Arten der Bäume, die sie kennen. Diese Namen sprechen Kinder auf dem Dorfe und überhaupt Kinder aus gemeiner Leute Häusern in plattdeutscher Sprache aus; der Lehrer, der mit dieser Sprache bekannt ist, sagt ihnen nun die eigentlichen hochdeutschen Benennungen, und läßt sie einigemal wiederholen, bis sie selbige fertig nachsprechen können und behalten haben. — Eine solche Verbesserung muß auch zufällig bei allen Worten geschehen, die sie unrichtig aussprechen. —

Es kann nicht fehlen, daß anfänglich diese kleinen Kinder nicht Mangel an Materialien zur Antwort haben sollten, und daß sie also gewöhnlich nur einige Gattungen, z. E. von Bäumen nennen werden. Wenige sind ihnen nur erst mit dem Namen bekannt, und wenn sie auch mehrere kennen sollten, so wären sie sich doch derselben in dem gegenwärtigen Augenblicke des Fragens nicht bewußt. Deßhalb läßt man die ältern Kinder einige von diesen Dingen nennen und jene darauf merken, setzt auch diese Uebung mit einer Art Sachen einige Tage hinter einander fort: man sagt ihnen,

 daß

daß sie morgen mehr angeben und sich darauf besinnen sollten. Hierinn liegt nun wieder ein sehr starkes Hülfsmittel des Nachdenkens. Denn die Kinder müssen nun auf mehrere Arten der unter einem allgemeinen Namen stehenden Dinge zu kommen suchen, und wenn sie sich außerhalb der Schule von ihren erwachsenen Spielgefährten helfen ließen, (welches man vielleicht einwenden könnte,) so wird das Gedächtniß doch dadurch angebauet, weil sie behalten müssen; die Aufmerksamkeit auf eine Sache geheftet, und die Wißbegierde rege gemacht. Sind sie auf diese Art einige Tage hindurch in einer Sache geübt worden, je nachdem die Sache beschaffen ist, daß sich Vielerlei davon nennen lässet, so schreitet man einzeln zu Mehrern: Man lässet sie vierfüßige Thiere, Vögel, Nahrungsmittel, Hausgeräth und dergleichen nennen. Vornehmlich mache man die Kinder auf ihre eigenen Theile, auf ihre Sinne und den Gebrauch dieses alles aufmerksam. Alle Materien, worüber man mit Kindern reden könne, umständlich zu bestimmen, würde ein besonderes Buch ausmachen, welches gewissermaaßen schon da ist. Es sind die **Zürcher Fragen für Kinder** zu dieser Absicht vorzüglich zu empfehlen. Man findet aber auch bei den Lektionen und besonders bei den systematischen Gelegenheit und Veranlassung, den Verstand der Kinder aufzuklären. Folgende Kenntnisse sind allen Ständen nützlich, und verdienen daher auch, als Stoff zum Denken, bestens em-

pfohlen zu werden. Wer siehet nicht zum Voraus, daß die Rechenkunst, die Kenntniß des Menschen, der Gesellschaft, der Verbindung der Dinge als Ursach und Wirkung, der Verbindung des Uebeln und Unangenehmen mit dem Guten und Schönen, die Kenntniß der Sprachen, die Kenntniß unsrer selbst, der Ursachen der Krankheiten und der mannichfaltigen Unglücksfälle der Menschen, ihrer Verhältnisse mit der Erde, ihren Bewohnern und Produkten, — die Religion gemeinet sind? Auch etwas Geographie, wenn man sich auf keine Einzelnheiten der politischen Geographie einlässet, sondern einigermaaßen über die Hauptzüge der Naturgeschichte, über die Gewohnheiten, Regierungen und Vortheile der Länder in Vergleichung mit unserm Vaterlande ausbreitet, ist allgemein nützlich. Die Geometrie kann nicht weniger als die vorigen Wissenschaften zur Uebung des Verstandes getrieben werden, wenn auch in gemeinen Schulen die strengen Beweise wegfallen. — Viele Handwerker, z. B. Tischler, Drechsler, Schlosser, können des Zeichnens nicht wohl entbehren. Das wäre denn Stoff genug, um die Kinder zum vernünftigen Denken anzuführen. — Nun noch Etwas von der Behandlung desselben bei der zarten Jugend. — Man lasse die Kleinen gewisse Dinge mit andern, die mit den erstern nicht allzu große Aehnlichkeit haben, und von ihnen nicht zu sehr verschieden sind, vergleichen, z. E. den Hund mit der Katze, nach der Größe, nach dem Geschrey,

schrey, dem Betragen und zwar bestimmte Individuen. Man sieht wohl, daß es keine Aufgabe für Kinder ist, das Hundegeschlecht mit dem Katzengeschlecht zu vergleichen. Eben so wenig zweckmäßig wäre es, gar zu unähnliche Dinge zu vergleichen*), als etwa die Katze und das Huhn, oder den Hund mit dem Tische. — Es ist nicht der natürliche Gang des Verstandes, Dinge von ganz verschiedener Art zusammen zu halten. Erwachsene pflegen zu antworten: das ist keine Vergleichung; denn bei sehr unähnlichen Dingen bedarf es keiner kopfanstrengenden Aufmerksamkeit, sie von einander zu unterscheiden: aber ähnliche Dinge vergleicht man, und hält sie gegen einander, und strebt, das Unterscheidende heraus zu heben, zumal, wenn das eine mehr und stärker interessirt, als das andere. Nach der natürlichen Anlage der Seele vergleicht man ähnliche Dinge, um ihr Uebereinstimmiges heraus zu heben. Und das ist der natürliche Gang des Verstandes zu abstrakten Begriffen, oder ihren Unterschied wahrzunehmen; entweder weil man unterscheiden will, um bestimmte Begriffe zu erhalten, oder weil man das eine, welches anziehender ist, mit dem andern minder anziehen-

*) Die Aehnlichkeit sich vorstellen, heißt: vergleichen. Die Verschiedenheit in den Empfindungen sich vorstellen, heißt: unterscheiden. — Das Erstere ist leichter, als das Letztere; die Vergleichungen werden der Seele viel lebhafter und klärer, als die von den Verschiedenheiten.

ziehenden nicht verwechseln will. — Bei unähnlichen Dingen, deren Unterschied ins Auge fällt, findet bei der unachtsamen Jugend besonders keine Ursache Statt, die Aufmerksamkeit auf das, worin sie unähnlich sind, zu richten, d. i. sie mit einander zu vergleichen. — Kein Kind hat gewiß jemals von selbst die Frage aufgeworfen: was ist mir lieber? ein Apfel oder mein Vater? Wohl aber hat es dieß bei sich, wo nicht deutlich, doch dem Gefühle nach, entschieden; wen liebe ich mehr, meinen Vater oder meine Mutter, meinen Bruder Fritz oder Karl? Wohl eingerichtete Vergleichungen leisten zur Aufklärung und Bestimmung der Begriffe vortreffliche Dienste. Wenn man einen Gedanken allein denkt, oder eine Sache allein betrachtet, so sieht man sie gemeiniglich nur im Ganzen; oder auch wohl ihre Theile, aber ohne solche als Unterscheidungszeichen anzusehen, was in diesem Falle unmöglich ist. Wenn ich, z. E. einen Hund ansehe, so denke ich wenig an seine Füße, an sein Bellen, an seine Zähne. Dieß alles ist in dem Totalblick verworren zusammen gefaßt. Es kann auch nicht anders seyn; warum sollte ich einem Theile den Vorzug geben? Sollte ich Merkmale absondern, so müßte ich alle Theile des Hundes auszeichnen. Denn alles ist Merkmal; und wer alles sucht, sucht nichts deutlich. Wenn ich aber einen Theil eines Dinges mit ähnlichen Theilen anderer Dinge vergleiche, so bemerke ich das Eigenthümliche eines jeden Theils leichter und genauer.

Man

Man gehet auch hier vom Leichtern zum Schwerern, vom Einfachen zum Zusammengesetztern. —

Z. E. wie siehet denn ein Baum aus? Hat er einen Stamm, Aeste, Blätter? Von hieraus gehet man weiter und fragt nach dem Nutzen der Dinge, läßt sie zuerst einzelne Sachen angeben und fragt: wozu diese Sachen nützlich sind? Nun hat das Kind schon eine Menge Namen bei der Hand, aller derer Dinge, die es vorher eine ganze Zeit hindurch blos hat nennen müssen, und bringt also, der Reihe nach, bald dieses bald jenes vor. Man giebt den Kindern alsdenn auch eine einzelne Sache besonders auf, z. E. Wasser, Holz ꝛc. und läßt von einem jeden angeben, wozu diese eine Sache nützlich sey, damit sie mit dem verschiedenen und vielfachen Nutzen eines und eben desselben Dinges bekannt werden. Hierauf lasse man die Kinder die verschiedenen ihnen bekannten Dinge gegen einander halten und ihre Aehnlichkeit kennen lernen, damit sie auch davon urtheilen können.

Die wichtige Uebung im Vergleichen und Unterscheiden ist die Grundlage aller Urtheile und Schlüsse in der menschlichen Erkenntniß.

Wenn man dem Kinde z. B. die Begriffe von ähnlich und unähnlich erklären will, so sage man ihnen: Wenn man zwei Sachen gegen einander hält, so ist die eine der andern ähnlich, wenn sich etwas bei ihr befindet, was bei der andern auch ist, und umgekehrt. — Nun werden die

Kin-

Kinder dazu angehalten, diese **Aehnlichkeit** und **Unähnlichkeit** bei zwei einzelnen ihnen dazu aufgegebenen Dingen von selbst zu finden und anzugeben, und hierin auf vielfache Art geübet.

Man wählt dazu anfänglich leichte ihnen nahe liegende Dinge, läßt sie z. B. einen Stuhl mit einem Tisch, einen Apfel mit einer Birne, ein Pferd mit einem Ochsen vergleichen, oder diese Dinge von einander unterscheiden. — Sehr oft lasse man sie auch ein **gutes Kind** von einem **bösen** unterscheiden, weil bei dieser Gelegenheit der Lehrer mit den vorhandenen Begriffen ihrer Sittlichkeit bekannt wird, diese mehr erweitern und berichtigen kann, und dieß also gleichsam eine Prüfung ihrer Urtheile über den Werth oder Unwerth jugendlicher Handlungen wird. — Ein Beispiel mag in Ansehung ganz kleiner Kinder zur Erläuterung dienen: — „Kennst du diesen Ball? „Weißest du, „daß Dieser, Der oder Jener, Petern gehört? **wie** „weißest du das?“ —

Seht Kinder, wenn man so Etwas kennt, und nicht eines für das andere ansieht, so heißt das: **unterscheiden.**

„Heinrich hatte einmal seinen Hut verlegt; „er fand Carls Hut, der seinem sehr **ähnlich** *) „war, und nahm ihn, in der Meinung, daß es „seiner wäre. Carl kannte seinen Hut besser, und „sag-

*) Aehnlich heißt dasjenige, was so aussieht, wie etwas Andres. —

„sagte: es ist mein Hut. Heinrich wollte es nicht „glauben und den Hut nicht abgeben. Sie zank„ten sich eine ganze Weile, bis daß Heinrichs „Hut gefunden wurde.“ —

Wenn man die Sachen nicht kennt, so kann man leicht zum Zanken kommen, oder die Sachen verlieren.

„Es war eine sehr nachläßige und unachtsame „Frau, die schöne Wäsche hatte, die sie aber nicht „kannte. Ihre Nachbarinn, die das wußte, rich„tete sich jederzeit so ein, daß sie mit ihr zugleich „wusch, und ihr Zeug bei dem Zeuge der Nach„barinn zum Trocknen aufhing. Da nahm sie im„mer ein oder ein Paar Stücke von dem guten „Zeuge weg, und hing so viel von ihrem schlechten „Zeuge dafür hin. — So kam jene nach und „nach um ihre gute Wäsche, und bekam Lumpen „dafür, ohne daß sie es merkte.“ —

Zuweilen hat es Leuten das Leben gekostet, daß sie oder andere nicht Achtung geben und unterscheiden gelernt hatten. — Es giebt ein Kraut, das der Petersilie sehr ähnlich ist, es ist aber ein Gift, daran man sterben kann, wenn man davon isset: dieß Kraut heißt: kleiner Schierling, auch Gleiße. Auch die Nachtschatten sind giftig; ferner, in den Gärten ist eine kleine Staude, die Trauben trägt mit kleinen schwarzen Beeren, wie die sogenannten Gichtbeeren. Diese giftigen Gewächse kann man an dem Geruch er-

kennen. Der Schierling hat einen widrigen Geruch; die Gichtbeeren riechen wie Wanzen. — Arsenik ist ein starkes Gift, sieht aber eben so aus, wie Salz oder gestoßener Zucker.

Es ist immer Etwas an der Sache, woran man sie erkennet. Dieses Etwas heißet das Zeichen oder Merkmal. — Wenn man also Sachen unterscheiden will, die einander ähnlich sind, als Schaafe, oder die verändert werden müssen, als Strümpfe, Zeuge, Hüte, die gefärbt werden, so macht man ein Zeichen (Merkmal) daran.

Auf dem Lande nehme man gute, brauchbare Kräuter, Blumen 2c. und ihren Gebrauch, bei Mädchen Zeuge, die für sie und ihren Stand brauchbar sind, zur Uebung des Unterscheidens. — Nach dieser Vorbereitung gehe man nach und nach weiter, und lasse sich die Beschaffenheiten der Dinge näher erklären und vollständigere Beschreibungen geben. Noch aber bleibe man bei Gegenständen, die den Kindern vor Augen liegen. Man bringe die Sachen, wovon man spricht, wo möglich vor Augen, und lasse sie genau besehen. — Das Vorzeigen ist sehr dienlich, um nicht misverstanden zu werden. Kann man die Sache selbst nicht zeigen, so zeige man ihr Bild. Deßwegen wäre es gut, wenn man in Schulen einige Zeichnungen und Kupferstiche von fremden Thieren, einigen Kunstwerken und dergleichen hätte. Vortheilhaft ist es, wenn Jugendlehrer ein wenig zeich-

zeichnen, wär's auch nur mit der Kreide auf der Tafel, und mit den Zeichen-Instrumenten, Lineal, Zirkel, Winkelmaß umgehen können. — Es kann aber nicht Alles gezeichnet werden, und es ist gut, die Kinder nach und nach zu gewöhnen, sich eine Sache blos durch Begriffe vorzustellen. Das ist der Schritt zum abstracten Denken, welches sehr nöthig ist, da wir uns eben dadurch von den unvernünftigen Thieren unterscheiden. Also muß man auch ohne Bilder eine Sache beschreiben und kenntlich machen. Man lasse einen Gegenstand beschreiben nach seinen Theilen, nach seiner Größe, seiner Farbe; vergleichen lasse man das Ganze und die Theile mit bekannten ähnlichen Dingen, kurz mit Etwas, das schon bekannt ist. Z. B. ich will ein Schiff beschreiben, so nehme ich einen Kahn; haben die Kinder etwa diesen nicht gesehen, so nehme ich eine Krippe, oder einen Backtrog und erkläre dadurch zuerst den Kahn. Der Kahn sieht eben so aus, nur ist er an beiden Enden spitz und weit größer. Die kleinsten sind etwa 6 Ellen lang. Es giebt aber Kähne von 50 und mehr Ellen in der Länge, 10 bis 12 Ellen in der Breite, und 3 bis 4 und mehr Ellen tief. Auf einem solchen Kahn kann mehr, als auf 200 Wagen, geladen werden. Ein Schiff ist ein noch breiterer und tieferer Kahn und ist bedeckt. Der Mastbaum ist, wie bei großen Kähnen, ein langer aufrecht stehender, gezimmerter Baum. Das Segel ist, wie ein großes Betttuch von grober Fin-

ger-

gerdicker Leinwand, und wol 4mal so lang und so breit wie diese .... Stube ꝛc. dieser ... Platz ꝛc.

In Dem, was Kindern nicht vor die Augen gebracht werden kann, muß man nach Beschaffenheit der Sache verfahren. Solche Gegenstände lassen sich in 4 Klassen abtheilen.

1) Fremde Gegenstände, die zwar in die Sinne fallen, die aber die Kinder nicht gesehen haben, und die man ihnen vorjetzt nicht zeigen kann. Hieher gehört die Naturgeschichte und Erdbeschreibung außer dem Gesichtskreise der Kinder.

2) Handlungen; das Fach der Geschichte.

3) Moralische Gegenstände.

4) Theoretisch-philosophische oder abstracte Sätze.

I. Fremde Gegenstände der Sinne können am besten durch Vergleichung mit bekannten deutlich gemacht werden. Z. B. Weit. Wie weit ists von hier bis an den Ofen? 2 Schritt, 4 Schuh; — diese Stube ist etwa 8 Ellen.

Was heißt nun: der Riese Goliath war 6 Ellen hoch? Hätte er wol in unserer Schulstube gerade stehen können? — Gewisse Längen bestimme man in der Schulstube. Die Stube ist so viel Fuß oder Ellen lang, — breit, hoch; ich bin so hoch, du so hoch; die Tafel so lang. Einen sol-

 chen

chen Maaßstab mache man und brauche ihn bei aller Gelegenheit. Darnach läßt sich die Höhe und Länge eines Hauses, die Höhe des Kirchthurms, eines Berges 2c. bestimmen; und andre ansehnliche Größen können nach diesem Maaßstabe bestimmt werden.

Ein Wolf siehet wie ein Hund aus; der Luchs ist größer, als eine Katze; der Fuchs hat einen Hundskopf und einen dicken langen Schwanz; der Dachs hat den Kopf, auch ungefähr die Größe eines Fuchses. Der Kopf des Straußvogels stehet so hoch als der Kopf eines Reiters zu Pferde. — Wenn der Wallfisch todt herumschwimmt, so können wol 50 Menschen auf seinem Körper herumspatzieren.

II. Geschichte muß für Kinder ganz anders, als für Erwachsene vorgetragen werden. Man muß so viel als möglich 1) die Personen selbst redend und handelnd einführen und weniger erzählen, als zeigen, malen, nachahmen, vorstellen; 2) den Hauptumstand recht auszeichnen. — Ist etwas Schrecklicheres als ein Wüterich; er hatte einen großen, schwarzen Bart, es war ein langer, langer Mann; — und seine Faust! — Er trabte mit seinen großen Stiefeln, und stampfte, daß das Haus bebte; seine Stimme war fürchterlich; — er stieß die Thüre auf, — und wer ist hier? schrie er 2c. —

Eben

Eben so eine Feuersbrunst: Es wird gezeigt, wie die Flamme aus den Fenstern herausschlägt. Die Kinder hört man um Rettung schreien. —

Folgende Erzählung sey ein Muster: — „Es gab lange, lange, weder Himmel, noch Erde, noch Menschen, noch Thiere. Nur Gott „war, denn er war allezeit da gewesen. Dieser „gütige Gott (von dem Worte gut nennen wir „dieß Grundwesen Gott) konnte alles machen, „was er nur wollte. — Wenn er sagte: Ich „will, daß diesen Augenblick in diesem Zimmer ein „Garten werde, so würde einer werden. — Auf „einmal sagte er: Ich will, daß der Himmel, die „Erde, Bäume, Vögel, Fische, Blumen ꝛc. werden. Kaum hatte er gesagt: ich will Das, so „ward es. — Am sechsten Tage nahm er Erde „und machte einen Menschen daraus. Aber dieser „Mensch redete nicht, er ging nicht, er war, wie „eine Bildsäule ꝛc.“ —

Der Herr Hofrath Schlosser trägt die biblische Geschichte, die er seinem Katechismus für das Landvolk vorangeschickt hat, in gleichem Tone vor.

III. Moral. Diese muß aus den eigenen Empfindungen der Kinder hergenommen werden, wenn sie dieselbe begreifen sollen; — Gesetzt, man wollte Kinder die Vortrefflichkeit der Geduld lehren, so könnte man ungefähr so anfangen: Ihr habt euch doch

schon einmal Beulen in den Kopf gestoßen oder seyd gefallen. Ihr habt auch wol schon einen Schlag von einem eurer Gesellschafter oder Gespielen bekommen? Was hat nun wol weher gethan? nicht wahr, die Beule? Was ist euch aber empfindlicher gewesen? nicht wahr, der Schlag? Solltet ihr aber wol rathen, woher der besondere Unterschied kam? Er kam daher, weil ihr bei dem Stoße und bei der Beule gleich nach den ersten Schmerzen ruhig waret. Nach dem Schlage aber, der eben nicht wehe that, waret ihr lange aufgebracht, unzufrieden. — Je mehr man also aufgebracht und unzufrieden ist, desto empfindlicher ist der Schmerz; je ruhiger man hingegen dabei ist, desto weniger leidet man. Solches ruhige Verhalten bei Schmerzen nennet man Geduld. — Indeß kann man dieses Gespräch mit keinem kleinen Kinde halten. — Es soll nur zeigen, wo man seine ersten Gedanken hernehmen müsse. — Die Moral läßt sich am besten durch Erzählung moralischer Begebenheiten deutlich, faßlich und angenehm machen, wie in den beiden Theilen des Rochowschen Kinderfreundes geschehen ist. — Eine zweckmäßige biblische Geschichte, dergleichen der verstorbene verdienstvolle Feddersen geschrieben hat, thut auch vortreffliche

Dien=

Dienste. — Die alltäglichen Erfahrungen ꝛc. dienen zur Warnung. Z. B. Dieser hat sich krank getrunken. Dieser Bettler ist ein Müßiggänger, will nichts durch Arbeit verdienen. Der Dieb, den man gestern in das Gefängniß geworfen hat, war in seiner Jugend ein böser Bube, der seinen Eltern nicht gehorchen wollte. — —

IV. Theoretische Abstractionen. Sie mischen sich überall ein. Alle unsere Begriffe sind Abstractionen, denn sie sind alle Ausdrücke von Aehnlichkeiten oder von Geschlechtern und Arten. Von der Partikel und bis auf das Zeitwort seyn ist alles Abstraction in der Sprache. Man glaube aber ja nicht, daß man den Kindern eine Theorie von den Abstractionen beibringen, oder alles definiren, classificiren müsse. — Was würde es nutzen, einem Kinde Lesen und Schreiben methodisch zu definiren? — In vielen Stücken muß man mit einem blos klaren und determinirten Begriffe und nur allzusehr mit Wenigerm fürlieb nehmen. Abstracte Worte, auf deren deutlichen und richtigen Begriff viel ankommt, und die erklärt werden können, muß man erklären und bestimmen, eben nicht durch philosophische Definitionen, sondern mehr durch Anwendung auf gewisse einzelne Fälle. Ursach, Wirkung, Mittel, Endzwecke, (Absicht)

Verhältnisse ꝛc., sind solche Worte. Es kommt Viel darauf an, sie recht zu verstehen. — Sobald man Kindern nur ein paar Beispiele sinnlich darstellet, z. B. wenn es regnet, wird es naß; oder wenn ich satt werden will, muß ich essen, — aus diesen Beispielen nun die Erklärungen dieser Wörter inducirt, z. B. aus dem ersten: der Regen ist die Ursache des Naßwerdens, und das Naßwerden die Wirkung des Regens; — also, woraus Etwas wird, Das ist die Ursach, und was daraus geworden ist, ist die Wirkung: und in Absicht des zweiten: Sattwerden ist Zweck, und Essen ist das Mittel, — und was man erreichen will, ist Zweck — — sobald man nur durch ein paar solche Beispiele Kinder erst auf die Sprünge gebracht hat, und ihnen dabei anfänglich etwas zu Hülfe kommt, so wird es nicht fehlen, daß sie sich nicht bald selbst zu helfen wüßten, und manche andere Beispiele davon angeben könnten. So lassen sich die Ausdrücke: Grund, Wahrheit, Gewißheit, Wahrscheinlichkeit, Irrthum, Glaube, Unglaube, Aberglaube, Leichtgläubigkeit u. s. w. trefflich erläutern. —

Weil auch der gemeine Menschenverstand sich sehr oft in Beurtheilung der Dinge irret, sehr oft den äußern Schein mit der Wahrheit selbst verwech-

wechselt, sich von diesem blenden lässet, ihn für die Sache selbst zu halten, und die Dinge nicht genugsam prüft und untersucht; und weil dieß nicht nur in die Geschäfte des gemeinen Lebens, sondern in die Moral einen schädlichen Einfluß hat, da hierauf oft der Grund des Aberglaubens und der Leichtgläubigkeit beruhet, so macht der logische Canon: der Schein betrügt, auch ein Stück praktischer Logik aus. Die Kinder sollen schon früh bei ihren Urtheilen nicht den Schein für die Sache, das Bild für das Abgebildete halten. — Hier folgt ein Beispiel, durch welches diese Wahrheit gelehret wird: —

Man muß das Bild nicht für das Abgebildete halten.

Wilhelm sah in einem Teiche bei stillem Wetter das leuchtende Bild der Sonne. „Vater, sprach er: kommt eilig in den Garten, es ist ein großes Feuer in dem Teiche!“ Der Vater lachte und ging mit ihm hin. „Seht ihr nicht, Vater, „wie es da brennt?“ rief Wilhelm. — „Ich sehe es wohl, mein Sohn,“ sprach der Vater; „Aber es ist das Bild der über uns stehenden Sonne, welche sich im Wasser spiegelt. Doch ich will dich überzeugen, daß es kein Feuer ist.“ — Darauf nahm er eine lange Stange, und hielt sie eine Weile in den Wiederschein der Sonne; und als er sie herauszog, da muste Wilhelm sie anfassen,

sen, und fand sie naß und kalt. Als sie zurückkehrten, da verwunderte sich Wilhelm, wie es so feurig hätte aussehen können, da es doch kein Feuer wäre. „Mein Sohn!“ sprach der Vater, „das Bild der Sonne ist nicht die Sonne selbst; dein Bild im Spiegel bist du nicht selbst; denn zwischen dem Bilde und dem Abgebildeten ist ein großer Unterschied. Das Bild ist nicht die Sache selbst, der es ähnlich sieht. Der Schein betrügt oft, und eben darum brauchst du den Unterricht erfahrner Leute, damit du lernst, nicht gleich einem jeden Anschein zu trauen, sondern durch den Verstand die Dinge zu prüfen.“ —

Man irrt sich oft in der Ursach.

„Wenn ich nur einen Lappen von einem Gehenkten hätte, um meine Pferde damit täglich „abzuwischen; dann sollten sie schon zunehmen und „gedeihen.“ — So sprach Fritz zu einem verständigen Herrn, bei dem er eben als Knecht in Dienste gekommen war. Als ihm nun der Herr dieses widerlegte; so führte Fritz das Beispiel von einem Knecht in dem Dorfe an, wo er zu Hause gehörte. Dieser Knecht, erzählte Fritz, wäre auch zu einem Gespann magerer Pferde gekommen; aber er sey bald des Nachts zu einem Galgen gelaufen, und habe dort dem Gehenkten einen Lappen abgerissen; und als er die Pferde damit täglich gewischt, so wären sie,

zur

zur Verwunderung aller Leute, immer kräftiger und fleischiger geworden. Also meinst du, Fritz, sprach der Herr, daß wirklich bloß der Lappen vom Gehenkten die Pferde fett gemacht habe, Fritz? Ja, Herr, was sonst? Vorher waren sie so schlecht, daß sie nicht gehen konnten. Herr. Wenn du willst, so will ich dir von dieser thörichten Meinung helfen. Antworte mir nur auf mein Fragen. Hatte der Knecht, der den Lappen des Nachts vom Galgen holte, seine Pferde lieb? —

Fritz. Ja, Herr! — Sonst würde er sich die Mühe nicht gegeben haben.

Herr. Wer die Pferde liebt, und wünscht, daß sie zunehmen sollen, läßt der sie etwan auch hungern und dursten? Oder überjagt er sie? Oder ladet er mehr auf, als sie ziehen können — oder giebt er ihnen unreines, schlechtes Futter, oder zur Unzeit, wenn es ihnen schadet — oder läßt sie ungeputzt auf unreiner Streu in ihrem Miste verderben?

Fritz. Nein, Herr, das wäre ein schlechter Knecht.

Herr. Da nun der Knecht, von dem du sagtest: Er hätte sich nicht gescheut, aus Liebe zu seinen Pferden, des Nachts vom Gehenkten heimlich einen Lappen zu holen, damit eine so große Probe seiner Liebe zu den Pferden gab; meinst du, daß er nicht auch an diese letztern Stü-

cke werde Fleiß gewendet haben? Und wenn das ist, was ist natürlicher, als daß die Pferde, die bei dem vorigen Knecht, der vermuthlich keine Liebe zu seinem Vieh trug, abgenommen hatten, bei diesem Knecht, der sie so gern empor bringen wollte, wieder in Aufnahme gekommen sind? — Gewiß, Fritz! der Lappen half weiter nichts, als daß er den Vorsatz des Knechts bewies und bestätigte, nämlich seine magern Pferde durch alle nur mögliche Mittel wieder zu Fleisch und Kräften zu bringen.

Fritz. Herr, Ihr werdet wohl recht haben. Aber in meinem Dorfe glaubten alle Leute, daß es der Lappen gethan hätte.

Was der Mensch recht ernstlich will, das richtet er auch aus, wenn er kann. Wenn man nun vielerlei Mittel zugleich braucht, und es folgt, was man wünscht; so ists ein gewöhnlicher Fehler der meisten Menschen, daß sie dem unwahrscheinlichsten Mittel, wenn es nur etwas Besondres an sich hat, diesen Erfolg zuschreiben. Das heißt, sie nehmen Etwas für die Ursach einer Wirkung an, die es weder ist, noch seyn kann. —

Unterredungen mit der Jugend sind besonders erforderlich zu jedem vorgelegten Stoff zum Denken. Da nichts verworrener ist, als die Sprache der mehresten Leute, so muß man beim Vortrage sehr genau auf seine eigene und der Kinder

der Sprache merken. Zehen sprechen dasselbe Wort, fünfe verstehen es nicht, und die fünf andern verbinden jeder einen andern Begriff damit, z. E. das Wort Leidenschaft, worunter manche irrig Leiden verstehen. Viele verwechseln Bewunderung und Verwunderung, da doch das Erstere Freude bezeichnet, und das Zweite zur Bezeichnung der Traurigkeit über Etwas Unerwartetes dient. — (Die Bedeutungen für den Dichter und Redner können nie schwankend genug und für den Philosophen nie bestimmt genug seyn, weil beide ganz verschiedene Zwecke bewirken wollen.) — Nichts scheint klärer als das Wort Glück, und nichts ist gleichwol verworrener, unbestimmter. Der eine denkt bei Glück nur an Reichthum und Ehre, als wenn man von Jemand sagt: er hat sein Glück gemacht. — Der andere versteht unter Glück ein ordentliches, aber kleines Auskommen, vermittelst der Geschicklichkeit, des Fleißes und der guten Haushaltung. — Was Wunder nun, wenn bei der Beantwortung der Frage: Macht Tugend glücklich? der eine Nein, der andere Ja saget. —

Auch giebt es unähnlich klingende Wörter von ähnlicher Bedeutung; zwei oder mehrere Wörter bedeuten oft vollkommen eben dieselbe Sache, als Raam und Sane, Brodtrinde und Brodtkruste, so wie auch andere, die einen ähnlichen Klang, aber eine sehr verschiedene Bedeutung haben, z. E. Kopf und Haupt; ferner das

Wort

Wort Heiden bedeutet die Völker, die weder Christen, noch Juden, noch Mohammedaner sind, bedeutet aber auch in Sachsen: Waldungen *). — Man sagt: Ein Thor (thörichter Mensch) geht durchs Thor. — Ein Lehrer muß darauf Acht haben; die Kinder verstehen oft die Worte auf eine verworrene, unbestimmte Art, verbinden damit sehr sonderbare und fremde Begriffe. — Alle Wörter, die bald mehr, bald minder, oder bald einen höhern, bald einen geringern Grad bezeichnen, sind an und für sich ganz unbestimmt. Z. B. groß, klein, mittelmäßig, wenig, viel, lang, kurz, weit, nahe, bald, spät, früh, kalt, warm, heiß, geschwind, langsam, schön, gut, reich. —

Ein gutes Messer. — Wer ein Messer zum erstenmale sieht, kann nicht sagen, ob es gut oder schlecht sey. Er siehet wol, daß man etwas damit schneiden kann, und daß es brauchbar ist: aber er weiß nicht, ob es ein gutes Messer ist; d. h. ob es so gut schneidet, als ein andres Messer schneiden kann. Das zu beurtheilen, muß er schon mehrere Messer gesehen haben.

Ein schönes Haus, oder ein schönes Tuch. Schön heißt hier: was vor anderm Tuche Vorzüge hat; also gehört Vergleichung dazu. Die Grade des Guten und Schönen können nur von Dem bestimmt werden, der mehrere Dinge von derselben Art gesehen hat.

Ich

*) Man könnte auch: Häuden schreiben, in diesem Sinne, von hauen.

Ich habe ein großes Thier gesehen. Wie groß war es wol? denn eine Ratte ist groß, wenn ich von Mäusen spreche, die Ratte klein, wenn ich sie mit einem Hunde vergleiche; der Hund bleibt mir nicht groß, wenn vom Kameel die Rede ist. — Selbst der Elephant ist klein, wenn ich ihn mit dem Wallfisch zusammen halte. Die Erdkugel ist groß, aber auch sehr klein; groß, wenn ich an die einzelnen Dinge denke, die auf derselben sind; klein, wenn ich die Sonne und den Raum des Himmels mir vorstelle.

Der Lehrer sey also bestimmt, deutlich in seinen Worten, verstehe nicht bald dieses, bald jenes unter demselben Worte! Er mache nicht eine Menge Worte, wo sie nicht nöthig sind. Ein jedes überflüssige Wort verdunkelt und verwirret die Rede. Er suche die besten, d. i. die für seine Schüler deutlichsten, und für die Sache geschicktesten Worte, und mache seine Erklärungen so kurz als möglich. — Er verschwende ja keine Wohlredenheit; befleißige sich aber einer deutlichen und bestimmten einfachen Sprache. Eben denselben Gedanken kann man auf zwei und mehr Arten ausdrücken. Z. B.

Schwerer.	Leichter Ausdruck.
Dieses ist die Ursach ꝛc.	Das kommt daher ꝛc.
Eilen;	Geschwind machen;
Vertraue ihm.	Glaube gewiß, er wirds schon machen. —

Betrach-

Betrachten.	Recht ansehen.
Aufmerksam seyn.	Achtung geben.
Du hast die Gelegenheit dazu.	Jetzt kannst du besser, leichter als sonst.
Seine Absicht hierbei war.	Er wollte hier gern.
Sey weise, mein Sohn;	Denk immer, mein Sohn: kann ich nicht noch etwas Besseres thun?
Das ist deine heilige Pflicht.	Dieß mußt du gern thun, wenn Gott dich nicht bestrafen soll.
Der Mensch ist tugendhaft.	Der Mensch thut immer gern, was Gott gefällt.
Es kann leicht zu Händeln kommen.	Es kann leicht zum Zanken kommen.

Und viele andere ꝛc.

Ein Lehrer muß immer den leichtern Ausdruck wählen, wenn er mit Kindern spricht, damit es nicht zu viel zu erklären giebt, und er dadurch nicht zu weit von der Hauptsache abgeleitet werde. — Nach und nach nimmt er auch schwerere Ausdrücke, und erklärt sie sorgfältig. Um zu wissen, ob seine Schüler seine und ihre Worte verstehen, ob sie eben dieselben Begriffe damit verbinden, ob diese Begriffe bei ihnen bestimmt und richtig sind, muß er sie ausfragen, was Das bedeute, wie die Sache beschaffen sey (aussehe), was sie für Theile habe, wozu sie nütze, u. s. w. Zweifelt

felt man z. E. ob sie es verstehen, wenn man das Wort Hausthier gebraucht, so darf man nur fragen: wie ein Hausthier aussiehet?

Manche Sachen selbst können wir nicht kennen, nur Folgen oder Wirkungen derselben lehren sie uns. Z. E. „Ist die Sonne Feuer oder nicht?“ — Unmöglich können wir sie selbst untersuchen. Ihre Wirkungen, Licht und Wärme aber machen, daß wir es vermuthen. — Von dieser Art sind alle innere Krankheiten, alle geschehene Sachen und viele andere Dinge. — „Haben uns unsere Eltern ernährt, haben unsre „Voreltern für uns gearbeitet? Ist dieser Garten, „diese Höhle ein Werk der Natur, oder der „Kunst?“ —

Man lehre also Kinder, die Wirkungen beobachten, und aus denselben auf die verborgene Ursach schließen. —

Bei den vorkommenden einfachen Begriffen, als schwer, fest, hoch, tief, weit, flüßig ꝛc., wo keine Erklärungen möglich sind, werden die Kinder an gehabte Empfindungen, an Zeiten, Umstände und Gegenstände *) dieser Empfindung erinnert. Auch wird ein wenig bekannter Ausdruck durch einen bekanntern erklärt.

Man lasse sichs angelegen seyn, die beim Lesen oder bei Unterredungen vorkommenden Begriffe

so

*) oder wirkende Ursachen.

so anschaulich als möglich zu machen, und bei den einfachen, welche keine Erklärungen leiden, die jungen Leute an gehabte Empfindungen ꝛc. wie schon gesagt ist, zu erinnern. Z. B.

„Nicht wahr, meine Kinder! ein verzerrtes „Gesicht, eine häßliche Manier, die Aufführung „besonderer Menschen und eine Wildniß im Gar„ten, dieß sind alles unangenehme Dinge?“ — Wem aber dennoch so Etwas gefällt, von dem denket man, daß er entweder gar keinen, oder einen sehr verderbten Geschmack habe. Denn ein Mensch von einem gesunden, guten und richtigen Geschmack findet nur das Regelmäßige, die Harmonie und Nützlichkeit schön, alle Verwirrung und jeden Uebelstand hingegen widerlich und unangenehm. —

Alle wohlgezogene und verfeinerte Menschen empfinden eben so das Häßliche in den Reden und Handlungen.

„Was würdet ihr, guten Kinder, nicht weinen, „wenn ihr sähet, daß ein Vornehmer, der sich „vor Niemanden fürchten darf, ein Kind, eine alte „Frau oder einen Greis, die ihm nicht gleich aus „dem Wege gehen könnten, mit seiner Peitsche un„barmherzig schlüge? oder daß ein Fürst mit sei„nen Jägern, Pferden und Hunden den armen „von Ferne weinenden Landleuten ihre grüne Saat „verwüstete? — Wenn ihr hingegen täglich sä„het, mit welcher Geduld und Treue unsere arme

„Nach-

„Nachbarinn ihre fünf Waisen erziehet, oder auch „nur hörtet, daß ein Kind für den bösen Buben, „der es geschlagen hatte, den Schulmeister bäte: „müßtet ihr euch nicht über so edle Handlungen „und Gesinnungen freuen und Diejenigen bewun„dern, welche sie ausüben? — Ja, werdet ihr „nicht wünschen, so löbliche Thaten selbst zu „thun?“ —

Man nennet diese schnelle Empfindung des Schönen und Wohlanständigen an guten Handlungen und Gesinnungen, und hingegen die verdrießliche Empfindung des Häßlichen an einem schlechten, ungerechten und lieblosen Betragen das moralische Gefühl. —

Jeder Mensch, der auf Dasjenige, was ihm und andern begegnet, wenn er so oder anders handelt, Acht hat, und welcher über diese seine Erfahrung nachdenket, siehet nach und nach immer klärer und gewisser ein:

1) Daß er andern Das nicht thun müsse, was er nicht will, daß es ihm andere thun. — Denn, wenn ein Mensch andere betröge, bestöhle, ihnen ihre Sachen, Häuser und Gärten beschädigte, so würden sie ihm desgleichen thun, und wer würde alsdenn in dem Seinigen sicher seyn, oder die Früchte seiner Arbeit und Sparsamkeit genießen? —

Wer andere belüget oder betrüget, der verlieret allen Glauben, und niemand trauet ihm mehr;

ja, wenn Viele Das thäten, so würde zuletzt alles Zutrauen der Menschen gegen einander aussterben. — Wer von andern Böses redet, vor dem scheuet sich jeder, und man breitet ebenfalls seine Fehler aus. Verläumder werden unter allen guten Menschen gehasset. Ein Mensch aber, der zu Händeln und Schlägereien geneigt ist, darf sich nicht darüber beschweren, wenn hitzige Leute ihm wie einem beißenden Thiere begegnen.

Und eben so begreifet jeder Verständige:

2) Daß es ihm selbst in aller Absicht nützlich sey, wenn er Andern Dasjenige erzeiget, was er billiger und vernünftiger Weise von ihnen erwartet.

Ein Fremder wünschet, daß die Einwohner des Landes oder einer großen Stadt ihn zurecht weisen, ein Kranker, daß die Gesunden seiner liebreich und sorgfältig pflegen, und wenn ihr, meine Kinder, wie so manche Waise, weder Brodt noch Kleider hättet, so würdet ihr das Eine oder das Andere von euren mildthätigen Nebenmenschen erwarten. — Wichtige Gründe für euch, jetzt und künftig euch als wahre Menschenfreunde zu beweisen und gegen Jedermann ein wohlgesinntes Herz zu beweisen, und euch so der Liebe anderer zu versichern. — Dasjenige, was die Zöglinge noch nicht wissen, das Unbekannte soll durch Dasjenige, was ihnen schon bekannt ist, ins Licht gesetzt und ihrer Fassung genähert werden. —

Gott lernt der Mensch am besten unter dem Bilde eines Vaters kennen: die Liebe aus Dem, was er für seine Eltern und Freunde fühlt: die Pflichten gegen Andere aus der Beziehung auf sich selbst: „was Du willst, daß dir von andern „geschehen soll, Das thue auch ihnen!“ viele Gesetze der Natur aus Dem, was täglich vor seinen Augen geschiehet: viel Wunderbares, das doch glaublich ist, aus Dem, was er selbst an sich wahrnehmen kann. Den Menschen lernt er an seinem eigenen Beispiel kennen: den Nutzen einer Sache aus dem Erfolg, den er in ähnlichen Fällen davon erfahren hat. — Was wir sonst von Gott und andern Geistern durch die Vernunft erkennen können, bestehet vornehmlich darin, daß wir uns ihre Eigenschaften und Wirkungen nach den Eigenschaften und Wirkungen unserer eigenen Seele analogisch (gleichförmig) bilden, Wirkungen und Wirkungen mit einander zu vergleichen, und je nachdem sie den Wirkungen unserer eigenen Seele gleich und ähnlich sind, oder nicht, auf die Natur und den Grad der uns unbekannten Kraft analogisch zurückschließen, oder gar muthmaßen und rathen. — Gott und die Geisterwelt lernen wir aus uns selbst kennen, so viel sie ohne außerordentliche Belehrung erkennbar sind; und je inniger und vertrauter wir uns selbst kennen, desto besser kennen wir auch Gott, und andere Menschen und Geister. —

Es ist z. B. leicht, die natürliche Vernunft des Menschen zu überzeugen, daß ein verständiges Wesen da seyn müsse, das die Welt gemacht hat; denn er weiß es aus unzähligen Erfahrungen, daß nichts ohne einen verständigen Werkmeister vollendet werde, und daß er und alle seines Gleichen nichts Aehnliches hervorzubringen im Stande sind.

Eben so leicht ist es, ihn zu überzeugen, daß Niemand an Kraft, Verstand und Güte dem großen Vollender der Natur gleich sey. Man darf nur die Empfindung rege machen, welche der Mensch bei dem Anblick der Geschicklichkeit, der Kraft und der Güte gehabt hat, so wird er nicht nur überzeugt werden, daß dem Schöpfer der Natur Bewunderung, Ehrfurcht und Liebe gebühre, er wird auch diese Empfindungen gleich für ihn fühlen, so bald man ihm nur etwas von seiner großen Macht, Weisheit und Güte vor Augen stellt. Er wird gleich durch seine eigene Empfindungen belehrt werden, was er Andern in jedem Falle schuldig sey, wenn man ihn nur in eben denselben Fall setzt. Alsdann beurtheilt er sehr leicht und richtig nach den Grundsätzen, die aus wiederholten gleichartigen Empfindungen bei ihm entstanden sind, ob Etwas anständig, gerecht, billig, gefällig sey oder nicht. Wie man die Grundsätze, die oft nur dunkel in der jugendlichen Seele liegen, und die man selbst nicht deutlich kennt, ans Licht ziehen, aus ihrem Innersten hervorholen, in bestimmte Ausdrücke fassen und gleichsam prägen könne, damit

mit sie selbst einsehe und wahrnehme, nach welchen Grundursachen (Principien) sie denke, und nach welchen Leitsätzen sie handle, und ohne fremde Hülfe die Leitfaden aufsuchen und ergreifen lerne, welche sie in dem Labyrinthe ihrer Gedanken und Vorstellungen sicher zurecht führen könne.

Z. B. Man wollte jemanden überzeugen, daß Gottes Fürsehung nicht allein für die Geschlechter und Gattungen der Dinge, sondern auch für die Einzelwesen (Individua) sorgen müsse, wenn er die Welt regieren wolle, so könnte man es durch folgende Induction *) thun:

Wenn ein Mensch seine Bücher, Kleider, Wäsche ꝛc. in Ordnung erhalten will, ist es genug, daß er weiß: ich habe Bücher, Wäsche, Kleider? Nein, er muß auch wissen, was für Bücher, Wäsche, Kleider er hat; wie jedes beschaffen sey, woran er es kenne, und ob sich Jedes im brauchbaren Stande befinde: –– sonst weiß er nicht, was er hat, und kann es dann, wenn er es nöthig hat, nicht gebrauchen. –– Kann ein Oberster sein Regiment, ein Hauptmann seine Compagnie regieren und zum Dienst gebrauchen, wenn er nur überhaupt weiß, daß sie

*) Induction ist, wenn man aus Dem, was man in allen bekannten oder in sehr vielen Fällen und Gegenständen wahrgenommen hat, den Schluß zieht, daß dieses in den nicht beobachteten ähnlichen Fällen Statt finden werde.

aus der Gattung Menschen bestehen, die man Soldaten nennt? Muß er nicht wissen, wer und wie viel krank, gesund, entlaufen, zum Dienste tüchtig oder untüchtig sind? Allerdings! — Und kann er sein Regiment brauchen oder regieren, wenn er Das nicht weiß? Im geringsten nicht. — Kann ein Feldherr eine Armee regieren und Kriegsplane sicher entwerfen und ausführen, wenn er nur weiß, er habe eine Armee, und sie bestehe aus so viel Regimentern: wenn er nicht weiß, wie stark ein jedes sey, welche gesunde und welche kranke Mannschaft sich darunter befinde, welche Bedürfnisse sie haben, wer Muth oder Kopf darunter besitze, oder nicht? Und wenn er Das nicht immer von jedem einzeln wissen kann, irret und fehlt er daher nicht mannichfaltig? Kann ein König sein Land regieren, wenn er, wie manche Schlummernde auf dem Throne, nur im Allgemeinen weiß: ich habe Hülfsbedienten, Räthe, Richter, Kammern, Regierungen, Ausgaben und Einnahmen, Kriegsvölker, Bürger und Bauern? — Kann Er nach diesen allgemeinen Kenntnissen das Regiment verwalten? Keinesweges. — Aus diesen ähnlichen Beispielen macht nun der Mensch eine Induction, und aus dergleichen Aufrechnungsschlüssen bedient er sich folgendes Grundsatzes: Anordnung und Regierung des Ganzen kann ohne Kenntniß und Anordnung der einzelnen Theile nicht seyn; je mehr und besser man die einzelnen Theile kennet und ordnet, desto besser regiert man das

Ganze.

Ganze. — Aus diesem Grundsatze ziehet er nun selbst den Schluß:

Soll Gott die Welt regieren, so kann er sie nicht blos nach Kenntniß der Arten und Geschlechter der Dinge, sondern er muß die einzelnen Glieder der Welt kennen und ordnen, wenn die Geschlechter und Arten erhalten werden sollen, und das Ganze seinem Zweck gemäß bestehen soll. —

Eben so kann man auch selbst Beispiele wählen, unter andern: ein Kind von der Pflicht der Wahrheit zu überzeugen, oder: ob man es gern sehe, daß seine Fehler bekannt werden? —

Die zusammengesetzten Begriffe werden in ihre Theile zergliedert, und so sehr zergliedert, so sehr vereinfacht, bis sie verstanden werden, bis der Schüler dieselbe wahre Vorstellung damit verbindet, die in der Seele des Lehrers vorhanden ist. — Da wir gewöhnlich die Ausdrücke solcher zusammengesetzten Begriffe eher, als die Begriffe selbst, lernen, so ist unglaublich, wie viel irrige Vorstellungen mit vielen derselben verbunden werden, welche die meisten ihre ganze Lebenszeit hindurch behalten. Ein Exempel, worin der Satz: ein gehorsames Kind kann zufrieden (glücklich) leben, zergliedert wird. Hier sind die Theilbegriffe: ein gehorsames Kind thut, was Eltern und Lehrer befehlen. Sie befehlen ihm, sich in Acht zu nehmen, daß es nicht zu Schaden komme,

 daß

daß es Niemanden Verdruß mache. Also wird es von einem jeden geliebt.

Dieser letzte Schluß enthält auch viele Theilbegriffe. Man liebt den, der uns zu gefallen sucht, weil das angenehm ist. Dieß kann wieder auf bekannte Empfindungen, oder Begriffe zurückgeführt werden. — Nicht wahr, Kinder, ihr seyd Dem gut, Der gern thut, was euch lieb ist — (für die Kleinen, noch zu allgemein ausgedrückt, also:)? der euch Etwas giebt, der euch hilft, der euren Ball aus dem Wasser holet, der mit euch spielt, wenn ihr spielen wollt, und sich euer Spiel gefallen läßt? —

Diese Zergliederung kann man auf 3 Hauptstücke zurückführen:

1) Was bedeutet denn eigentlich das Wort, das in dieser Rede ist: Gehorsam, glücklich? 2) wie ist dieses mit jenem verbunden? Wie gehts zu, daß Gehorsam glücklich macht? — 3) wie finde ich zur Deutlichmachung der Gedanken und Begriffe für meine Schüler solche Erfahrungen, Empfindungen und Beispiele, die ihnen bekannt und wichtig sind, und die sie wirklich einmal gehabt haben, oder noch täglich empfinden und erfahren? Z. B. der Böse ist unglücklich. Wer ist böse? Wer sich oder andern schadet. Nun von Dem, der sich selbst schadet, ists klar, dieß bedarf keiner Erklärung. Aber, wer andern schadet, wie ist Der unglücklich? Was ist

Un-

Unglück? dazu gehört Unruhe, Unzufriedenheit, Furcht, Schande, Haß, Verachtung, Strafe. — Wer andern schadet, hat von ihnen Schande, Haß, Verachtung, Strafe zu besorgen. —

Wirft euch Einer mit einem Stein, nimmt euch Einer das Eurige, euren Kräusel ꝛc. weg, so liebt ihr ihn eben nicht. Ihr treibt ihn weg, und wenn ihr könnt, so straft ihr ihn, und jener muß vor euch sich fürchten. — Seyd ihr aber froh, wenn ihr bange seyd, wenn euch die andern Kinder vom Spiel wegjagen? So gehts auch den Erwachsenen, wenn sie andern etwas zu Leide gethan haben, dann schämen und fürchten sie sich, dann sind sie betrübt, unglücklich. —

Auf die gleichbedeutenden Wörter wird gelegentlich Rücksicht genommen, deren Aehnlichkeit und Unähnlichkeit in der Bedeutung aus einander gesetzt wird. Hierzu dient: S. J. E. Stosch Versuch in richtiger Bestimmung einiger gleichbedeutenden Wörter der deutschen Sprache. 1770–74. 4 Theile. — Auch die zu Quedlinburg 1792. erschienene: Sammlung einiger gleichbedeutenden Wörter der deutschen Sprache, und deren richtige Bestimmung. — Bei dieser Gelegenheit wird der jedesmalige wahre Ausdruck für jedes Gedankenbild festgesetzt, wobei denn auch Veranlassung vorkommt, durch die erwähnten Synonymen einen Vorrath von ähnlichen Bildern und Ausdrücken herbei zu schaffen. — Wenn z. B.

das Wort **Frömmigkeit** vorkäme, müßte nicht nur eine deutliche faßliche Erklärung durch Aufzählung der Merkmale gegeben, sondern auch die Bedeutung der verschiedenen Synonyme, der **Gottesfurcht**, der **Gottseligkeit** festgesetzt werden. Der Begriff von Frömmigkeit kann z. B. aus einer kurzen Lebensbeschreibung des **Luthers**, **Speners** und **Doddridge** abstrahiret werden. Diese drei Männer bezeugten von ihrer Jugend an bis ins Grab eine besondere Hochachtung gegen Gott und sein Wort. Wenn sie **gottesfürchtig** hießen, so erhielten sie diesen Namen daher, weil sie, aus Hochachtung gegen Gott, auch das Böse meideten. **Gottselig** wurden sie genannt, weil sie darin schon hier ihre Seligkeit setzten, daß sie Gott über alles schätzten.

Die Merkmale des Begriffs wären etwa 1) daß der Fromme Gott ehret; 2) daß er solches auch mit Worten und Werken an den Tag leget; 3) daß er diese Ehre keinem andern in dem Grade erweiset. —

Eben so ists mit **gut** und **recht**, böse und **unrecht**, welches so verschiedene Begriffe sind, die aber doch gewöhnlich mit einander gleichbedeutend sind.

Gott hat den Menschen **gut** erschaffen, heißt: Er hat ihn so geschaffen, daß er Ihn gebührend ehren, seine und seines Nächsten Glückseligkeit befördern konnte.

Er ist böse geworden. D. i. Er gebraucht die anerschaffenen Kräfte nicht zu Gottes Ehre, zu seiner eigenen und zu seines Nächsten Glückseligkeit. —

Gott hat alles gut erschaffen, d. i. Sonne, Mond und Sterne zum Leuchten und Erwärmen, und sie erleuchteten und erwärmten Dasjenige, was ihres Lichtes und ihrer Wärme bedarf. Die Erde zur bequemen Wohnung für Menschen und Thiere; und sie ward eine solche Wohnung; zur Hervorbringung so vieler und mannichfaltiger Gewächse für Menschen und Thiere; und sie ließ hervorgehen Gras, Kräuter 2c. zur Erzeugung so verschiedener Mineralien, und sie that es 2c. —

Gott gebot auch den vernünftigen Geschöpfen, wie sie diese guten Kräfte gebrauchen sollten; so lange sie dieselben nach seinem Willen gebrauchten, thaten sie Recht; sobald sie das unterließen, oder sie misbrauchten, thaten sie unrecht. —

So wie man merket, daß der Verstand der Kinder es zulässet, wendet man die Uebungen im Vergleichen und Unterscheiden dazu an, daß die Kinder die Dinge in gewisse Classen ordnen lernen. Da sie vorher nur ganz einzelne Sachen, z. B. Tisch und Stuhl, Fenster und Thüre mit einander vergleichen, oder von einander unterscheiden müssen, so werden ihnen hier ganze Geschlechter dazu aufgegeben, z. E. Geist und Körper, Mensch und unvernünftiges Thier. — Auch die

die Begriffe von Ursach und Wirkung, von Mittel und Zweck, die ihnen vorher nur erkläret und deutlich gemacht wurden, werden hier, um sie recht eigentlich zum richtigen Denken und Urtheilen anzuführen, in der Anwendung auf solche Fälle dargestellet, die im gemeinen Leben besonders praktisch sind. —

Eine von den spätesten Uebungen ist die, daß der Lehrer, so viel als möglich, in Perioden und Abschnitte ganze Gemälde anschaulich zu machen sucht, die aus einzelnen Bildern bestehen. — Sobald er merkt, daß die vorkommenden Wörter und Redensarten (Ausdrücke) keine leeren Töne mehr sind, gehet er weiter, und zeiget ihnen den Zusammenhang solcher ganzen Gewebe von Vorstellungen, vorzüglich beim Lesen eines guten, deutlichen, und ungekünstelten Buches *). Gesetzt, die Erzählung aus Gellerts Fabeln, welche der Maler, betitelt ist, werde genommen, so wird, weil manche dunkle Wörter hier vorkommen, etwa Folgendes dabei gesagt: Athen wär eine berühmte Stadt in Griechenland, wo sich viele Gelehrte und Künstler befanden, und von auswärts dahin versammelten, um Weisheit zu lernen.

Minder, d. i. weniger. Mars, unter den Römern oder Völkern, welche von ihrer Hauptstadt

*) Hier wird keine Lectüre zur Bildung des Styls verstanden, sondern als Vorbereitung dazu, insofern Verstandesübungen dabei vorgenommen werden.

stadt Rom in Italien so heißen, ist der Gott oder Stifter des Krieges.

Geck, so viel als Narr, der eine Kunst oder Wissenschaft zu verstehen vorgiebt, die er doch nicht verstehet.

Götter. Nach dem Glauben der Völker, die weder Juden, noch Türken, noch Christen sind, gab es nicht Einen (einzigen) Gott, sondern eine große Menge, die aber, ihrer Meinung nach, unter einem einzigen, Jupiter genannt, standen.

Meisterstück: eine Arbeit, die jemand macht, der Meister werden will, oder ein überaus vortreffliches Werk.

Helm: eine eiserne Mütze der Soldaten, in den vorigen Zeiten.

Schild: eine eiserne oder eherne Bedeckung der Brust im Kriege.

Rüstung: Harnisch, Küraß, und überhaupt alles, was der Soldat in den vorigen Zeiten anlegen oder halten mußte, um gegen den Feind sich zu vertheidigen, oder ihn anzugreifen. —

Dann frägt der Lehrer: was enthält die gelesene Stelle? Eine solche Frage ist der Jugend oft schwer zu beantworten. — Der Lehrer muß da alles Unrichtige, alles Unbestimmte, alles nur Halbgesagte verwerfen, und seine Zuhörer über die Erzählung im Nachdenken üben, bis sie entdecken, sie enthalte einen Beweis des Satzes: man müsse sich nur von Kennern loben lassen.

Wenn der Inhalt also bestimmt ist, so frägt der Lehrer:

1) In welchen Worten trägt der Dichter Den Satz vor? — die Moral kann man anfangs verschweigen und sie die Schüler selbst finden lassen.

2) In welchen Worten führet er den Beweis?

Ein guter Maler *) wies seine Arbeit (die Abbildung des Mars) einem Kenner **), welcher sie tadelte und doch nicht über den Maler siegen konnte. — Jemand, der von der Malerei nichts verstand, lobte das Bild des Mars ungemein. Das mußte gewiß entweder verderbter Geschmack oder Schmeichelei seyn.

Zuerst zeigt er den Maler von der besten Seite. Ein Kenner wird um sein Urtheil gefragt. Dieser fällt nach Geschmack und Gründen sein Urtheil. Der Maler hat seine Gegengründe. — Diese Gegenstände werden nur durch das Lob des Geckes bestritten.

Das war nun ein Bewegungsgrund für den Maler, dem Kenner Recht zu geben, und sein Werk zu vernichten. —

Bei einem solchen vorbereitenden Lesen muß also die Uebung vorgenommen werden, in richtiger Erklä-

*) Dieser kluge Maler malte mehr um Ehre einzulegen, als um Geld zu gewinnen. Der Begriff vom Maler wird durch das Adjectiv klug bestimmt.

*) Um seine Meinung zu hören. —

Erklärung oder nach Bedürfniß in Versinnlichung der Wörter. Zweifelte man etwa, daß jemand die Beschreibung des Mars verstünde, so hat man wol eine Abbildung vom Mars. Mit dieser trete man hervor und sage: Sehet, so pflegt man den Mars zu malen. Sehet hier seinen Helm, Schild ꝛc. Wenn die Perioden in einzelne Gedanken zergliedert worden sind, so kann man auch die Art und Weise angeben, wie ein Gedanke durch den andern bestimmt, eingeschränkt, bestätiget und erläutert wird. Dem Lehrer kommt auch eine Kenntniß der philosophischen Sprachlehre gut zu Statten. So zeigen z. E. die Bindewörter: denn und weil, eine Ursache an. Denn setzt die Ursach allemal nach; weil setzt sie nach und vor. Obgleich, ungeachtet räumen Hindernisse aus dem Wege; nachdem wird von einer vergangenen Zeit, sowohl im Vorder- als Nachsatze gebraucht, und setzet etwas nicht sowohl als Ursache, sondern vielmehr als Gesichtspunkt und Merkmal voraus. — Beim Unterricht muß dieß durch Beispiele faßlicher gemacht werden. Der Lehrer lasse sich bei einer vorkommenden Periode mit weil, obgleich ꝛc. viele andere Sätze mit eben diesen Bindewörtern angeben. —

Es muß ferner gezeigt werden, welches Wort den Hauptbegriff, welches Nebenbegriffe anzeiget, zu welchem Worte das Zeitwort gehöre, welches eingeschobene, nur erklärende Begriffe oder Gedanken sind. — Man lasse sich auch oft

oft sagen, auf welches ausdrücklich vorhergehende oder subintelligirte Wort, oder auf welchen mit mehreren Wörtern ausgedrückten Gedanken dieses oder jenes Fürwort (Pronomen) sich beziehe. Dadurch wird dem Fehler vorgebeuget, der so oft beim Schreiben dadurch begangen wird, daß die Pronomina ohne vorhergegangene Wörter oder Gedanken gebraucht werden. Z. E. Apostelgesch. 13, 17. „Der Gott dieses Volks hat erwählet „unsere Väter, und erhöhet das Volk, da sie „Fremdlinge waren im Lande Egypti ꝛc." — Worauf gehet sie? — Aufs Volk, welches hier collective stehet, d. i. eine ganze Menge bedeutet. —

Apostelgesch. 13, 25. „Als aber Johan„nes seinen Lauf erfüllet, sprach er: Ich bin nicht „Der, dafür ihr mich haltet; aber siehe, er „kommet nach mir, des ich nicht werth bin, „daß ich ihm die Schuhe seiner Füße auflöse." Worauf gehet Er? (kommt nach mir). — Wenn wir auf die Worte sehen, so beziehet es sich auf: des ich nicht werth bin ꝛc. Auf den Verstand gesehen, gehet es auf Christum.

V. 27. „Dieweil sie diesen nicht kenneten." — Worauf gehet das Wort: diesen? — Auf Christum.

„Er bettelte aus Noth vor der Thür, deren Essen er oft verachtet hatte." — Worauf gehet deren? Man weiß es nicht. Der Schreiber hat ausgelassen: seiner ehemaligen Herrschaft. Nun weiß mans: Es gehet auf Herrschaft.

Nutzen

Nutzen stiftet es auch, sich bei jedem vorkommenden Begriff oft den dazu gehörigen Verhältnißbegriff sagen zu lassen, z. B. gut, böse, hoch, tief, bescheiden, unterscheiden, Körper, Geist ꝛc. bauen, niederreißen, zwingen; — dunkel, hell, Licht, Finsterniß, weiß, schwarz; — geben, nehmen; jeder, kleiner, eifrig, kaltsinnig; (gleichgültig.) — Wir kommen niemals zur Deutlichkeit, wenn wir keine Vergleichung der Gegensätze anstellen können, und wir hätten wenig Vorstellungen, wenn es keine Verhältnisse gäbe. —

Beim Lesen muß man auf eigentliche und uneigentliche Ausdrücke aufmerksam machen, und genau bestimmen, worin die Aehnlichkeit des metaphorischen Ausdrucks und seines Bildes mit der Sache liege, wovon er eigentlich gebraucht wird. Z. E.

Man kann wohl sagen, daß die allzugroßen und volkreichen Städte Treibhäuser der Schelmerei und Bosheit aller Art, so wie der Talente und Künste sind.

Das Wort Treibhäuser stehet hier metaphorisch. So wie in den Treibhäusern Früchte aller Art zeitiger zur Reife gebracht werden, als im Garten und Felde, so werden auch in großen Städten Schelmerei und Bosheit aller Art früher der Jugend bekannt, (oder ausgesäet) also auch eher oder früher ins Werk gesetzt, ausgeübt (oder reif), als in kleinern Städten, oder auf dem Lande.

Ein rechtschaffener Prediger ist in seiner Gemeine, wie die Sonne unter den Planeten. — So wie die Sonne die Planeten erwärmet und erleuchtet, so kläret auch ein rechtschaffener Prediger den Verstand seiner Gemeine auf, und erwärmet ihren Willen mit Rechtthun, d. i. ermuntert sie zum Fleiß in guten Werken.

Diese Vorbereitungen und Uebungen sind ungemein nöthig und nützlich, den Verstand zu bilden, ihm eine logische deutliche Vollkommenheit zu geben, und so das ordentliche Denken zu befördern. Dann findet es sich von selbst, gut und zusammenhängend zu schreiben, oder über dasjenige, was man gehört und verstanden hat, seine Gedanken mit Richtigkeit schriftlich aufzusetzen.

Auch fremde Sprachen lernt man nicht gründlich ohne solche Zergliederung der in einer Periode zusammengesetzten Begriffe, so wie umgekehrt die Erklärung fremder Sprachen nach dieser Methode eine wahre Verstandesübung und eine heilsame praktische Logik ist.

Man lehre die Schüler die verschiedenen Verhältnisse der Menschen gegen einander im bürgerlichen und gemeinschaftlichen Leben, die daher fließenden Verbindlichkeiten und Regeln der Wohlanständigkeit im Betragen kennen.

Mit den Verstandesübungen werden auch grammatische und orthographische Uebungen

verbunden. Jene, weil eine richtige Erkenntniß grammatischer Grundsätze zum Verstande des Ganzen unentbehrlich ist; diese, weil Fehler gegen die Rechtschreibung Undeutlichkeit und Misverstand verursachen.

Der grammatische Unterricht wird auf folgende Weise erleichtert: 1) lehrt man beim Lesen die vornehmsten und wichtigsten Redetheile oder Bestandtheile der Sprache kennen, als **Stammwort, Beiwort, (Adjectiv) Zeitwort, Zuwort, (Adverbium).** Der Anfang damit wird nicht durch Definitionen, sondern damit gemacht, daß Lehrer und Schüler eine ganze Menge solcher Wörter einer Art hersagen. — Ueberhaupt muß man aus vielen gegebenen und mit dem Lehrling gefundenen Beispielen erst die Merkmale zum deutlichen allgemeinen Begriff sammeln, wenn man ihnen wirkliche Begriffe mittheilen und nicht blos Ein Wort gegen mehrere verwechseln will. — Wenn der Lehrling erst einen Redetheil von dem andern unterscheiden kann, so kann man die gesammelten Merkmale in eine Definition zusammenziehen. —

Adelungs Sprachlehre erklärt die Redetheile größtentheils sehr deutlich. Doch muß man die Kinder bei zunehmenden Jahren zuvor an seine Terminologie durch Erläuterung derselben gewöhnen. —

2) Läßt man die ganze Familie eines Wortes zusammensuchen, als: groß, Größe, vergrößern,

Recht, unrecht, gerecht, Gerechtigkeit, rechtschaffen, Rechtschaffenheit, rechtmäßig, unrechtmäßig, Rechtmäßigkeit, Unrechtmäßigkeit, rechtfertigen; Sinnlichkeit, Sinneskraft, besinnen, Besinnung, Besinnlichkeit, Besonnenheit *); Denken, Gedächtniß, denkbar, undenkbar. — Diese Wörter können dabei erklärt werden, und geben Stoff zu mancherlei Unterhaltung. So kann z. E. bei den Wörtern, die psychologische Begriffe bezeichnen, als Sinne, Sinnlichkeit, Sinneskraft, besinnen, empfinden, Empfindung, empfindbar, denken, Gedanke, Gedächtniß, überlegen, Ueberlegung, den Schülern das zu wissen Nöthigste von der menschlichen Seele gelehret werden. —

Das Wurzelwort oder die Stammsylbe wird bei dieser Gelegenheit angegeben. So ist z. B. nicht Genuß, sondern genießen, ein Wurzelwort, daher man auch nicht genüßen schreiben darf. Je abstracter ein Werk ist, desto weniger kann es ein Wurzelwort seyn. Ueberhaupt sind die Stammsylben mehr eine grammatische Abstraction, die Regeln der Ableitung seyn. Umendung und Umbildung leichter im Allgemeinen zu fassen, als Urwörte oder unvollkommene Ausdrücke der erst beginnenden Sprache der Menschen.

Der

*) Ueberhaupt das Vermögen des Menschen, sich selbst als das Subject von seinen jedesmaligen Beschaffenheiten, Zuständen und Veränderungen und diese wiederum selbst von einander zu unterscheiden; wenn die Seele Nachdenken und Ueberlegung bei ihren jedesmaligen Verhältnissen frei behält. —

Der Lehrer muß hierbei nur forthelfen, und die Schüler können lieber selbst ein Wort vom andern ableiten.

3) Declinationen, Conjugationen und andere Veränderungen der Wörter werden beim Lesen bekannt gemacht und paradigmatisch an die Tafel geschrieben.

Ein Schema dazu:

Einfache Zahl.	Nom. der, die, das *);	Frage:	wer? was?
	Genit. des, der, des	—	wessen?
	Dativ. dem, der, dem	—	wem?
	Accus. den, die, das	—	wen? was?
	Vocat. O du!	—	
	Ablat. von dem, der, dem	—	von wem?
Vielfache Zahl.	Nom. die, die, die;	Frage:	welche?
	Gen. der, der, der	—	welcher?
	Dat. den, der, den	—	welchen?
	Accus. die, die, die	—	welche?
	Vocat. o ihr!	—	
	Ablat. v. den, v. den, v. den	—	von welchen?

Die einfache Zahl.

Nominat.	ein,	eine,	ein
Genitiv.	eines,	einer,	eines
Dativ.	einem,	einer,	einem
Accus.	einen,	eine,	ein
Vocat.	—	—	—
Ablativ.	von einem,	v. einer,	v. einem.

*) Die durchgängige Nothwendigkeit des deutschen Artikels scheint mehr in dem Sprachgebrauche, als in der Sprache gegründet zu seyn.

Zu den Declinationen der Substantiven (Hauptwörter) kann genommen werden in der ersten Declination das Paradigma: Tisch, mit und ohne Umlaut.

2. Decl. — das Paradig.: Mann, mit dem Umlaut.
3. Decl. — — Vater, mit und ohne Uml.
4. Decl. — — Mensch, Affe — ohne Uml.
5. Decl. — — Herz, Name ꝛc. ohne Uml.
6. Decl. — — Halm, ohne Uml.
7. Decl. — — Feder, Sache, Mutter, Tochter ohne Uml.
8. Decl. — — Bank, mit dem Uml.

Eben so lasse man die Adjectiva (Beiwörter oder Eigenschaftswörter) klug, gut, schlecht, groß, klein ꝛc. decliniren.

Das Schema zu der Declination der Fürwörter (Pronominum) sey:

Einfache Zahl.

Nominat.	ich,	du,
Genitiv.	meiner, mein	deiner, dein.
Dativ.	mir,	dir.
Accus.	mich	dich
Vocat.	—	o du!
Ablat.	von mir.	von dir.

Vielfache Zahl.

Nominat.	wir	ihr
Genitiv.	unsrer	eurer
Dativ.	uns	euch

Accus.	uns	euch
Vocat.	—	o ihr!
Ablat.	von uns.	von euch.

Einfache Zahl.

Nomin.	er;	sie;	es;
Genit.	seiner, sein;	ihr;	seiner, sein;
Dativ.	ihm, sich;	ihr, sich;	ihm, sich;
Accus.	ihn, sich;	sie, sich;	es, sich;
Vocat.	—	—	—
Ablat.	von ihm, sich;	ihr, sich;	ihm, sich;

Vielfache Zahl.

Nominat.	sie;	
Genit.	ihrer;	ihr;
Dativ.	ihnen;	sich;
Accus.	sie;	sich;
Vocat.	—	—
Ablat.	von ihnen.	von sich;

Pronom. Possessivum: Einfache Zahl.

Nomin.	mein;	meine;	mein;
Genit.	meines;	meiner;	meines;
Dativ.	meinem;	meiner;	meinem;
Accus.	meinen	meine;	mein;
Vocat.	o mein!	meine!	mein!
Ablat.	von meinem;	meiner;	meinem;

Vielfache Zahl.

Nomin.	meine;	meine;	meine;
Genit.	meiner;	meiner;	meiner;
Dativ.	meinen;	meinen;	meinen;

Accus.	meine;	meine;	meine;
Vocat.	o meine!	—	—
Ablat.	von meinen ꝛc.	—	—

Das Schema zu den Conjugationen der Verben entwerfe man z. E. zu den Hülfswörtern haben, seyn, werden, zu der regulären Conjugation, loben; lieben; zu irregulären Conjugationen, essen, beissen ꝛc. wo das Imperfectum einige Aenderungen leidet, nämlich: ich aß, biß ꝛc. — Man füge noch hinzu die persönlichen und unpersönlichen Zeitwörter. Die ersten verändern sich nach den Personen, die andern nicht, bei welchen wir deßwegen man und es gebrauchen, als: es regnet, es reuet mich; — man spricht, hört ꝛc. — Auch die Verba in einem leidenden und thätigen Verhältniß übergehe man nicht, z. E.

Brechen; er hat einen Arm gebrochen.	Der Steg ist gebrochen.
Brennen; ich habe mich gebrannt.	Der Kaffee ist gut gebrannt.
Scheiden; ich habe sie geschieden.	Ich bin von ihm geschieden.

Ferner: Neutra	Activa.
Ersaufen; er ist ersoffen;	Ersäufen; er hat sich ersäuft.
Hangen; (einen Zustand soll es ausdrücken) sie hangen	Hängen; den Kopf hängen; der Esel hänget die Ohren. Die Klette hängt am

gen an einander; die Sache hängt vor Gericht.	am Halse. Vor der Thür hängt ein Schloß, (damit kommt henken, — gleichsam das Frequentativ von hängen – überein. —
Saugen; das Kind saugt und wird gestillt. —	Die Mutter säugt ihr Kind, stillt es selbst. —
Schmelzen; (Neutrum irregulär) das Wachs, die Buttter schmilzt, ist geschmolzen.	Schmelzen; (Act. regulär) der Goldschmidt schmelzet, hat geschmelzet das Metall, die Glocke ꝛc.
Vorrücken; ich bin vorgerückt.	Vorrücken; ich habe vorgerücket, d. i. gestellet, z. E. den Topf vor das Feuer; — habe ihm seine Fehler vorgerückt.

Einige Zeitwörter, die eine Bewegung andeuten.

Gehen; er hat sich müde gegangen; er ist nach Hause gegangen.

Fahren; er hat die Post gefahren; — er ist nach Leipzig gefahren.

Laufen; er hat stark gelaufen; — er ist aufs Dorf gelaufen. —

Reiten; er hat geritten; — er ist (weg) geritten, ich habe das Pferd geritten; ich bin nach Berlin geritten.

Man übergehe nicht die sogenannte Comparation (Steigerung) der Adverbien und Adjectiven: groß, größer, der größte ꝛc. —

Bei diesem Verfahren fällt das Memoriren der grammatischen Regeln darüber weg. Der Lehrer muß nur nach aufgehängten Tabellen über die Paradigmata, oder über ihre Beugungssylben mehrere Wörter decliniren und conjugiren, und dabei die Benennungen der Personen, Numerorum, Temporum, Modorum, Generum, gebrauchen lassen. —

Das bisher Gesagte gilt zwar vorzüglich von der deutschen Sprache, doch ist es auch bei der lateinischen ausführbar.

Zwölfjährigen Kindern kann man noch Folgendes vortragen: Deutsche Wörter mit einer dreifach mehrern, oder doppelt vielfachen Zahl in verschiedener Bedeutung. Z. E. Bande, Bänder, Bände, Flecken, Flecke, Flecker; so wie zu diesem Behuf eine Tabelle von mir erschienen ist. Berlin (in Matzdorfs Buchhandl.) 1792. Fol. *). — Da ferner die Bestimmung des Geschlechtes deutscher Wörter, die überhaupt vom bloßen Gebrauche weit mehr, als von sichern Regeln abhängig ist, in vielen Fällen schwankend und ungewiß wird, (indem selbst unsere

*) Man lasse dabei die Schüler selbst finden, ob der Plural von einem Worte gebräuchlich sey, und welche Wörter keinen Singular haben.

re besten Schriftsteller darin gar oft von einander abweichen), so kann der Versuch einer nähern und richtigern Bestimmung des Geschlechts einiger deutschen Wörter, den ich ausgearbeitet habe, nebst Zusätzen von dem Herrn M. Kinderling (Helmstädt, bei Fleckeisen 1790. 8.) wenigstens über manche zweifelhafte Fälle belehrend werden. —

Von Zahlwörtern kann schon beim Rechnen das Nöthige gesagt werden. Die Declination derselben wird bei den Substantiven und Adjectiven mitgenommen. — Von der Etymologie (Wortforschung oder Wörterbildung) wird so viel gelehret, als zur bessern Erklärung der im Syntax (in der Wortfügung) und in der Orthographie vorkommenden Wörter und Regeln nöthig ist.

Die Verbindung der Verben mit ihren biegsamen Bestimmungswörtern, als Artikel, Pronomen und Nomen bedarf vor allem einiger grammatischer Kenntniß. Durch folgende Methode kann dieselbe sehr praktisch gemacht und erleichtert werden. Ich nehme ein Pronomen: mich und mir.

Diese Wörter haben einen verschiedenen Gebrauch. Man sagt: geben Sie mir die Feder. Man spricht aber: mein Vater hat mich in die Schule gegeben; weil im zweiten Falle ich selbst gegeben werde; in dem ersten aber bekomme

ich ꝛc.

ich ꝛc. — So geht es in vielen Fällen, daß man sagen muß: **mich**, und in andern: **mir**.

Diese Fälle wollen wir richtig unterscheiden lernen.

Folgende Tabelle kann man anhängen:

Erster Fall.			Zweiter Fall.		
1	2	3	1	2	3
mich dich ihn	sehen hören lieben lehren	ohne für	mir dir ihm	helfen sagen geben nehmen	mit von zu aus

Die Partikeln, die beide Casus regieren, werden bis zuletzt verspart. — Haben die Kinder dieses recht gefaßt, so schreibt man nach und nach die Casus aller Pronominum unter No. 1. — Statt der Pronominum wählt man auch Nomina, die von einem Verbo oder von einer Präposition regieret werden.

Die Wörter einer Rede folgen in einer gewissen **Ordnung** auf einander. Man kann dabei eine vierfache Ordnung annehmen:

1) **Die erzählende, beschreibende, oder unterrichtende Constructionsordnung.** Das **Subject**, welches gewöhnlich der Nominativ ist, macht ordentlicher Weise den Anfang einer jeden Rede, und das **Prädicat** beschließet sie. Z. E. **Der Regen erquicket die Felder.** —

Alle

Alle Bestimmungswörter des Substantivs, einige Umstandswörter ausgenommen, gehen vor demselben her, und zwar nach dem Grade ihrer Bestimmung, so daß der Artikel, oder ein allgemeines Zahlwort den Anfang macht.

Auf dieses folgen im letztern Falle das Pronomen Demonstrativum, dann das Possessivum auf das bestimmte Zahlwort, und endlich das Adjectiv, welches sich unmittelbar an das Substantiv anschließet, als: **Alle diese deine drei Häuser liegen in der Asche.**

Das Verbum kann auf sehr mannichfaltige Weise bestimmt werden, und macht alsdenn mit allen seinen Bestimmungen eigentlich das Prädicat aus. Diese bezeichnen entweder etwas Selbstständiges oder etwas Unselbstständiges. Zu jenem gehören sowohl die Gegenstände der Sache und Person, oder die Casus Verbi als verschiedene Umstände und Nebenbestimmungen, sofern sie durch Präpositionen mit ihren Substantiven (Hauptwörtern) überhaupt ausgedrückt werden. Zu diesem aber das Adverbium, als auch und zwar bei den Verbis mit unvollständigen Prädicaten der Infinitiv und das Participium *).

Ueberhaupt betrachtet, nimmt das Verbum Finitivum alle seine Bestimmungen hinter sich, und

*) Man hat im Deutschen dieß Wort durch Mittel- oder Schilderungswort übersetzt. Participium ist ein sehr bequemes und die Rede ungemein abkürzendes Wort.

und zwar wiederum nach dem Maaße der schärfern oder geringern Bestimmung. Daher das am schärfsten Bestimmende den Schluß der ganzen Rede macht. Z. B. Ich gebe einen Rath; ich gebe meinem Freunde einen Rath. Der Sterbende vermachte sein Vermögen fremden Personen. Offenbare deine Geheimnisse Niemanden. Gieb diesen Rath einem andern. Gieb deinem Bruder diesen Rath. Gieb es (dasselbe) deinem Bruder. Sag' es mir. Schicke ihn aus. Sie ergaben sich ihnen. Er bildete es sich ein. Sie maßeten ihn sich an. Man überzeugte den Verbrecher verschiedener Missethaten. Er begab sich der Sache. Ich versicherte ihn dessen. Du nanntest deinen Freund dein Alles. — Der Wind wehete heute früh bei uns überaus heftig. Ich liebe ihn überaus zärtlich. — Die größte Last wird einem Geduldigen leicht. Sie trinken gern Wein. — Ich befahl ihm diesen Morgen in allem Ernste zu gehen.

Man wird kaum zwölfjährigen Kindern mit so vielen Nebenbestimmungen beschwerlich fallen können.

Am besten ist es wohl, die Regel durch recht viele Exempel zu erläutern, die Kunstwörter ihnen geläufig zu machen, und dann mit ihnen die Regel aus den Exempeln herauszuziehen. — Dann schreibe man die Folge der Redetheile in dieser und in den folgenden Constructionsordnungen tabellarisch an: —

In allen 4 Constructionsarten werden oft so viel Bestimmungen der Zeit, des Orts, des Gegenstandes rc. zu einem Verbo hinzugesetzt, daß wenigstens ein Anfänger nicht immer weiß, was er darunter vor- oder nachsetzen soll. Auch hier thun Erläuterungen durch Exempel anfänglich mehr Nutzen, als Regeln. Doch muß man die Jugend nach und nach mit denselben bekannt machen.

Man weichet um des Nachdrucks willen zuweilen ab von der gewöhnlichen Wortfolge. —

Von der Participial-Construction, oder von dem bestimmten Gebrauch der Participien (Mittelwörter).

Da die Participien von den Zeitwörtern abgeleitet werden, so zeigen sie zwar das Thun oder Leiden in einer gewissen Zeit an, sie führen aber doch auch allezeit den Begriff einer zufälligen Eigenschaft, einer Person oder Sache bei sich, und nehmen daher einen Platz unter den sogenannten Beiwörtern oder zufälligen Nennwörtern ein. Sie werden wie die Beiwörter gebraucht, und stehen vor ihren Hauptwörtern in einerlei Geschlecht, Zahl und Endung, können auch, wie jene, wesentliche Nenn- und Nebenwörter werden. Z. E. Er gab seufzend den Geist auf. —

Eine Umschreibung ist nothwendig, wenn das unconcrescirte Particip. Präsentis sowohl auf das Ver-

Verbum, als auf ein Nennwort gezogen werden kann, z. E. Menalk trieb die Kühe brüllend durch den bethauten Hain. — Der häufige Misbrauch einiger Redensarten, der aus den Participien entsteht, läßt sich in manchen Büchern leicht auffinden.

Keinen anschaulichen Begriff geben folgende Participien: Die ringenden Hände: wo sich zuerst die Frage aufdringt: was doch die Hände wohl ringen mögen? — die Participia der gegenwärtigen Zeit in passiver Bedeutung gebraucht: z. E. aller besorgenden Gefahr vorbeugen. Die Bedeutung der Participien muß man nicht aus der activen in die passive Form oder von Personen auf Sachen kehren, z. E. es ist mir wissend, anstatt: bewußt (bekannt); Der Sache kommt die Wissenschaft, wovon man spricht nicht zu, sondern der Person. — Meine gegen dich hegende Freundschaft oder Liebe. — Die Freundschaft oder Liebe heget nicht, sondern sie wird geheget. Dergleichen sind auch: mein tragendes Amt; meine aufhabende Verrichtungen; mein besitzendes Gut; ein ausnehmender Trost; — Wie oft wird uns eine wohlruhende, wohlschlafende Nacht gewünscht! Ein wohlruhendes Kind, ein wohlruhender Kranker läßt sich gedenken: Allein, wünschen, daß die Nacht wohl ruhen oder schlafen soll, ist ungereimt. — Die auszeichnendsten Beweise, statt: Beweise, die sich auszeichnen. Man sagt unrichtig: melkende Kühe,

statt

statt milchende. — Das beigewohnte Schauspiel ist wider die Natur der Sprache. —

Die Mittelwörter zukünftiger Zeit kann man nicht gelten lassen, als: ein zunehmender Weg; ein abzugebender, zuschreibender Brief; ein zulesendes Buch; eine einzutreibende Schuld; eine zuzugebende Sache, ein zu vergebendes Amt. — Das ist erstaunend für: das ist eine Sache, worüber man erstaunen muß. Statt Hochzuehrender Herr! (welches in der Titulatur allenfalls der Gebrauch rechtfertigen möchte) sage man lieber: Hochgeehrtester Herr! —

Geliebt habend ist das eigentliche active Participium der vergangenen Zeit. Das Particip habend wird oft füglich verschwiegen, z. E. der Buchstabe h darf sich sein e verloren [habend] noch sehen lassen. — Das betroffene Unglück seines Sohnes, statt: das Unglück, das seinen Sohn betroffen hat. — Der seinen Vater betrübte Sohn ist ein Sprachfehler, aber der betrübt habende ist grammatisch richtig. Nur ist der Gebrauch dieses Participii nicht gewöhnlich, auch da nicht zu empfehlen, wo durch solches der Ausdruck an Kürze und Deutlichkeit nichts gewinnt. Man muß nicht sagen: ein betrübter Fall, sondern ein betrübender. — Bedienter ist aus Bedienender vielleicht contrahirt; in diesem Fall sollte man etymologisch rich-

tig Bedienden schreiben. — Man setzt auch dergleichen Participia nicht gern im Anfange eines Redesatzes, als: betreffend oder anlangend Dieses oder Jenes, anstatt: was nun Das anlanget, was Jenes betrifft.

Der häufige und seltsame Gebrauch der Participien ist bei dem Ulfilas, und den ältesten deutschen Uebersetzern, knechtische Nachahmung der griechischen und lateinischen Participien. (In der griechischen und lateinischen Sprache machen die Participia eine besondre Eleganz der Rede aus, welche sich aber durch deren gezwungene Nachahmung in unserer Muttersprache nicht allemal anbringen oder erreichen läßt). Uebrigens verhalten sie sich wie die Adjectiva; nur werden sie ihren Substantivis häufiger in der Adverbialform beigefügt, als die eigentlichen Adjectiva. Z. E. Die Sonne bricht alles mit Freude belebend hervor. — Der Weise, gesättigt vom Vergnügen, schlief endlich ein. —

Orthographische Uebungen.

Diese werden füglich mit den grammatischen zugleich angefangen, erfordern aber besondere Stunden.

Der deutsche Orthograph schreibt deutsche Aussprache, und wo diese nicht bestimmt ist, diejenige Aussprache, welche er aus Gründen der Sprach- und Begriffmäßigkeit, der Analogie und des

4) Das Adverbium, die Art des Wirkens und Leidens, z. E. sehr	5) Das zum Hülfsverbo gehörige Particip, oder der vom Verbo abhängende Infinitiv.	6) Die hintergeworfene Präposition des Verbi und was ihr gleich gilt.
— —		— —
gestern	gesehen	— —
—		vor.
heute früh	hingerichtet worden.	— —
in langer Zeit nicht	gesehen.	— —

Anreden, Befehlen, Bitten und Aufmunterungen
rden, doch nur, wenn das Subject ein Pronomen ist.
en. Lasset uns gehen. O Gott! sende einen mitleidi-
o Gott 2c. oder: sende, mich zu erleuchten, o Gott!

hier so auf einander:

4. Dasjenige, was von einem Imperativ oder folgendem Infinitiv regiert wird, od. dazu gehört.	5. Die hintergeworfene Präposition des Verbi oder auch ein Infinitiv mit u. ohne zu.
die Liebe zur Tugend	ab.
einen Arzt	her.
ihn	herzubringen.
es ihm	zu sagen.

3) Die

ad pag. 62

3) Die fragende Constructions

1) Das Hülfsverbum oder das bloße Verbum.	2) Die Person od. das Subject.	3) Das Adve bium.
1) Hast	du	heute
2) Wird	d. Gerechtigkeit	— —
3) Können	Menschen	so verkehrt
4) Hast	du	unsern Freun in langer Ze nicht

4) Die verbinden

1) Die Verbindungsartikel.	2) Das Subject.	3) Das Adve bium.
1) Weil	ich	meinen Freun
2) Daher	es	denn
3) Ich weiß, warum	er	es nicht
4) Ich sehe schon wie	ich	— —
5) Wenn	dich der Himmel	— —

des Wohlklanges als die richtigere und bessere erkennt.

Nach der Orthographie muß man die richtige, d. i. die allgemein als richtig und gut anerkannte Aussprache durch Schriftzeichen darstellen *).

Man schreibt aus eben der Ursache, warum man spricht, d. i. um von Jedermann ohne Mühe verstanden zu werden. Man schreibe daher, wie man spricht, der allgemeinern besten Aussprache gemäß, mit Beobachtung des allgemeinen Gebrauchs; denn die verschiedene Schreibart eines und eben desselben Wortes störet die möglichst leichte Verständlichkeit.

Man schreibe folglich 1) das Deutsche, und alles, was das deutsche Bürgerrecht erhalten hat, folglich fremde Namen und Wörter, die allgemein verständlich sind, mit deutschen Buchstaben. Folglich: der Apostel Paulus; das Evangelium Matthäi; marschiren.

Man schreibe 2) jeden deutlich gehörten einfachen Laut mit seinem eigenen Zeichen,

 wenn

*) Bei einer Orthographie, welche sich angeblich auf Aussprache gründen soll, wird beinahe jeder sich berechtiget halten, manche Verbesserungen zu machen, weil fast jeder anders ausspricht. Bei Vergleichung aller Secten der Orthographen, die einer weitern Prüfung bedürfen, muß man die gerade Straße zwischen Neuerungssucht und blinder Anhänglichkeit am Alten wählen.

wenn er auch nicht mehr als wirklich in der Aussprache gehört wird. Fremde Namen und Wörter aus europäischen Sprachen müssen, wenn sie nicht schon das deutsche Bürgerrecht erhalten haben, nach der Art ihrer Sprache geschrieben werden; folglich: Journal, Cavalier, Cato, Cicero. Aus unbekannten Sprachen entlehnte Wörter werden, wenn sie auf deutsche Art ausgesprochen und gebeuget, auch nach deutscher Aussprache und Sitte geschrieben, z. B. Pallast, Engel, Pöbel; — die aus dem Griechischen entlehnten Wörter haben ein K. z. E. Katechismus, Kadmus. Nur diejenigen, welche durch das Latein zu uns gekommen sind, und aus demselben das C. in der Schrift und Aussprache mitgebracht haben, müssen auch mit demselben geschrieben werden; als Cerberus, Cypern. —

Man schreibe 3) der allgemeinern besten Aussprache gemäß, folglich: Knabe, Krähe, spät, Füße, Lehm (Erdart), golden, und nicht: Knab, Kräh, spat, Füse oder Füsse, Leimen, gülden. —

In zweifelhaften Fällen folge man 4) der erweislich nächsten Abstammung. Folglich: Liebe, lieben, lieblich, (von lieb) und nicht: Libe, liben, lieplich, oder liblich; Gräber, und nicht Greber; Aermel, Bäcker, und nicht: Ermel, oder Becker; Schatz, platzen, und nicht Schaz, plazzen, weil die erweisliche Abstammung ein tz erfordert.

Wenn

Wenn weder die Aussprache noch die erweislich nächste Abstammung die Art zu schreiben bestimmet, so entscheidet 5) **der allgemeine Schreibegebrauch.** Dahin gehören besonders die Fälle, wo in Stammwörtern ein e oder ae zu schreiben, wo die Dehnung eines Selbstlautes durch die Verdoppelung, oder durch ein e, oder durch ein h, oder auch gar nicht zu bezeichnen, wo ein i oder y, th oder t zu schreiben ist.

Die nähere Bestimmung der Orthographie **einzelner Buchstaben, zusammengesetzter Wörter, Theilung der Sylben,** und der **Gebrauch der Abtheilungszeichen,** oder die **Interpunktion** muß den Lehrlingen hier bekannt gemacht werden.

Man schreibt nämlich einen den Verstandeskräften der Jugend angemessenen Aufsatz an die Tafel, in welchen man stufenweise folgende Fehler begehet: 1) Fehler wider die eigentliche Rechtschreibung; 2) eigentliche grammatische Fehler. Also im **erstern** Falle: Fehler wider die Aussprache, wider die Abstammung, wider die Verlängerung eines Wortes, wider den allgemeinen Schreibegebrauch, da man Substantiven, Eigen-Namen, Fürwörter, wenn sie sich auf die angeredete Person beziehen, ohne große Anfangsbuchstaben schreibet. — Während des Anschreibens darf kein Kind einen Fehler laut sagen, sondern muß sich denselben nur stillschweigend merken. Ist ein

ein Satz fertig angeschrieben, so müssen die untern, die ungeübten Kinder anfangen, erst die Schreibfehler allein anzugeben und zu verbessern. — Man frägt nach den Ursachen, warum sie diesen oder jenen Schreibfehler so und nicht anders verbessern, und der Lehrer oder ein geübteres Kind corrigiret nach eines jeden Kindes ausdrücklicher Angabe, wenn diese auch unrichtig seyn sollte, und überläßt es den folgenden fähigern, die von dem vorhergehenden etwa aufs neue gemachten Fehler wieder zu finden, anzuzeigen und wieder zu verbessern. Kinder, welche schon schreiben können, schreiben das auf die Tafel Geschriebene, so fehlerhaft es ist, auf ihre Schreibtafeln ab; hierauf erfolget die Verbesserung, welche gegenüber gesetzt wird. — Derjenige, welcher schon ziemlich fertig schreiben kann, verbessert das Fehlerhafte an der Tafel, woran es die andern abschreiben.

Zur weitern Uebung in der Orthographie dictirt ihnen der Lehrer zuweilen einige Sätze auf ihre Schreibtafeln, aber ohne Sprachrichtigkeit, deutlich und langsam, damit jeder Schüler mit Fleiß und Genauigkeit nachschreiben könne. Die schweren Wörter nachlesen, eines Stücks vorher auswendig buchstabiren und hernach schreiben lassen, ist auch eine sehr gute Uebung zur Rechtschreibung.

Das Auswendigbuchstabiren kann schon früh angefangen werden. Man kann nur die A B C Schü-

Schüler ermuntern, während daß die Buchstabirer buchstabiren in der Stille oder auch laut (wenn der Haufen zusammen laut buchstabiret) nach zu buchstabiren. Bei denjenigen, welche den Anfang im Rechtschreiben machen, kann Schreiben und Buchstabiren eine geraume Zeit mit einander verbunden werden.

Damit die Schüler auch einen vollständigen Satz auf einmal übersehen und behalten lernen, so dictiret der Lehrer einen ganzen Satz auf einmal; ein fähiger Schüler wiederholet ihn vornehmlich zwei= bis dreimal, worauf er nachgeschrieben wird.

Sind die Schüler schon etwas in der Rechtschreibung geübt, so werden auch aus diesem und jenem Buche Aufsätze an die Tafel geschrieben, worinnen mit Willen

2) eigentliche grammatische Fehler begangen werden, als: **mir für mich**. Der Bruder hat **mir** grüßen lassen. Der Verwalter hat **mich** berichtet. Ich wünsche **Sie** eine gute Nacht. Ich danke **Sie** davor. Seine Begierde und Verlangen gehet einzig dahin. — Und dergleichen fehlerhafte Sätze mehr 2c.

3) Aufsätze, worin mit Vorsatz falsche Ursachen, Urtheile, Wirkungen und Folgen durch unrichtigen oder unterlassenen Gebrauch der Bindewörter: **folglich, weil, denn, aber** gebraucht werden. Z. E. „Das Meer ist „nicht tief; denn es ist an den tiefsten Oer-

„tern nicht über drei Viertelmeilen tief.“ — „Manche Spule geräth in die Mistpfütze, „folglich ist sie gar nicht mehr zu gebrauchen; „folglich muß man gar keine geschnittene Fe„derspule in die Hand nehmen. — Man „kann im zwölften Jahre besser auswendig „lernen, als im funfzigsten; also ist es ver„geblich, sein Gedächtniß zu üben. — Wenn „Sie befehlen, nur aber, daß ich mich nicht „zu lange aufhalten darf. — Ich habe „es gethan, nicht um reich zu werden, aber „um andern Gutes zu thun. — Weil mein „Vater noch lebte, durfte ich weder für Klei„dung, weder für Tisch sorgen. — Der „Elephant ist das größte Thier. Kein vier„füßiges Thier kann fliegen, noch unterm „Wasser leben. —

Man kann auch schlechtere und bessere Redensarten contrastiren lassen. Das Register derselben kann man durch die ungesittetern Reden der Kinder willkührlich vermehren und vornehmen; man muß aber stets die gesittetern dagegen setzen.

4) Fehler durch den Gebrauch idealischer Wörter und Redensarten, als: „Ich hätte das nicht gedacht und gemeint.“ — Ingleichen durch überflüßiges Einschieben und unnöthige Erklärungen, als: „große Leute haben auch „Fehler; ich meine aber hier keine körperliche „Größe. — Er nennte und hieß mich ei„nen

„nen Verschwender. — Er soll mit dem „Schwerdte hingerichtet und geköpft wer„den. — Das Burggrafthum Magdeburg „fasset Gommern, Elbenau, Ranies, Grü„newald — — in sich; ich meine hier „aber nicht das Herzogthum Magdeburg.“ –

5) Fehler durch den Gebrauch unrichtiger Metaphern und Allegorien. – Wenn ich einen starken Menschen einen Löwen, einen Geduldigen ein Lamm, Unwissenheit Finsterniß und Erkenntniß Licht nenne, so spreche ich in Metaphern. — „Gott hat seinem Eben„bilde brav den Kopf gewaschen;“ ist eine Fortsetzung einer sehr unschicklichen Metapher. — So auch:

„Er drischt den Weizen meiner Sanftmuth und „Gelindigkeit mit Flegeln der Grobheit. — Sei„ne schweinische Herrlichkeit haben mit dem Rüssel „ihrer Höflichkeit die Trüffel meines Herzens auf„gewühlt.“ — Er ist ein Schaf — Wie ist ers nun? als ein dummer oder geduldiger Mensch? — Hierher gehören alle Schimpfwörter, die Vergleichungen enthalten.

„Der Mann ist ein Sokrates, seine Frau „aber eine Xantippe.“ Dieß kann auf einen klugen und gelassenen Mann, und auf eine närrische und wütende Frau passen: aber wer verstehet ein solches Gleichnißbild:

„Ein

„Ein seinem Vater unähnlicher Sohn schüttelt
„den Schimmel der Vergessenheit, und den
„Staub der Schande auf die glänzenden Eh-
„renbilder seiner Voreltern; sich selbst aber
„macht er zu etwas wenigerm, als die After-
„geburt der so großen Camele ist.“ —

Ferner:

„Herr, ist nicht mein Thun zu schelten?
„Ist dein Knecht nicht allzukühn?
„Er will vor dir etwas gelten,
„Und auf dich die Feder ziehn.“ —

Ziehet denn der zu eines Ruhm dichtet, die Feder auf ihn? Dieß thut nur der Tadler oder Spötter. — Also war die Metapher nicht passend.

„Adler achten keine Mücken,
„Eulen kommen nicht ans Licht,
„Ikars Flügel gehn in Stücken,
„Wenn die Sonne auf sie sticht.“

Ikarus hatte Flügel von Wachs; diese gingen nicht in Stücken, sondern **schmolzen** vor der Sonne. — Die Sonne stach hier nicht, sondern sie **schmelzte.**

„Das Gestirne deiner Stirne,
„Deine Göttlichkeit und Pracht
„Gehet nicht in mein Gehirne.“

Das Gestirne deiner Stirne: soll eine majestätisch glänzende Stirne anzeigen. — Das Prädikat gehet in ein anderes Genus über. Das Gestirne, z. E. die Sonne, wirkt freilich auf das Gehirne, es sticht es, trocknet dasselbe aus. Eine

dnung setzt in unmittelbaren Fragen:

4) Dasjenige was zum Verbo gehört.	5) Das Particip. oder der Infinitiv mit und ohne zu.
den Thau (Nebel)	gesehen?
dieses	ungestraft lassen?
von der Welt	urtheilen?
— —	gesehen?
— —	
— —	

Constructionsordnung:

4) Das, was vom Verbo oder seinem Infinitiv regiert wird.	5) Das Participium.	6) Das Hülfsverbum.
in langer Zeit nicht	gesehen	habe.
— —	geschehen	ist.
— —	gethan	hat.
es	anfangen	muß.
damit	beglücken	wird.

1) Nominativ.	2) Hülfsverbum oder das Verbum (Wirken und Leiden) selbst.	3) Dasjenige, was vom Verbo oder vom folgenden Infinitiv regieret wird.
	— —	— —
1) Ich	habe	meinen Bruder
2) Ich	trage	dem Minister eine Sache von der äußersten Wichtigkeit
3) Der neulich eingezogene Missethäter	ist	durch des Scharfrichters Hand
4) Ich	habe	unsern Freund

2) Die zweite Art der Constructionsordnung findet i Statt, wenn sie durch den Imperativ ausgedruckt Sage du es. Erlauben Sie mir, es Ihnen zu s gen Stral herab, mich zu erleuchten, oder: send einen ꝛc. —

Die Redetheile folgen

1. Der Imperativ	2. Das dazu gehörige Pronomen, wenn dergl. da ist. —	3. Das Adverbium
1) Legen	Sie	niemals
2) Bringet	— —	geschwind
3) Versuche	— —	sogleich
4) Fürchte	dich	nicht,

solche Wirkung wird der Dichter doch nicht verlangen. Soll es heissen: dieser majestätische Glanz wird nicht in meinem Gehirn vorgestellt, so paßt das Prädicat dazu: nicht in mein Gehirne, gar nicht.

„Und die heischre Gänsekehle
„Dient nicht für ein Fürstenohr!" —

Wie gerieth doch der Dichter auf heischre Gänsekehle? vermuthlich, weil er mit einer Gänsefeder schrieb. — Er sagte doch sein Gedicht nicht mit einer Kehle her, die der heischren Gänsekehle glich? Und wenn Das war, so war ja wohl die Grille noch heischerer, als die Gans. — Die Association der Ideen führte ihn bei dem Gebrauch einer Gänsefeder auf den Ausdruck: Gänsekehle!! —

Dunkel und räthselhaft ist folgende Stelle:

„Als die sieghafte Morgenröthe das gewöhn-
„liche Treffen mit der Nacht gethan, und dersel-
„ben ihren dunkeln Mantel abgezogen;" — (d. i. bei anbrechendem Morgen.) —

In dem Buche: über die Vorsehung, vom Hrn. Prof Sander. Leipz. 1780. S. 77. finden sich nicht ganz richtige Bilder und Ausdrücke. Nämlich:

„Die Tugend zieht durch ihre blendende „Schönheit an sich." Was im eigentlichen Verstande blendet, zieht nicht an sich, sondern man wendet die Augen davon weg; auch in andrer Hin-

Hinsicht mag man nicht gern der Tugend eine blendende Schönheit zuschreiben.

S. 162. Von der Zusammenkunft Jakobs und Josephs in Egypten: „Vater und Sohn „verstummen,

„Hals um Hals, Wange an Wange, Brust
„an Brust, so hängen sie lange zusammen.“

In den Gedichten von K. H. Heydenreich. Leipzig 1792. steht S. 12. Folgendes:

„Ketten tragen von dem großen Meister,
„Sklav zu seyn des Geistes aller Geister,
„Menschensohn, es ist erhabne Sklaverey,“ u. s. w.

Mit diesen Zeilen läßt sich wirklich kein treffender Sinn verbinden. Ist es etwa modischer Klingklang?

Ein höchst sonderbares Bild enthält nachstehende erste Strophe des Bundes des Gefühls:

„Den ferne, Gott der Liebe, von meinem Pfad,
„Des Herz nur träg im frostigen Busen bebt,
„Dem nur Gefühle, matt wie Thauluft (?)
„Aus der umnebelten Seele schleichen.“ —

6) Fehler durch den Gebrauch der Fürwörter ohne vorhergegangene Substantive. Z. E. „Daß man beim Nachzeichnen so viel findet „welche sich einbilden: man könne selbige „gleich auf solche Art nachzeichnen, wie man „sie mit allen ihren Kleinigkeiten, und vielen „ausgesprungenen Umrissen um sich siehet, „ist kein Wunder.“ —

„Je

„Je mehr sich in der Kindheit die Vernunft zu „entwickeln anfängt, je mehr der Gebrauch der „Sprache zunimmt, desto lebhafter äußert sich „auch das Verlangen der Seele nach klaren deutlichen Begriffen. Es wird von allen Dingen „gerührt, welche sich ihm darstellen." —

„Man hatte es geplündert und seine Thore abgebrannt. — Meide dasselbe; denn nur dieses „kann dich glücklich machen. — Es macht es „nicht anders; sie weinen leicht, und werden „leicht wieder gut. — Im letzten Frühlinge „bauten sie über unsere Stallthüre. Ich sahe ihnen mit Vergnügen zu, wie sie es so künstlich „machten, und hatte eine so herzliche Freude darüber, als sie selbst, wie es fertig war." —

7) Fehler durch Auslassung oder unrichtigen Gebrauch der Unterscheidungszeichen. — Das Setzen der Unterscheidungszeichen ist unstreitig für die Jugend ein schweres Geschäft. Man muß sie früh die Nothwendigkeit derselben fühlen lassen. Das kann auch ziemlich früh geschehen, nämlich, sobald die Kinder etwas vernehmlich lesen.

Folgende Methode scheint dazu die beste zu seyn:

Der Lehrer lieset ein Stück, das den Kindern unbekannt, aber nicht über ihre Kräfte ist, ohne Beobachtung der Unterscheidungszeichen vor. Schwerlich werden es die Kinder verstehen. Er fragt: Was hab' ich gelesen? Wie? ihr habts nicht ver-

 stan-

standen? — Nun ich wills euch noch einmal vorlesen, gebt recht Achtung. — (Noch wie vorhin gelesen.) — Habt ihr's nun verstanden? — Nein; Wie kommt denn das? Da, mein Kind, ließ du's. Ihr laßt es von einem schlechten Leser lesen, und es begreifts noch keiner. Zuletzt gebe man es dem besten Leser, der liest nun doch erträglich. — Habt ihr's nun verstanden? O ja! — was war's denn? ꝛc. Warum habt ihr's nicht vorher verstanden, als ich vorlas? Hat denn Der nicht eben so gelesen, wie ich? — Nein! — Was war denn für ein Unterschied?

„Er hat eingehalten und Sie nicht."

„So!" Also muß man wol einhalten?"

Ja freilich. — Nun so will ich doch probiren, ob ich's auch recht deutlich lesen kann. Hört zu!

Der Lehrer lieset, hält ein, setzet aber die Kommata und Puncte unrecht, und eben an solche Orte, wo man gar nicht einhalten kann. Z. B.

„Es ist gut wenn, man dann, und wann „sich ein, Vergnügen machet damit, macht man „sich zur, Arbeit munterer." —

Anstatt: „Es ist gut, wenn man dann und „wann sich ein Vergnügen macht; damit macht „man sich zur Arbeit munterer." —

Nun hab' ich doch recht gelesen? — Nein; wie denn? Ich habe doch Komma gehalten. — Ja! aber unrecht!" — Nun so ließ du noch einmal, mein Kind, da du doch vorhin recht gelesen

hast: ich will doch einmal sehen, wie Du's machst. —

Nun hat Er recht gelesen? — Ja! — So sagt mir doch, wo hat er denn eingehalten? Wir wollen das Stück mit einander durchgehen. „Es ist gut, wenn man sich dann und wann ein „Vergnügen macht.“ — Wo hat denn der Vorleser eingehalten? Erstens ein wenig bei: gut, und länger nach: macht. — Nun versteht man die ganze Sache! —

Man schreibe auch Folgendes an eine Tafel:

„Der Grönländer ist ein armer Mensch, „Fleisch ißt er nicht, aber Fische, Früchte fehlen „ihm, zwei Monate sieht er die Sonne nicht, so „muß er im Finstern liegen, ehe er das Tageslicht „wieder sieht, haben wir schon schöne Tage, durch „Nordlichter wird ihm geholfen.“ —

Dieses Stück schreibet der Lehrer ohne Unterscheidungszeichen. Die Schüler müssen lesen und einen Sinn herausbringen. Sie müssen sehr geübt seyn, wenn es ihnen gelingen sollte. Desto besser! — Haben sie sich nun fruchtlose Mühe gegeben, so schreibt Er noch einmal mit Unterscheidungszeichen, aber verkehrt, wie folget: (Das Oberste bleibt zur Vergleichung stehen.)

„Der Grönländer ist ein armer Mensch; „Fleisch ißt er, nicht aber Fische. Siehet er die „Sonne nicht, so muß er im Finstern liegen, ehe „er das Tageslicht„ wieder siehet. Haben wir

„schöne Tage durch Nordlichter? Wird ihm ge„holfen.“ —

Kinder! verstehet ihr Dieses nun? Seht, es wird von dem Grönländer gesagt: er sey ein armer Mensch: und warum? 1) weil er kein Fleisch isset; 2) weil ihm die Früchte zwei Monate fehlen; 3) weil er im Finstern sitzt, ehe er die Sonne siehet. — — Ist wol der Grönländer deßwegen elend, weil er keine Fische isset? Viele andere Menschen essen auch keine. — Zwei Monate fehlen ihm die Früchte; da ist er eben nicht elender, als wir: sie fehlen uns wol noch länger. — Wenn er die Sonne nicht siehet, lieget er im Finstern. So gehts ja allen Menschen! — Nun kommen zuletzt zwei Hauptfragen: 1) ob die Nordlichter uns schöne Tage geben? Eine alberne Frage! Die Nordlichter scheinen nur des Nachts, und was thut dieses bei der Rede vom Grönländer? — 2) Wird ihm geholfen? Wem? Also wäre das ganze Stück närrisches, verworrenes Zeug!

Ich sollte nicht glauben, daß Der, welcher es geschrieben hat, es so gemeint habe. — Ich will sehen, ob die Unterscheidungszeichen vielleicht unrecht stehen. Eines, weiß ich schon, ist nothwendig falsch. Denn Er hat kein Fleisch. Er isset lauter Fische. Obst hat er gar nicht. Zwei Monate im Jahr bekommt er die Sonne gar nicht zu sehen. Nordlichter hat er viele. — Darnach wollen wir nun die Kommata setzen. Er hat kein Fleisch. Also

muß

muß es heissen: Fleisch isset er nicht, und ich setze ein Komma (,). Nun folgt aber Fische. Dieß ist richtig. — Zwei Monate sieht er die Sonne nicht, das ist wahr, und ich mache ein solches Zeichen (;) — so muß er im Finstern liegen, ehe er das Tageslicht wieder siehet. Was soll der Zusatz: ehe er das Tageslicht wieder siehet? Ich breche also ab, so muß er im Finstern liegen. (.) —

Nun lese ich: ehe er das Tageslicht wieder siehet. Das ist nicht richtig. Der Punkt muß weg, und ich lese: „Ehe er das Tages„licht wieder siehet, haben wir schon schöne „Tage durch Nordlichter.“ — Wieder eine Albernheit! Wir haben nicht schöne Tage durch Nordlichter. — Wir müssen also lesen: „Ehe „er das Tageslicht wieder siehet, haben „wir schon schöne Tage.“ Nun bleibet: „Durch Nordlichter wird ihm geholfen.“ Es heißet also richtig so: „Der Grönländer ist ein „armer Mensch; Fleisch isset er nicht, aber Fische. „Früchte fehlen ihm. Zwei Monate siehet er die „Sonne nicht; so muß er im Finstern liegen. „Ehe er das Tageslicht wieder siehet, haben wir „schon schöne Tage. Durch Nordlichter wird „ihm geholfen.“ —

Es wäre gut, zur Uebung ein anderes Stück ohne Unterscheidungszeichen an die Tafel zu schreiben, und den Kindern aufzugeben, daß sie die Zei-

chen setzen, ohne Hülfe des Lehrers. Dieß würde nun im Anfange freilich schlecht genug gehen. Man lasse aber die Kinder machen, schelte nicht; — nach und nach werden sie es besser lernen. Wenn sie fertig sind, muß das Stück durchgelesen und aus der Deutlichkeit geurtheilt werden, ob die Zeichen recht gesetzt sind. — Der Lehrer wird genau nach der Bedeutung eines jeden Stücks zwischen zwei Zeichen fragen. Ist ein Zeichen unrecht gesetzt, so muß er durch Fragen die Unschicklichkeit des Satzes herauszubringen suchen.

Hierzu muß aber, zumal im Anfange, das aufgegebene Stück sehr einfach seyn. Z. E. „Der „Ochse pflügt und zieht den Wagen, wenn er alt „wird mästet man ihn und er wird geschlachtet, „wir essen sein Fleisch, brauchen seine Haut zu „Schuhleder, sein Talg zu Lichtern, und wenn er „frisch ist, macht man Speisen damit fett.“ — Man lese so: der Ochse pflügt und zieht den Wagen; wenn er alt wird, mästet man ihn ꝛc. (Hinter dem Worte wird kann man nicht einhalten.) —

Dergleichen Uebungen können ein Jahr lang alle Woche einmal vorgenommen werden. — Das Register der vorsetzlich begangenen Fehler kann nach Belieben noch durch Vieles vermehrt werden. Man kann selbst ein eigenes Fehlerbuch sich halten. — Zur Vermehrung desselben, kann der kurze Auszug aus Adelungs

Sprachlehre genutzt werden, wo man fast bei jeder Regel auch Exempel zu den entgegen gesetzten Fehlern findet.

Diese Methode kann auch in der Folge Gelegenheit zur Bilduug des Styls geben, wenn man recht auffallend schlechte Aufsätze anschreibt. In der Folge können auch schlecht geschriebene Aufsätze zu Uebungen im Style dienen, wenn man sie mit den Schülern gemeinschaftlich an der Tafel verbessert.

Bombast, Wirrwarr, Oden und Hexameter voll Unsinn können zu solchen Verbesserungen dienen.

Die vorgeschlagene Methode giebt zugleich auch die bequemste Gelegenheit, die Schüler im Verstande und richtigen Gebrauch der Wörter, Redensarten, Perioden, Verbindungen der Gedanken, und in der grammatischen Richtigkeit zu üben.

Damit sie aber dadurch auch grammatisch und orthographisch schreiben lernen, und angeleitet werden, sich gut und richtig ausdrücken zu lernen, so ist dabei wenigstens eine dreimalige Durchsicht nöthig. Bei der ersten werden etwa die orthographischen, bei der zweiten die grammatischen, und bei der dritten die logischen Fehler, ingleichen die ausgelassenen oder unrichtigen Interpunctionen verbessert. — Man kann den einer ganzen Klasse dictirten Aufsatz dadurch am geschwindesten und sehr eindrücklich verbessern,

wenn man nach dem Schreiben Wort für Wort durchbuchstabiren lässet, mit der Bemerkung, ob es mit Capital-Buchstaben oder nicht geschrieben werden dürfe? Ganz ungeübte sind hiervon ausgeschlossen. — Damit man keine Fehler stehen lasse, können die Schreibbücher verwechselt, und oben drein durch die Geübtern, und einige von dem Lehrer selbst nachgesehen werden, besonders wenn man muthmaßet, daß man die Mühe, sie an andern zu verbessern, gescheuet habe.

Die jetzt folgenden Vorbereitungen werden etwa bis ins zwölfte Jahr der Kinder, im Durchschnitt genommen, anzustellen seyn. Am meisten muß man sich freilich nach den Fortschritten und Fähigkeiten der Lernenden richten.

Nähere Vorbereitung zu schriftlichen Aufsätzen.

Man lasse mit einem Stücke aus irgend einem guten Buche Variationen vornehmen. Zuerst wird es von dem Lehrer gut vorgelesen, sodann nimmt er jeden Satz, jede Periode besonders vor, und lässet alle nur mögliche Veränderungen mit der Stellung und Verbindung der Wörter machen, läßt weitläuftige Sätze zusammenziehen, kurz ausgedrückte erweitern, lange Perioden in einzelne abgebrochene Sätze verwandeln, statt dieser oder jener Wörter und Redensarten andre gleichbedeutende gebrauchen.

Man lasse folgende Redensarten in passivische verwandeln und conjugiren: „Ich schreibe einen „gefährlichen Brief.“

Von mir wird ein gefährlicher Brief geschrieben.
Von dir — — — —
— — ward — — —
— — ist — — worden.
Von mir war — — worden.
— — wird — — werden.

„Adam schob die Schuld auf sein Weib.“

Von Adam wird die Schuld auf sein Weib geschoben.
— — ward — — —
— — ist — geschoben worden.
— — war — — —

Aber nicht:

Von Adam wird die Schuld auf sein Weib geschoben werden (denn wir trauen ihm gut, daß er seine Sünde bereuet habe.)

Bei dieser Gelegenheit kann zugleich dahin gesehen werden, daß die Schüler die Tempora nach ihrer wahren Bedeutung gebrauchen. —

Auch unpersönlicher Weise können folgende neutralische Redensarten in passivische verwandelt werden:

„Die Vorsehung hilft dem Frommen aus aller Trübsal.“

Es wird dem Frommen von der Vorsehung aus aller Trübsal geholfen.

„Wir trauen der Vorsehung;“

Es wird der Vorsehung von uns getrauet; –

„Es ist mir von meinem Vater übel begegnet worden;" —

Es war mir ꝛc.

„Der Knecht schmeichelt seinem Herrn."

Es wird dem Herrn von seinem Knechte geschmeichelt.

Es ward ꝛc.

„Der Patron (Gönner) vergißt dein nicht:"

Es wird dein vom Patron ꝛc. nicht vergessen. —

Auf dieselbe Art kann man auch die activischen unpersönlichen Redensarten, die sich mit **man** anfangen, in passivische verwandeln.

„Man disputirt im Hörsale."

Es wird (wurde) im Hörsale disputirt.

Es ist (war) im Hörsale disputirt worden. –

Man übersetze auch folgende Redensart in die activische Form:

„Die Feinde wurden von den Unsrigen angegriffen."

Die Unsrigen griffen die Feinde an.

„Von den Christen werden auch Feinde geliebt."

Die Christen lieben auch Feinde.

„Dieser gefährliche Brief ist von mir geschrieben."

Diesen gefährlichen Brief schrieb ich.

Ich schrieb diesen ꝛc.

Diesen gefährlichen Brief habe (hatte) ich geschrieben.

G 5 „Es

„Es wird stark geworben.“ —
Sie werben stark.

Man lasse noch folgende Wörter conjugiren, und verschiedene Veränderungen damit machen.

„Ich nehme mich seiner Jugend an.“
Ich nahm — — —
Ich habe mich — — angenommen.
Ich hatte, hätte — — angenommen.
Ich werde mich seiner Jugend annehmen.

Veränderungen: Seine Jugend findet an mir einen Rathgeber, Beschützer und Wegweiser.

„Man muß (müßte) sich seiner armen Anverwandten nicht schämen.“
Es ist unrecht, sich — — zu schämen.
„Du begiebst, begabst dich deines Rechtes.“
Du lässest dein Recht fahren.
Du verfolgst dein Recht nicht weiter.
Dein Recht wird von dir aufgegeben.

„Ich kann, ich konnte mich des Wortes „nicht erinnern.“
Das Wort wollte mir nicht beifallen.

Ich kann, konnte mich auf das Wort nicht besinnen.

Von participialischen Redensarten und Appositionen.

Man lasse mit folgenden Sätzen alle nur mögliche Veränderungen vornehmen:

1) „Was

1) „Was helfen dir zuletzt der Weisheit holde Leh=
„ren? zu schwach, sie zu verstehn, zu stolz,
„sie zu entbehren.“

Der Weisheit holde Lehren helfen dir nichts, du bist zu schwach, sie zu verstehn ꝛc.

Du bist zu schwach, der Weisheit holde Lehren zu verstehn, zu stolz sie zu entbehren; was werden sie dir zuletzt helfen?

Können dir der Weisheit holde Lehren nützen, da du zu schwach bist, sie zu verstehn, und zu stolz, sie zu entbehren?

2) „Dein Verstand schwindelnd und zum Zorn
„gewöhnt, sieht oft die Weisheit ein, und den=
„noch wählt er sie nicht.“

Schwindelnd und zum Zorn gewöhnt, siehet dein Verstand oft die Weisheit ein, und dennoch erwählt er sie nicht.

3) „Die Zeit führt ihn von Ehre auf Ehre hin,
welche zu hoch für seine Ruhe und für sein Ver=
langen zu niedrig ist.“

Er steigt von einer Ehrenstelle zur andern, welche für seine Ruhe unerreichbar, und für sein Verlangen zu eingeschränkt ist.

Mit den Jahren von Ehre zu Ehre hingeführt, aber nicht von der Ruhe dahin begleitet, und in Wünschen befriediget.

4) „Der Betrug ist vom Aberglauben erzeugt,
„und die Einfalt macht ihn groß.“

Der Betrug ist des Aberglaubens Vater, und die Einfalt seine Erzieherinn.

Der Betrug vom Aberglauben geboren, und von der Einfalt erzogen (vergrößert).

Der Betrug vom Aberglauben erzeugt, wird von der Einfalt erzogen, vergrößert, ernährt, gepflegt.

5) „Die Glückseligkeit, welche das Ziel aller „unsrer Wünsche ist, ist auch unser höchstes „Gesetz, wenn man eine wahre Glückseligkeit „versteht.“

Die Glückseligkeit, das Ziel aller unsrer Wünsche ꝛc.

Das Ziel aller unsrer Wünsche, die Glückseligkeit ist auch ꝛc.

Die Glückseligkeit, ich verstehe eine wahre Glückseligkeit, wohin alle unsre Wünsche zielen, ist auch unser höchstes Gesetz.

6) „Da der Mensch sein eigener Sklave ist, so „will er sich nicht frei machen.“

Der Mensch, sein eigener Sklave, will sich nicht ꝛc.

Der Mensch — — hasset die Freiheit.

Der Mensch, da er sein eigener Sklave ist, will sich ꝛc.

7) „Antonius, vom Cäsar besiegt, nahm sich „selbst das Leben.“

Antonius nahm, weil ihn Cäsar besiegt hatte, sich selbst das Leben.

Antonius, vom Cäsar besiegt, ward ein Selbstmörder.

8) „Ein

8) „Ein durch den Tod seines Freundes gerührter „Mensch kann nicht witzig schreiben.“

Ein Mensch, durch den Tod seines Freundes gerührt ꝛc. —

Wie kann ein Mensch, der durch den Tod seines Freundes gerührt ist, witzig schreiben?

9) „Ein Feind, der entfernt ist, schreckt uns nicht.“

Ein entfernter Feind — — —

Wer erschrickt wohl vor einem entfernten Feinde?

10) „Cäsar, als Dictator des römischen Volks, „hatte alle Gelegenheit, seine (dessen) Freiheit „zu unterdrücken.“

Cäsar, Dictator des ꝛc.

Cäsar hatte als Dictator ꝛc.

Als Cäsar Dictator des römischen Volks war, hatte er alle Gelegenheit ꝛc.

11) „Ein zum Uebel gewöhnter Mensch kann viel „aushalten.“

Ein Mensch zum Uebel gewöhnt, kann ꝛc. —

Was kann nicht ein Mensch, zum Uebel gewöhnt, aushalten!

Es ist auch eine gute Uebung, wenn man dieselbe Sache und Person vermittelst verschiedener Redensarten, die einerlei bedeuten, in verschiedene Casus setzet:

1) „Er wird von mir befördert werden.“

Ich werde mich seiner annehmen. Ich werde ihm zu diesem Dienste, Amt, zu dieser Stelle, zu

zu seinem Glücke behülflich, beförderlich seyn. Ich werde ihn befördern.

2) „Wenn dieser Mann mich redlich liebt.“

Wenn dieses Mannes Freundschaft redlich ist. — Wenn mein Glück diesem Manne am Herzen liegt. — Wenn ich diesen Mann als meinen Freund ansehen kann.

3) „Wir studiren die Theologie.“

Wir befleißigen uns der Theologie. Wir widmen der Theologie unsere Hauptbemühung. Wir lassen die Theologie unsere Hauptbemühung seyn.

4) „Es ist nicht nöthig, daß er uns helfe.“

Wir bedürfen seiner Hülfe nicht. Ich will seiner Hülfe nichts zu danken haben. Ich brauche seine Hülfe nicht.

5) „Der Brief hat mich sehr erfreut.“

Eine große Freude ist die Wirkung dieses Briefes. — Ich schreibe dem Brief eine große Freude zu. — Ich schöpfe viele Freude aus diesem Briefe.

6) „Die Unsrigen griffen den Feind zuerst an.“

Die Unsrigen konnten den Angriff der Feinde nicht erwarten. — Der Angriff geschah von den Unsrigen. — Der Feind wehrte sich gegen die Unsrigen, als den ersten Angreifer.

7) „Die Menschen fürchten den Tod sehr.“

Das menschliche Herz fürchtet den Tod sehr. — Der Tod macht den Menschen Furcht und Schrecken. — Die Furcht vor dem Tode be-

herrschet die Menschen. — Die Menschen können der Furcht vor dem Tode nicht widerstehen. —

Die Menschen finden in dem Tode viel Fürchterliches.

Der Tod ist den Menschen eine Ursache des Schreckens. —

Die Menschen werden furchtsam bei dem Andenken an den Tod. — Den Menschen entfällt der Muth bei dem Tode.

8) „Zufriedenheit ist besser, als Reichthum.“

Zufriedenheit übertrifft Reichthum. — Reichthum wird von Zufriedenheit übertroffen. — Zufriedenheit hat einen großen Vorzug vor dem Reichthum. — Der Werth der Zufriedenheit ist mit dem Werthe des Reichthums nicht zu vergleichen.

9) „Große Städte sind ein Verderben der Sitten.“

Durch große Städte werden die Sitten verderbt (verdorben). Durch große Städte leidet die Tugend viel (gewaltig). Große Städte sind in Ansehung der Tugend schädlich. — Große Städte befördern die Laster. — Die Tugend ist in großen Städten nicht sicher. — Große Städte sind der Tugend nicht vortheilhaft. —

10) „Ich kann meine Schulden nicht bezahlen.“

Es ist mir nicht möglich, meine Schulden zu bezahlen. — Meine Schulden zu bezahlen, übersteigt mein Vermögen. Ich kann meine Gläubiger nicht befriedigen.

11) „Das

11) „Das menschliche Herz zeugt beständig Lei„denschaften.“

Aus dem menschlichen Herzen quillen beständig Leidenschaften. —

Das menschliche Herz ist an Leidenschaften fruchtbar. —

Die eine Leidenschaft ist kaum da, so entsteht schon die andere.

12) „Die Wenigsten kennen den Tod.“ — Den Wenigsten ist der Tod bekannt. Die Wenigsten sind mit dem Tode bekannt. — Die Wenigsten haben die Natur des Todes erforscht. —

— Auf solche Art gehet man aus historischen, dogmatischen, witzigen ꝛc. Büchern einige Stellen durch, damit sich der Untergebene gewöhne, nach Beschaffenheit der neuen Redensart den Casum der Wörter zu verändern.

Um einen Vorrath von nützlichen Materien zugleich anzubringen, können Fragen und Antworten geändert werden. Z. E. „Meinest du, liebes „Kind! du wolltest etwas Weisses von etwas „Schwarzem unterscheiden können?“ — Hierzu giebt der Lehrer die Redensart an: sich etwas getrauen; sich unterstehen; etwas können; „Kannst du wol schon etwas Weisses von etwas „Schwarzem unterscheiden?“

„Womit erkennest du?“ — Etwas haben, womit man's erkennen kann. — Was hast du denn, zu erkennen, daß dieses roth, jenes weiß,

 die-

dieses da grün ist? — Dasjenige nennen, womit man's erkennen kann.

„Ist es einem kurzweiliger, bei der Arbeit, „oder bei dem Müßiggange?“ Verändere: bei etwas mehr lange Weile haben. — Die Zeit währet mir länger bei dieser, als bei jener Sache. — Bei etwas mehr gähnen.

„Der Sommer ist eine überaus nützliche Jahreszeit.“ — Redensarten: Nutzen bringen; mit Gütern überhäufen, unentbehrlich seyn.

Endlich folgen die noch schwererern Variationen in der Stellung der Wörter, Redensarten etc. Z. E. Eine Erzählung von zwei Knaben: — „Es gingen einsmals zwei Knaben in einem Garten. (Einsmals gingen etc. Zwei Knaben „gingen einsmals etc.) Der Gärtner gab ihnen „die Warnung: sie möchten den Bienenstöcken „nicht zu nahe kommen, damit sie nicht gestochen „würden.“ (Der Gärtner sagte: daß ihr den Bienenstöcken nicht zu nahe kommt! sonst werdet ihr gestochen. Oder: gehet nicht zu nahe an die Bienenstöcke, damit ihr nicht gestochen werdet.) „Mich hat noch niemals eine Biene gestochen! „sagte der eine Knabe, und ging dreist hinzu.“ (Ich bin noch nie von einer Biene gestochen! sprach der eine Knabe, und ging beherzt drauf los.) — „Doch ehe er sichs versah, hatte er „einen Stich bekommen, der ihn nicht wenig „schmerzte.“ (Aber ehe er sichs versehen, hatte

er

er einen Stich weg, der ihn sehr schmerzte.) — „So ward er durch Schaden klug, der andere „aber war es durch Belehrung geworden. — „Welcher von beiden mag wohl der klügste (ver„nünftigste) gewesen seyn? — —

Erweiterung kurz ausgedruckter Sätze:

1) Ueberklug ist nicht viel besser, als albern.

Es giebt Menschen, welche sich unterstehen, glaubwürdigen Geschichten erdichtete entgegen zu setzen, um jener Wahrheit zu schwächen, unläugbare Wahrheiten mit Scheingründen zu bestreiten, und dieß alles nur darum, damit man sie für klüger, als andere halten möge. Solche Ueberkluge müssen endlich mit Scham unterliegen. Wie viel besser hätten sie gethan, wenn sie andern auch Vorsichtigkeit und Verstand zugetrauet, und ihren Zweifel mit mehrerer Bescheidenheit vorgetragen hätten. Wie wenig mögen sie doch die Achtung, die sie glaubwürdigen Zeugen schuldig sind, und das Gewicht ihrer Gründe erwogen haben, sie würden sonst, durch ein weises Stillschweigen, doch von Einer Seite sich als Weltweise gezeigt haben.

2) Der Mensch bringt nichts mit in die Welt, und nimmt nichts mit hinaus.

Wenn man sich bei dem Beweise einer Wahrheit nur auf die tägliche Erfahrung berufen darf,

so pflegt man auch nicht einen Augenblick an ihre Gewißheit zu zweifeln. Paulus hat also vollkommen recht, wenn er sagt: wir haben nichts mit in diese Welt gebracht, darum ists offenbar, wir werden auch nichts mit hinaus nehmen. Dasjenige, was man von Kleidern und Geschmeide mit in den Sarg legt, bedürfen wir jetzt so wenig, als vor unserer Geburt.

3) Zorn bringt den Menschen um den Verstand.

Ein zorniger Mensch mag von Gott den durchdringendsten Verstand empfangen haben, der freie Gebrauch desselben stehet im Anfalle des Zorns nie völlig in seiner Gewalt. Ja es giebt Beispiele genug, die das Sprichwort bestätigen: der Zorn ist eine kurze Raserei.

4) Thue immer Gutes: so wird dirs nie an Freuden fehlen.

So allgemein auch die Klage über die Menge des Uebels in der Welt ist, so wahr ist es doch auch, daß es sehr von unserm Betragen abhängt, diese Menge zu vermehren und zu vermindern. Wer den Vorschlag befolgt: Thue immer Gutes, wird an sich und andern Freude die Fülle haben. Wer ihn um seiner Schwäche willen für unausführbar hält, ist noch nicht tief genug in die Erkennt-

Erkenntniß seiner selbst und der Religion eingedrungen, und mit solchem haben wir nicht zu streiten.

Kürzere Erweiterungen dieses Satzes:

Kann es dem jemals an Freuden über den glücklichen Erfolg seiner guten Thaten fehlen, der sie wirklich zu seinem täglichen Geschäfte macht? — Oder: Wer seinen Schöpfer über alles hochschätzet, und die Wohlfahrt seines Nächsten wie seine eigene mit unaufhörlicher Sorgfalt und mit unermüdetem Fleiß zu befördern sucht, der öffnet sich selbst unversiegende Quellen der Freude.

Wenn dem Schüler dergleichen kurze Sentenzen erläutert werden, so wird er dadurch desto eher im Stande seyn, dieselben zu erweitern. Der Lehrer kann ihm dadurch zu Hülfe kommen, daß er ihm einige Sätze angiebt, wodurch er sie erweitern könne. Z. E. „Die Klage über die Menge „des Uebels in der Welt ist ganz allgemein.“

Lange Perioden in einzelne abgebrochene Sätze zu verwandeln.

Z. E. „Wenn der Bau eines kleinen Sand„korns, der durch ein Glas, das einige Millionen„mal vergrößert, betrachtet wird, schon eine „Sache ist, die den größten Geist in Erstaunen „setzen kann, was werden wir denken, wenn wir „hören, daß ein jedes Sandkörnchen von dem an„dern der Figur und Größe nach unterschieden ist,

„und daß in der Höle eines Sandkorns, das den „Augen kaum sichtbar ist, ein Insect seine Woh„nung hat.“ — Diese Periode lasse man in zwei Perioden zerschneiden.

Statt dieser oder jener Wörter und Redensarten andere gleichbedeutende zu gebrauchen.

Man mache den Anfang mit historischen Materien und schreite hernach zu dogmatischen und zu solchen, die ästhetisch sinnlich vorgestellt werden können. Z. E. aus der Dessauischen Zeitung 1783. 2tes Viertel S. 119.

Marseille, den 3ten März.

„Die Frau von B. ꝛc. ließ sich gestern in ei„ner Sänfte vom Ball nach Hause tragen, und „auf dem Wege schoß eine verkappte in einem „weissen Mantel gehüllte Person mit einer Pistol „auf die Sänfte, wodurch sie auf der Stelle ge„tödtet wurde. Aus den Spuren des Schusses „ward man gewahr, daß es — war. Indeß „war der Mörder fort. Da aber diese Frau mit „ihres Mannes Bruder, dem Ehemanne ihrer „Mutter, einen schweren Proceß über ihr väterli„ches Vermögen hatte, so warf man auf diesen „Verdacht, und zog ihn gefänglich ein. Es war „ein Mann, 69 Jahr alt, dem Grabe und der „Ewigkeit nahe. Allein die Folge bewies, daß

„sein

„sein Herz noch fest an die irdischen Güter gefesselt
„war, daß er um dieß abscheuliche Verbrechen we-
„nigstens gewußt habe, wofern er es nicht selbst be-
„gangen. Er schnitt sich des Nachts im Gefängniß
„mit einem Schermesser die Kehle ab.“

„So weit kann ein Mensch durch Verzweiflung
„und Gewissensangst gerathen, der es nicht in sei-
„nem Leben als sein höchstes Gut geachtet und
„darnach gestrebt, sich selbst zu bessern und seine
„geistliche Glückseligkeit zu befördern, sondern mit
„seinem Herzen an vergängliche Dinge gehangen
„hat. Nun setzet man seinem Sohne, einem
„Lieutenant rc. nach, der sich unter dem Scheine,
„diesen Mord, seinem abwesenden Vetter, dem
„Herrn von B. dem Gatten des Ermordeten zu
„melden, unsichtbar und dadurch verdächtig ge-
„macht hat.“ —

Hiemit kann es eben so gehalten werden, wie mit dem Zerschneiden und Zusammenziehen der Perioden. Weiß der Schüler oder Lehrer bessere Ausdrücke, als im aufgegebenen Stücke enthalten sind, so kann man sie gelten lassen. Wo nicht, so nehme der Lehrer das Schlimme und helfe dem Schüler auf das Bessere beim Verfasser.

Bei diesen Variationen können zugleich die oben angezeigten grammatischen Uebungen mit getrieben werden. Der Nutzen aber solcher Veränderungen ist der, daß der angehende Concipient eine Fertigkeit dadurch erhält, einem und ebendemselben Gedanken verschiedene Wendungen zu geben,

welches oft so nöthig ist, zur Verhütung des Uebelklanges und der Einförmigkeit. Auf der andern Seite erlangt er dadurch einen Vorrath an Wörtern und Redensarten, und sichert sich dadurch vor Armuth des Ausdrucks, welcher die meisten jungen Leute ausgesetzt sind; denn Weitschweifigkeit und Wortgepränge findet sich nur dann erst, wenn sie schon einige Fertigkeit im Schreiben erhalten haben.

Allerletzte Vorbereitung zum guten Styl.

Der Lehrer (besser aber ist es noch, wenn es durch die Schüler selbst geschehen kann) gehe am Ende jede wissenschaftliche Lection, erstens die merkwürdigsten Puncte derselben wieder durch; hernach aber, wenn die Zöglinge einige Fertigkeit darin erlangt haben, nehme er den ganzen Faden seines Unterrichts der Ordnung und Folge nach durch, und zeige, welches etwa die Hauptsache (Hauptidee) ist, welches Beweise, Erläuterungen, nöthige und unnöthige Ausschweifungen, die Veranlassungen xc. derselben sind.

Diese kurze Recapitulation und vorher jene kurze Sätze lasse er die Schüler zu Hause aufschreiben, so hören sie ihre Lection mit Nutzen und üben sich schon etwas im Schreiben. Man mache den Anfang damit, daß sie das Vorzüglichste von Dem, was sie aus einer Stunde im Religionsunterricht, oder beim Rechnen, in der Geometrie, in

der Geographie, Geschichte, aus den Gesprächen ꝛc. behalten haben, auf ihren Schreibtafeln kurz aufsetzen müssen, und zugleich dabei angeben, wozu sie es brauchen können und wollen. Solche Aufsätze werden am darauf folgenden Tage vom Lehrer verbessert, und ihnen sowohl die gemachten Sprach- als Zusammenhangsfehler angezeigt. — Bei Anfängern wird es nöthig seyn, kurze Abschnitte zu machen, dieselben ihrem Hauptinhalt nach von dem Schüler wiederholen, und dann die merkwürdigsten darunter aufschreiben zu lassen.

Die Verbesserung wird aus Mangel der Zeit sich nicht auf alle gemachte Fehler erstrecken. Genug, wenn nur einige wenige Hauptfehler gerüget und der Schüler ein andermal erinnert werde: diese und jene Fehler (hier werden sie namentlich angeführt) nicht wieder zu begehen. Solche Erinnerungen müssen nach dem Plan geschehen, den der Lehrer über die beizubringenden Regeln der Sprache, Logik und Wohlredenheit sich vorher entworfen hat; damit man auch in der Sache weiter komme.

Ein ähnliches Verfahren wird nun auch bei dem Lesen guter Bücher beobachtet, wozu bestimmte Stunden müssen festgesetzet werden. Hier wird der Hauptgedanke des Verfassers simpel und ohne Einkleidung dargelegt, auf den Gang und die Verbindung der Gedanken, auf Beweise, Erläuterun-

gen, nützliche oder unnöthige Ausschweifungen gemerket. Für diese Uebungen werden unter gehöriger Voraussetzung etwa 14 bis 15jährige Knaben angenommen. — Wer gut liest, schreibt gut. Freilich wird dabei voraus gesetzt, daß der gute Leser nicht ganz ohne Uebung im Schreiben sey, das Lesen aber geschieht auf folgende Weise: Der Lehrer lieset ein Stück auf die gehörige Art, mit Empfindung und Theilnehmung, vor; indem er Stimme (Modulation) und Ausdruck dem Inhalt desselben gemäß einzurichten suchet, denn eine Geschichte oder Erzählung muß anders als ein Gedicht, eine Predigt anders, als eine Erzählung gelesen werden. Der Schüler lieset hierauf das Vorgelesene noch ein- oder zweimal nach. Wobei der Lehrer Achtung giebt, daß der Ton weder zu laut *) und hoch, noch zu gelinde und tief sey, weil im ersten Fall ein einförmiges Geschrei und Singen, im zweiten ein schläfriges Herbeten daraus entstehet. Vornehmlich halte man die Kinder dazu an, daß sie in einem natürlichen Tone lesen, d. i. in dem Tone, in welchem sie sprechen. Der Lehrer befleissige sich einer richtigen, reinen und deut-

*) Nicht ein übermäßiges Schreien, sondern eine verständliche reine Aussprache muß hörbar werden. Der Kopf muß gerade, das Buch in die Höhe gehalten werden; besser ist es stehend, als sitzend. Die krumme und gebückte Stellung hindert an der deutlichen Aussprache und schadet der Brust.

deutlichen Aussprache *), und halte auch seine Schüler dazu an. Also muß man das Lispeln, das Stottern oder Stammeln, das Zischen und das Verschlingen der Sylben und Buchstaben zu meiden suchen. Zu den Fehlern wider die Deutlichkeit und Annehmlichkeit des Vortrags gehöret: das Singen, das Monotiren (Eintönige), das Stoßen, das Eilen und Schnattern, das Schreien, das zu schwache Lesen, und das Lesen in einem zu leisen Tone. Unter Singen ist hier eine gewisse angewöhnte Tonfolge, die ohne Aufhören wieder kommt,

*) Die Aussprache ist richtig, wenn jedem Buchstaben sein eigenthümlicher Laut, jeder Sylbe ihre angeborne Länge oder Kürze, jedem Worte seine gehörige Buchstaben und Sylben (ohne Vorenthaltung, oder Verdoppelung, oder Zusatz des einen oder andern, ohne Verstümmelung oder Veränderung des einen oder andern gegeben werden. — Die Aussprache ist verständlich, deutlich, wenn jeder Buchstabe, jede Sylbe des Wortes überall, am Ende und Anfang der Sätze, jederzeit beim schnellen und langsamen, starken oder gehaltenen Sprechen, hörbar wird, angenehm ins Ohr fällt. (Es sey denn, daß angeborne oder angenommene Töne und die natürliche Stimme ihre Hülfe versagen.) — Also nicht: Glückselikeit, statt Glückseligkeit; enn, statt ein; Religohn, statt Religion; Effnunk, statt Oefnung; Liewe, statt Liebe; Widdersehn, statt Wiedersehn; Wohrt, statt Wort; Priwunk, statt Prüfung; Lopp, statt Lob; Verrewickelunge, statt Verwickelung. —

kommt, zu verstehen. Dieser Fehler ist gerade der Gegensatz von der Monotonie: denn monotonisch (eintönig) lieset man, wenn man fast allen Sylben einen und eben Den Ton giebt: so wie man dadurch, daß man auf jede Anfangssylbe eines Wortes einen zu starken Nachdruck leget, sich des Fehlers schuldig macht, den man Stoßen nennet. Man muß weder zu langsam, noch zu geschwinde lesen; aber auch nicht alles in gleicher Geschwindigkeit. Mancher Inhalt erfordert einen langsamen und vernehmlichen Gang, wie z. B. eine Demonstration, ein Befehl, eine Verordnung, u. s. w. Manches will rasch und geschwind gesagt seyn, wie z. E. alles, was Affectensprache ist. So würde es sehr unrecht seyn, wenn man folgende Worte in einem langsamen schleppenden Tone hersagen wollte:

„Verwegner, Rasender, entgehe meiner Wuth!“ — —

Eben so ist es auch mit dem Ausdrucke, der in der besondern Art der Hervorbringung und Modulation der Töne besteht, und eigentlich nicht anders als durch Erfahrung sich kennbar machen lässet. Dieser muß dem jedesmaligen Inhalt angemessen seyn. Unwille, Zorn *), Verachtung, Traurigkeit, — Freude **), Neugier, haben jedes

*) Zorn muß durch einen starken und heftigen Ton ausgedrückt werden.

**) Freude muß durch einen muntern und hellen Ton ausgedrückt werden.

jedes seinen eigenen Ausdruck, den man leicht wissen kann, wenn man sich gewöhnt hat, ein aufmerksamer Beobachter der gewöhnlichen Unterredungen im gemeinen Leben zu seyn.

Das Gebeth muß mit einem bescheidenen langsamen, nur mittelmäßigem Tone gelesen werden. Denn dieß ist gerade der Ton, den jeder Vernünftiger annimmt, der mit einem Höhern oder Mächtigern redet. Um so unerträglicher und fast lächerlich ist die so gemeine Gewohnheit, das Gebeth entweder herzuplappern, oder es in einem deklamatorischen pathetischen Tone herzusagen, und dabei so zu eifern und zu schreien, daß es das Ansehen hat, als wolle man Etwas mit Gewalt erzwingen.

In der Parenthese wendet man sich an den Zuhörer in einem abgebrochenen etwas leisern aber geschwindern Tone, als der ist, in welchem man den übrigen Inhalt vorgetragen hat. Geschwinder muß man die Parenthese darum lesen, weil sonst das Vorhergehende vom Folgenden oft zu sehr getrennt, und der Zusammenhang dadurch unterbrochen würde.

Poësien, die nicht so erhaben sind, daß sie declamirt werden können, erfordern keinen andern Vortrag, als die gemeine Prose, sie mögen sich reimen oder nicht; — und je mehr man den Vortrag derselben, so zu reden, prosaisch zu machen weiß, desto besser ist er. Dieß ist um so nöthiger; weil

man sonst durch Sylbenmaß und Reime zu wirklichen Fehlern verleitet werden kann. Daher ergeben sich folgende Regeln:

Der Reim ist kein Zeichen, daß man Ruhepunkte im Lesen machen müsse; man richtet sich also in Ansehung der Pausen blos nach den Unterscheidungszeichen. Denn daß es abgeschmackt sey, bei jedem Reime einen Ruhepunkt zu machen, lehrt folgendes Beispiel:

„Wenn gab ein Vater einen Stein
„Dem Sohn, der Brot begehrte?
„Bet' oft, Gott müßte Gott nicht seyn,
„Wenn Er dich nicht erhörte.“ —

Welch ein verkehrter Sinn würde herauskommen, wenn man nach den Wörtern Stein und seyn Pausen machen wollte.

„Gott müßte Gott nicht seyn,“ gleichsam in ein Gebeth verwandelte, das man beten sollte. —

Auch muß man bei den Poësien sich hüten, daß man, der Quantität zu gefallen, den Accent im Lesen nicht auf die unrechte Sylbe setze. So hat z. B. das Wort: aufrichtig die lange Quantität in der vorletzten Sylbe, da doch im Reden der Accent auf der ersten Sylbe steht. — In mehrsylbigen abgeleiteten Wörtern bekommt die Stamm- und Wurzelsylbe den vollen Ton: *Gelaéchter*, *verschúldet*, *bekléiden*. Bei dieser Regel finden 3 Ausnahmen Statt: 1) die Endsylbe *ei* ziehet

het den Ton von der Wurzelsylbe ganz auf sich: *Schlepperéi*, *Kinderéi*; 2) die Endung *iren* thut es ebenfalls: *haseliren*, *hantiren*; — 3) das Wort **lebendig** muß nach der Regel *lebéndig* ausgesprochen werden. — Ueberhaupt muß man beim Lesen der Poësie das zu merkliche Scandiren vermeiden.

Das Lesen mit **Verstand** geht darauf, daß man die **Interpunctionen** bemerkt; diese Abtheilungszeichen geben zu erkennen, wo man entweder mehr oder weniger mit der Stimme ruhen sollen; man kann auch aus ihnen zugleich den Ausdruck schließen, mit welchem ein Gedanke gesagt werden muß. Zu den erstern gehört der **Schlußpunct** (.) *), das **Komma** (,) **), **Semikolon**, (Strichpunct) (;), ***) **Kolon** (Doppel-

*) Er scheidet ganze Sätze und Perioden. Er stehet folglich da, wo man in der Rede frischen Athem schöpfet, wo der völlige Sinn, Verstand zu Ende ist.

**) Dieß unterscheidet alle übrige kleinere Glieder, welche unmittelbar mit einander verbunden sind: hier spannt, o Sterbliche, der Seelen Kräfte an; — der Mann, welchen ich sahe; — Ich will dir alles, was du gebrauchest, Kleider, Geld, Bücher geben; — Einzelne mit und und oder verbundene Begriffe bedürfen keines Komma, wohl aber ganze Sätze.

***) Es stehet, wenn die Hauptsätze der Periode wieder in besondere Stücke getheilt werden sollen, weil

pelpunct (:), *) und der Gedankenstrich (—); zu den letztern das Fragezeichen (?), das Ausrufungszeichen (!) **) (Dieß wird gebraucht, wenn ein Schmerz, Verlangen oder Affect ausgedruckt werden soll. Auch wenn der Ausruf die Gestalt einer Frage hat. Z. E. wie glücklich bist du nicht!) — Die Parenthese (das Einschlußzeichen) ( ) oder [ ] ***) und zuweilen das Kolon. Die übrigen Schreibezeichen sind: das Anführungszeichen („), die Worte eines andern zu bezeichnen; das Bindezeichen (=); ****) der Apostroph ('), ein weggeworfenes e zu bezeichnen: kaum hatt' er Dieß gesagt; — Er ras't; — Er sprach's; die vertrauliche Sprechart wirft das End e häufig weg; z. E. ich lieb ihn; (ohne Apostroph.) —

Auch

weil sie einen besondern Theil des Verstandes einschließen. Ihm ist deine Angelegenheit nicht bekannt; vielmehr steht er in dem Gedanken rc.

*) 1) wenn man seine oder eines andern Worte unmittelbar anführet: Er sprach: das hätte ich nicht gedacht! — 2) so oft man ein Beispiel anführet, oder mehrere Sachen aufzählet: was ich davon weiß, ist Folgendes: —

**) Es steht nach allen Kraftwörtern, wenn sie allein stehen, oder mit Ausrufe begleitet werden.

***) Wenn Etwas in den Satz hinein gesetzt wird, das nicht nothwendig darin gehört.

****) Z. E. in dem Worte Sand=Ebenen und nicht: Sandebenen.

Auch auf das gehörige Steigen und Fallen der Töne kommt beim Lesen viel an. Eine richtige verhältnißmäßige Folge und Abwechselung der höhern und niedern Töne macht nicht allein einen angenehmen Eindruck, sondern ist auch zum Verständniß der Sachen selbst unentbehrlich. Der Zuhörer muß nur bei einer musikalischen Melodie, von den Tönen, die der Leser auf den vorhergehenden Gedanken legt, schließen können, ob noch Etwas folgen werde, und ob Dasjenige, was nun folgt, dazu gehöre oder nicht, wenn nicht das ganze Lesen unangenehm und unverständlich seyn soll. Einen steigenden oder höhern Ton, in Beziehung auf die Sylben der vorhergehenden Wörter hat allemal die längste Sylbe des letzten Worts in dem Vordersatze einer Periode: denn dadurch muß der Lesende den Zuhörern gleichsam zu verstehen geben, daß er noch Etwas sagen wollte, was zum gegenwärtigen Inhalt gehört. Z. E. „Wenn auch das „menschliche Leben noch so lange dauern würde, „so wäre es doch nicht hinlänglich, das menschliche „Herz dieses ungeheure große Feld ganz anzu„bauen.“ — Hier hat das Verbum: **würde** den steigenden Ton auf der vorletzten Sylbe. Bestehet der Vordersatz aus mehrern Theilen, so hat jede letzte lange Sylbe eines solchen Theils einen steigenden Ton. Eben so ists, wenn der Nachsatz aus mehrern Theilen besteht, da hat auch jede letzte lange Sylbe eines solchen Theils einen steigenden Ton, den Schluß ausgenommen, der allemal

 einen

einen fallenden Ton erfordert. — Ueberhaupt darf man mitten in einer Periode die Stimme nie merklich sinken lassen. Z. B.

„Indem der Herbst und der Winter unsern „Sinnen allmählig die Gegenstände der Ergetzun„gen des Sommers entziehen, und die Seele in „den öden beschneiten Tagen eine Art der Erho„lung von ihrem großen Vergnügen schöpft, so be„reitet sie sich zum neuen Genusse des Frühlings, „dessen Freuden ihr desto willkommner sind, je „länger sie dieselben hat entbehren müssen.“

In dem ersten Theile hat entziehen, in dem zweiten schöpft den steigenden Ton; im Nachsatze hat Früh in Frühlings und sind den steigenden. Der Schluß: je länger sie dieselben hat entbehren müssen hingegen hat den fallenden Ton. — Einen steigenden Ton hat allemal auch die längste Sylbe des letzten Wortes in einer Frage, sie mag nun die letzte, vorletzte oder mehr als vorletzte Sylbe des Wortes seyn. Ist das letzte Wort der Frage ein einsylbiges, so hat dieses den steigenden Ton; denn jede Frage ist als ein Vordersatz zu betrachten, von welchem die Antwort der Nachsatz ist, z. B.

„Kann man durch Schaden auch klug wer„den?“

Hier hat wer in werden den steigenden Ton. —

„Was ist größer: die Sonne oder der „Mond?“ —

Mond hat den steigenden Ton. —

Das

Das Verweilen bei einem heruntergehenden Tonfall deutet allemal an, daß eine Periode oder ein ganzer Inhalt zu Ende sey; sowie der letzte Theil eines musikalischen Stücks allemal der Ton der heruntergehenden Octave ist. Also muß man bei dem Schluß einer Periode und noch mehr beim Schlusse eines ganzen Abschnitts die Reime fallen lassen. — Endlich muß auch beim Lesen dahin gesehen werden, daß der Sache gemäß der erforderliche Nachdruck auf die Wörter gesetzt werde. —

Regeln in Absicht des Nachdrucks.

Jede zwei Wörter, die einen Gegensatz mit einander ausmachen, müssen mit Nachdruck gelesen werden: In einem Gegensatz stehen zwei Wörter mit einander, wenn sie in eine solche Beziehung gestellt sind, daß dadurch Eigenschaften mit dem einen merklich gemacht werden, die das andere nicht hat. Z. E.

„Wer sein Leben erhalten will, der wird es „verlieren.“ — Es kann aber ein Wort einen Gegensatz mit mehrern ausmachen, als: „Weil „der Luchs klettern kann, so verfolgt er nicht al„lein Katzen, Hermeline und wilde Eichhörner bis „in die Spitzen der Bäume, sondern er paßt selbst „den Vögeln auf.“ — Das Wort; Vögel steht hier im Gegensatz mit Katzen, Hermeline ꝛc. —

 Ein

Ein solcher Gegensatz ist entweder ausdrücklich oder versteckt. Ausdrücklich, wenn die beiden auf einander sich beziehenden Wörter ausdrücklich da stehen; versteckt, wenn nur das eine ausdrücklich da stehet, das andere hinzugedacht werden muß. —

Ein Beispiel von den ausdrücklichen wäre das obige, und auch folgendes: „Dadurch, daß die „Thiere zur Arbeit gebraucht werden, sind sowohl „Menschen als Thiere glücklicher, daß es aber erlaubt sey, sie zu tödten, kann aus manchen Gründen erwiesen werden.“ — Hier sind die Ausdrücke: zur Arbeit brauchen und: tödten einander entgegengesetzt. —

Ein Beispiel des verborgenen Gegensatzes mag folgendes seyn: „Auch der Klügste kann fehlen.“ — Hier muß man sich hinzu denken: nicht allein der weniger Kluge. — Ein anderes wäre: „Wichtige Dienste auszuüben, dazu haben wir „nur selten und gegen Wenige Gelegenheit und „Vermögen.“ — Hier ist das Wort: wichtige dem subintelligirten Worte: geringe (Dienste oder Gefälligkeiten) entgegengesetzt, wozu wir fast immer Gelegenheit und Vermögen haben. — — Der Gegensatz liegt auch zuweilen in dem einen Theil zusammengesetzter Wörter, als: „Die Wasserthiere scheinen nicht so mannigfaltig zu seyn, „als die Landthiere.“ — Auch bei Zeitwörtern: hineingehen und herausgehen. —

Die-

Diejenigen Wörter herauszufinden, welche einen Gegensatz mit einander machen, ist freilich so schwer nicht; indeß gehört eine genaue Kenntniß des Inhalts dazu; da ohnehin, je nachdem der Sinn desselben verschieden ist, auch bald dieses, bald jenes Wort den Gegensatz entweder ausdrücklich oder versteckt ausmachen kann. — Dieß zu erläutern, wollen wir den Satz: ich habe dir die Wahrheit gesagt, aus verschiedenen Gesichtspuncten ansehen. Er kann nämlich so viel heißen, als:

1) Ich habe dir die Wahrheit gesagt. — Gegensatz: und kein anderer.
2) Ich habe 2c. — Gegensatz: und werde sie dir nicht erst noch sagen.
3) Ich habe dir 2c. Gegensatz: und keinem andern.
4) Ich habe dir die Wahrheit 2c. Gegensatz: und keine Unwahrheit.
5) Ich habe dir die Wahrheit gesagt (und nicht geschrieben.)

Das Wort: so gehört zuweilen zum Verbo, und zeigt einen bestimmten Grad der Comparation dieses Verbi an. In diesem Falle erfordert es einen Nachdruck; als: ich bin so ermüdet, daß ich nicht weiter gehen kann. — Ermüdet seyn, ist der erste Grad; einen höhern bestimmten Grad drückt das Wort: so mit dem Zusatz: daß ich 2c. aus. — Hieher gehören auch die ähnlichen Wörter:

ter: so sehr, dermaßen ꝛc. — Einen Nachdruck erfordern auch diejenigen Fürwörter, welche eine Beziehung auf einander ausdrücken, doch aber auch nur dann, wenn sie einen Gegensatz mit einander ausmachen. Z. E.

„Ich meine den Mann, von welchem ich neu„lich schon sagte.

Den steht hier im Gegensatz mit andern, die auch gemeinet seyn können. — Zu diesen Fürwörtern gehören auch: diejenigen, welcher, ich, der, ꝛc. Die Wörter: alle, keiner gehören auch hieher. — Weg aber mit der allgemeinen Regel, daß sie durchaus einen Nachdruck erfordern; da sie ihn doch nur haben können, wenn sie in Vergleichung mit einem oder mehrern Gattungssubjecten, oder mit der gänzlichen Verwirrung gebraucht werden. Z. E. „alle Menschen (nicht ei„nige) können irren. — Viele Menschen, nicht „alle lassen sich von sinnlichen Trieben hin„reißen.“ —

Unrichtig aber würde in folgendem Beispiele der Nachdruck auf dem Worte: alle stehen. „Der Mensch ist zum Glück bestimmt: nicht nur „alle seine Wünsche, sondern auch alle seine An„lagen, Kräfte und Fähigkeiten beweisen es:“ — Denn hier steht nicht das Wort alle, sondern auf der einen Seite das Wort: Wünsche, auf der andern die Wörter: Anlagen und Fähigkeiten vergleichungsweise.

Noch ein Beispiel: „Ist das mein Dank?“ — Dieser Ausdruck wäre eigentlich, wenn er vollständig lauten sollte, dieser: Ist Das, dieses Betragen, und nicht dieses oder jenes, das ich um dich verdiente, und von dir erwartete, mein Dank? — Auf diese Art ist der Gegensatz offenbar.

Diese Regeln gehören zwar eigentlich nur für die Lehrer; doch können und müssen sie auch nach und nach der Jugend bekannt gemacht werden, damit sie regelmäßig und nach Gründen beim Lesen verfahren lerne, wozu freilich eine genauere und umständlichere Auseinandersetzung und eine häufige Anwendung von Beispielen gehört, die den eigenen Einsichten eines jeden Lehrers überlassen werden muß. Folgende Anmerkungen können das regelmäßige Verfahren des Lesers bei dieser Gelegenheit überhaupt bestimmen.

1) Der Lehrer muß die jungen Leute nichts lesen lassen, wovon es sich nicht voraussetzen lässet, daß es ihnen zufolge ihrer Kenntniß und Fähigkeiten verständlich gemacht werden könne. Es ist nicht wahr, daß man in einem schwer zu verstehenden Buche lesen lerne. Je leichter der Inhalt ist, desto besser kann man sich darin im Lesen üben, weil man da seine ganze Aufmerksamkeit mehr auf Stimme und Ausdruck, und auf die Regel des Lesens überhaupt lenken kann.

 2) Der

2) Der Lehrer muß darauf sehen, daß die jungen Leute dasjenige verstehen, was sie lesen sollen. Daher muß er ihnen jedes Stück oder jeden Abschnitt erst gut und richtig vorlesen, und punctweise alles vornehmen, gehörig erläutern, schwere, selten vorkommende Wörter und Redensarten erklären. Es ist selbst für geschickte und geübte Leser eine Regel: Man muß Dasjenige, was man vorlesen will, vorher durchlesen, recht darüber nachdenken, um den Sinn hernach recht inne zu haben und zu bemerken, was überall beim Vortrage beobachtet werden muß.

3) Um der Jugend obige Lesefehler abzugewöhnen, muß man sie durch Nachahmung der Lehrer aufmerksam darauf machen, und dadurch den Grund und die Ursache derselben gleichsam vor ihre Empfindung bringen; doch muß der junge Mensch sich dabei nicht beschämt oder dem Spott Preis gegeben sehen.

4) Es kann auch nicht schaden, wenn der Lehrer selbst zuweilen vorsetzlich Fehler begeht. Dieß dient zur Abwechselung, und die Aufmerksamkeit wird dadurch erhalten. — Es müßte aber auch mehr Zeit auf die Leseübungen in den Schulen verwendet werden, wenn etwas in dieser Absicht gethan werden soll, und zwar müßte auch besonders in den höhern Classen mit darauf gesehen werden. Es ist zwar nothwendig, daß schon in den untern Classen mit auf

die

die Richtigkeit und Schönheit des Lesevortrags gesehen werde; aber es läßt sich auch begreifen, wie wenig geleistet werden wird, wenn man es dabei bewenden lässet.

Zum guten Vortrage beim Lesen gehört eine genaue und, so zu sagen, philosophische Kenntniß des ganzen Inhalts, und diese läßt sich von 11 bis 13jährigen Knaben, die gewöhnlich in den unteren Classen sitzen, nicht voraussetzen, sondern muß mit Recht von den Schülern der höheren Ordnungen gefordert werden, ohne zu gedenken, daß auch selbst von den niedern Lehrern nicht allemal ein vollständiger, fehlerfreier und gründlicher Unterricht im Lesen erwartet werden kann. —

So viel vom guten Vorlesen und Nachlesen. —

Nachdem ein Stück vorgelesen worden ist, nimmt der Lehrer Gelegenheit, den jedesmaligen Hauptgedanken des Verfassers ganz simpel und ohne Einkleidung, dann die Beweise und Nebenbeweise darzustellen. — Auf diese Art kann er ganze Bücher durchgehen und zeigen, welches das Thema, die Einleitung zum Thema, ihre Nothwendigkeit, oder Unentbehrlichkeit, die Ausführung desselben rc. ist. Dadurch lernt die Jugend mit Nutzen lesen, und erlangt eine wirkliche Fertigkeit im Denken und Schreiben. Denn wer die Art und Weise nicht studirt hat, wie ordentlich denkende Köpfe ihre Gedanken stellen, verbinden und ausdrücken, wird gewiß von selbst es nicht lernen,

 und

und folglich ohne Maß und Ziel auf das Papier hinschreiben, und am Ende Das behaupten, was er Anfangs widerlegen wollte. Das beweisen die Briefe vieler Gelehrten, Halbgelehrten und Ungelehrten, die oft selbst nicht wissen, was sie haben wollen.

Da aber Kinder in Bürgerschulen künftig nicht Reden zu halten, sondern nur von ihren Geschäften zu schreiben haben, so kann man lieber gute Briefe mit ihnen durchgehen. Z. E.

Den ersten Brief der Gellertschen Briefe.

An den Herrn Rittmeister von B....

„Es ist wahr, meine Briefe an Sie enthalten „beinahe einerley; immer Versicherungen, daß ich „Sie von Herzen liebe, daß ich Sie hoch schätze; „immer Danksagungen und gute Wünsche.“ —

An wen ist dieser Brief gerichtet? —

Was saget er von seinem Briefe an den Herrn Rittmeister von B.... Ist denn das einerley Inhalt: immer Versicherungen ꝛc., immer Danksagungen und gute Wünsche? — Sagt er denn, daß seine Briefe vollkommen Einerley enthielten? Nein, fast einerley.

Was giebt man denn solchen Briefen, die immer Versicherungen ꝛc. enthalten, für einen Namen? —

„Aber

„Aber was kann ich dafür? Liebte ich Sie „weniger, und wären Sie nicht so redlich gegen „mich gesinnet: so würde ich nicht beständig von „Ihnen und von meiner Ergebenheit reden können. „So lange Sie also Ihr Herz gegen mich nicht „ändern (und wie könnten Sie das?), so stehen „Sie beständig in der Gefahr, einerley Briefe von „mir zu lesen.“ —

Wäre es denn möglich, immer von Freundschaft zu schreiben, wenn man einander nicht herzlich liebte? Wär es denn Unrecht Das zu thun? —

„Doch was schadet's? Können die Verliebten „in ihren Briefen, ohne es überdrüßig zu werden, „von nichts, als von Liebe, reden: so müssen „auch gute Freunde von der Freundschaft reden „können, ohne dabey müde zu werden. Mögen „doch andre ihre Blätter mit täglichen Neuigkeiten „anfüllen, wir wollen sie mit den Empfindungen „unsers Herzens anfangen und beschließen. Es „ist für mich eine Sache von der größten Wichtigkeit, Ihr Freund zu seyn, und ich fühle so viel „Vergnügen dabey, wenn ichs Ihnen sage, daß „ichs Ihnen ganz gewiß noch viel hundertmal sagen werde. Leben Sie wohl, und lieben Sie „mich.“ —

Welches ist wol sonst der gewöhnliche Inhalt derer Briefe, die eben von keinen Geschäften handeln? —

Woyon

Wovon sollte der Eingang, Inhalt und Beschluß der Gellertschen Briefe handeln? — Thut Er denn Das in diesem Briefe? — Wovon redet er zu Anfange, in der Mitte und zu Ende dieses Briefes? —

Ueber Gellerts fünften Brief.

Beantwortung eines Schreibens von dem Herrn von E. der ihm lange eine Antwort schuldig war, und der ihm eine Menge verdrießlicher und trauriger Zufälle zu spät berichtet hatte.

„Halb ist es Rache, daß ich Ihnen so spät „antworte, und halb Beschäftigung.“ —

War es recht, daß sein Freund so lange nicht geantwortet hatte? Was hatte Gellert hinwiederum gethan? Hätte er noch mehr verdient? Wäre es aber recht gewesen, ihm so viel Böses wiederfahren zu lassen? — War aber eine Verzögerung der Antwort dienlich, ihn künftig hurtiger in Antworten zu machen?

War das die einzige Ursach der spätern Antwort? Nein! — „Rache? werden Sie sagen; „Ist nicht mein langes Stillschweigen durch „eine Menge verdrießlicher und trauriger „Zufälle entschuldigt genug?“ — Was will er durch diesen Satz aus dem Wege räumen? den Vorwand trauriger Zufälle.

Warum will Gellert diese Einwendungen nicht gelten lassen? — „Nein, mein lieber Herr von

„E. . . Sie mußten doch Ihre Noth jemand kla-
„gen, warum haben Sie mich nicht dazu erwählt?
„Warum haben Sie mir nicht das traurige Ver-
„gnügen gemacht, mit Ihnen zu fühlen, indem
„ich Sie aufgerichtet hätte? Ich weiß Ihnen für
„diese Bescheidenheit, oder Zärtlichkeit in der
„Freundschaft keinen Dank. Ich will Ihren
„Kummer so wohl wissen, als Ihr Vergnügen,
„und in beiden Fällen fühlen, daß ich Sie liebe.
„Ihr trauriger Periode ist nunmehr vorbei. Was
„soll ich Ihnen nun sagen? Daß ichs von Herzen
„gern höre? Das sagen Ihnen alle Leute, die gar
„nicht ihre Freunde sind. Aber, wenn Sie mir
„geschrieben hätten, da Sie noch in voller Empfin-
„dung waren; so hätte ich Ihnen auch in voller
„Empfindung antworten können." —

Woran wäre er hierdurch verhindert worden? An seinem Kummer Theil zu nehmen und ihn zu trösten.

Warum wünschte er sich solche Theilnehmung? War es jetzt nicht mehr Zeit, ihm so was zu berichten? — Nein, das Unglück war vorbei, und sein Beileidsschreiben mußte nun sehr gleichgültig klingen.

Was soll aber Folgendes:

„Der Himmel gebe Ihnen recht viel glückliche
„Tage! Ich bitte darum, und hoffe es gewiß.
„Die Art, mit der Sie die Unfälle ertragen, ist
„ein sicheres Verdienst zum Glücke." —

Kann

Kann man denn so etwas antworten, wenn jemand ein Unglück überstanden hat? Ja. — Ob denn das wirklich von dem ersten Satz verschieden ist? Entschuldigt er sich hier? und von dem zweiten, da er des nachlässigen Correspondenten Entschuldigung vernichtet. — Wie viel Stücke hat er beantwortet?

1) Warum er so spät geantwortet?
2) Daß sein langes Stillschweigen mit ihrer gegenseitigen Freundschaft nicht bestehen könne.
3) Daß er ihm ein besseres Schicksal wünsche.

Diese Behandlung des Bücherlesens geschieht mehr darum, um die Jugend zur Deutlichkeit und Ordnung im Style zu gewöhnen, als die ästhetischen Schönheiten desselben zu lehren, die nur Nebensachen bleiben. Hier kommt es nur an auf Wahl der Gedanken, Anordnung, Uebergängen, auf Wendungen und dem Tone. — Zierlichkeit und Schönheit der Schreibart, die vornehmlich aus lebhaften wahren Empfindungen und denselben angemessenen Ausdrücken bestehen, finden sich in der Seele des Schreibenden unvermerkt, sobald Deutlichkeit der Gedanken und Interesse für die Sache da ist, oder sie sind niemals zu erwarten.

Schriften, welche die Jugend zu dieser Absicht lesen soll.

Da die Alten größtentheils den Vorzug vor den Neuern haben, daß sie ihre Materie ordentlich, deut-

deutlich, ohne Weitschweifigkeit und Wortgepränge abhandeln, so werden in dieser Hinsicht zur Bildung des Styls vorgeschlagen:

Unter den Lateinern: Cicero's Buch von den Pflichten, der Freundschaft und der Traum des Scipio. Cicero in seinen Briefen ist ein vortreffliches Muster, wenn es möglich wäre, ihm nachzuahmen. Allein dazu müßte man ein eben so großer Kopf als Er seyn, und eben so viel Zeit zum Schreiben haben, als Er hatte. Er schreibt sehr natürlich und fließend. Nichts scheinet an ihm gekünstelt oder gesucht. Sein Ausdruck ist voll, und seine Perioden sind wohlklingend; wiewohl sie zuweilen etwas zu weitschweifig sind. Er kann von denen, die leicht in die Sucht verfallen, immer sinnreich zu schreiben, als ein Verwahrungsmittel nie genug gelesen werden. —

Sueton, Livius, Cäsar, Cornel. Nepos, Sallust, vorzüglich die vortrefflichen Einleitungen des letztern zu seinem Catilina und Jugurtha; imgleichen die charakteristischen Reden, die darin vorkommen; — Plinius. Seine Briefe haben zwar nicht so viel Natur, Einfachheit, Schönheit und Correctheit des Styls, als die Briefe des Cicero, aber immer noch mannichfaltiges Verdienst sowohl von Seiten des Inhalts, als der Einkleidung. Eines der merkwürdigsten Bücher dieser Sammlung ist das zehnte, worunter auch Briefe Trajans enthalten sind. — Seine

ne Schreibart ist kurz und körnig, ohne undeutlich zu werden, mit einem Worte attisch; sie hält das Mittel zwischen der Einfachheit des Cicero und zwischen der schimmernden Kunst des Seneca, und ist voller zärtlichen und lebhaften Empfindungen. **Tacitus** sowohl als **Curtius** ist auszulassen. Ersterer hat, man mag sagen was man will, keinen nachahmungswürdigen Styl, und letzterer schreibt zu blumenreich. Unter den **Griechen** wird fast keiner vorgeschlagen, weil wenig junge Leute auf Schulen so weit in dieser Sprache kommen, daß sie einen klassischen Schriftsteller zur Bildung des Styls lesen könnten. — Wollte aber ein Anfänger ein Privatstudium in dieser Sprache vornehmen, so wäre ihm nicht zu rathen, **Homers** Werke zu lesen, so nachdrücklich sie ihm auch Herr **Schott** (in dem Buche über das **Studium des Homers**) empfiehlt. **Cebes** Gemälde könnten allenfalls zum Anfange *); oder **Theognis** Sentenzen dienlich seyn. Dann die Denkwürdigkeiten des Sokrates vom **Xenophon**. —

Ueberhaupt ist es eine zweifelhafte Sache, ob der Geist unserer Jugend durch das gewöhnliche Schulstudium der Alten gebildet werde und gebildet

*) Eine erleichterte Ausgabe kann dazu benutzt werden: Cebes, des Thebaners Gemälde; mit Anmerkungen und einem griechisch-deutschen Wortregister für Anfänger, herausgegeben von M. H. Thieme. Berlin. 1786. 8.

det werden könne; nicht nur, weil es häufig ganz verkehrt getrieben wird, sondern weil auch Knaben und Schüler kaum die Reife und Fähigkeit haben können, ihren Geist dadurch zu bilden. (Man sehe G. B. Funks Gedanken von dem Nutzen richtig getriebener Philologie in den Schulen. Magdeburg 1774–1777.) (in 5 Programmen).

Von den Neuern, und zuvor von den Franzosen: die unschuldigsten Stücke aus Voltair's Schriften, der ein wahres Muster der Deutlichkeit, Schönheit und Lebhaftigkeit des Ausdrucks ist; — besonders auch seine Henriade; — Einige Briefe aus Rousseaus Heloise, und andere Stücke seiner Schriften, z. E. den Emil; — Racine *) Marmontels moralische Erzählungen; Bruyere. —

Unter den Engländern: Robertsons Geschichte Carls des Fünften; Gibbon's Geschichte von der Abnahme, dem Verfall des römischen Reichs; — Addisons moralische Schriften; der englische Zuschauer ꝛc. — (Young wird nicht vorgeschlagen, denn er ist zu schwülstig.)

Unter den Deutschen: Schröckhs allgemeine Biographie mit Auswahl; Gellerts Fabeln und Briefe; Er ist meisstentheils correct, fehlerfrei in Ansehung des Mechanischen und Grammatischen **); Spalding (besonders die Bestimmung des Menschen);

*) Er ist reizend und anmuthig.

**) Richtigkeit, Nettigkeit und Regelmäßigkeit sind Arten des Correcten.

schen); ein Muster in Absicht auf Correctheit, Präcision und Eleganz, (das Gewählte) obschon das Colorit fehlt, welches nöthig ist, wenn der Leser nicht blos erleuchtet, sondern auch erwärmt werden soll. — Moses Mendelssohns Anmerkungen zu Abbts freundschaftlicher Correspondenz. Seine Jugendgeschichte *), welche für die Jugend jeder Religionspartei lehrreich ist, enthält unwiderlegliche Beweise für den großen Nutzen des Sprachstudiums. Er sammelte Kenntnisse für den Geist, und Nahrung für das Herz aus Schätzen fremder Sprachen, und hauptsächlich der griechischen. — Campe, recht eigentlich ein Schriftsteller für die Jugend; glückliche und gefällige Einkleidung lehrreicher Materien ist in seinen pädagogischen Schriften, besonders in seinem Theophron, Robinson und seinen Reisebeschreibungen; Lessings Fabeln und Sinngedichte, und andere Theile seiner Schriften; — Wieland mit Auswahl. Er ist melodisch und wortschöpferisch; Abbt vom Verdienste, nicht ohne Bemerkung über seinen gedrängten Styl; Ramler, der in Absicht auf Politur vollkommen ist; besonders seine lyrische Blumenlese, und seine Uebersetzung des Batteux, die so treffend ist. — Gleim, der einen naiven Ausdruck hat **), besonders seine Fabeln; — Gar-

*) S. Dessauische Zeitung für die Jugend und ihre Freunde. 1786. 20. und 21. Stück.

**) Naiv ist der Ausdruck, wenn die Gedanken und Gesinnungen der Unschuld dargestellt werden, oder die Natur ungekünstelt ausgedrückt wird.

— Garve, der einen präcisen und correcten Styl hat. Einige seiner philosophischen Abhandlungen, z. B. sein Versuch über die Prüfung der Fähigkeiten *), so wie auch seine Uebersetzung von Cicero's Pflichten nebst trefflichen Erläuterungen darüber. — Sulzers Schriften, vornehmlich sein Tagebuch. — Der Anfänger hüte sich vor uncorrecten, und dabei wässerichten Schriftstellern, vor Burscher, Seiler, Boysen, vor pretiösen, schwärmerisch-schwülstigen und auf Stelzen gehenden, wie Herder in seinen ältern Schriften war; vor empfindelnden und phantasiereichen, wie Lavater. — Brauchbar in aller Absicht sind gewiß Chrestomathien für die Jugend aus den besten deutschen Schriften, so wie einige dergleichen in neuern Zeiten erschienen sind.

Verlangt man Schriften, ohne auf Namen der Verfasser zu sehen, blos nach ihrem Inhalt, so könnten es seyn:

1) Historische Schriften, woraus man die Genauigkeit im Erzählen, Wichtigkeit oder Unwichtigkeit der Umstände und Bemerkungen der Begebenheiten lernet. Hieher sind auch Reisebeschreibungen zu rechnen.

2) Alle gut geschriebene Bücher, die Materien aus der praktischen Philosophie abhandeln. Weil diese eine willkührliche, aber doch eine gewisse Ordnung haben, so lernen die jungen Leu-

*) Im 8ten Bande der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften. Leipzig. —

te dabei Ordnung erfinden, welches bei blos historischen Schriften nicht der Fall ist, wo es nur eine Ordnung der Natur ist, die nichts als eine genaue Aufmerksamkeit erfordert.

3) Schriften, welche die Naturlehre, Naturgeschichte betreffen, wenn sie faßlich und angenehm geschrieben sind: denn bloße Compendien in diesen Fächern sind nicht zum Lesen.

Eigentliche philosophische Schriften, die sehr abstracten Inhalts sind, gehören nicht hieher, weil man solche genau studiren muß. Eine Sache, die blos dem Privatfleisse überlassen werden kann.

4) Das Beste der eigentlichen Poësien, als Oden, Epopöen, u. s. w. muß so lange ausgesetzt bleiben, bis der Geschmack des Jünglings erst zum Gründlichen und Bestimmten sich gebildet hat. Poëtische Gemählde und Bilder haben zu viel Reizendes für die erhitzte Einbildungskraft der jungen Leute. Sie werden lieber auf die Bilderjagd ausgehen, als mit der Anlage eines ordentlichen Plans ihren Gedanken den Kopf zerbrechen, da sie jene viel leichter haben können. Und wenn man einmal an den süßen angenehmen Bildern der Einbildungskraft Geschmack gefunden hat, so ist es hernach schwer, sich an mühsames gründliches Nachdenken zu gewöhnen.

Dramen sind so wenig für die Jugend, als Romane überhaupt; theils wegen der jetzt von den poëtischen Schriften angeführten Gründe (die

doch

doch nur von den besten Romanen gelten), theils der läppischen, unverdauten, unglaublichen Dinge wegen, die darin vorkommen, ohne in Betrachtung zu ziehen, daß die Schreibart der meisten heutigen Romane sehr langweilig und ohne Charakter ist. — Sorgfältig muß man sich hüten, der Jugend manche beliebte neuere Schriften in die Hände zu geben, die nur leeres Wortgeklimper in sich enthalten, und Allegorien-Unsinn statt richtige Gedanken darstellen. — Die ganze Völkerschaft der Gelehrten wird nie aufhören, gewisse Erbkrankheiten und herrschende Seuchen unter sich zu haben, die wegen ihrer Hartnäckigkeit und Unerkanntheit durch directe Vorschriften und Sentenzen oft nicht unkräftig gemacht werden können. Ein Genie säet Gedanken, und mittelmäßige Köpfe, die mit zu Tische sitzen, fangen manches Korn auf, und bedüngen es, oft gut, oft schlecht. — Jeder Schriftsteller, auch der größte, hat seine Schwächen, und nur gallensüchtige Kritikaster sind im Stande, kleine Flecken einer Schrift zu einer gänzlichen Finsterniß zu machen. Ueberhaupt aber ist das allerelendeste Buch, welches das Herz bessert, mehr werth, als das prächtigste Werk des Genies, welches das Herz verschlimmert. —

Von den eigentlichen Uebungen im Style.

Nachdem der Lehrer die hier beschriebenen Vorbereitungen eine Zeit lang, die aus den Umständen, Fähigkeiten und Jahren der Lehrlinge bestimmt wird, getrieben hat, so schreitet er zu den eigent-

eigentlichen Uebungen im Style. Einige fängt er mit den erstgenannten Vorübungen, und andere mit den letztgenannten zugleich an. Wenigstens ist es gut, wenn diese bei jenen immer noch beibehalten und wiederholet werden.

Es giebt aber wol keine schicklichere Uebungen, als daß der junge Mensch selbst viel schreibt; denn nur dadurch wird er Fertigkeit erlangen. Es wird zwar anfangs alles schlecht gerathen, allein dadurch muß sich weder der Schüler, noch ein vernünftiger Lehrer abschrecken lassen. In solchen Fällen kann man nichts gut machen, ohne es vorher schlecht gemacht zu haben.

Schlechte und unleserliche Schriftzüge thun in schriftlichen Aufsätzen eben die Wirkung, welche im Sprechen eine undeutliche Sprache hervorbringet. Dieses ist unangenehm und widrig zu hören, jenes unangenehm und ermüdend zu lesen. Und in beiden Fällen wird der Verständlichkeit geschadet.

Der Wohlstand und die Höflichkeit bringt es schon mit sich, daß ich Jemanden nicht unnöthige Mühe und Widerwillen verursache. Und mein eigenes Interesse erfordert es, daß man mir gern zuhöre, mich gern lese.

Ein doppelter Grund, dafür zu sorgen, daß meine Aufsätze ihren Zweck nicht verfehlen. Das geschieht aber gewiß, wenn meine Schriftzüge verworren und unleserlich sind. —

Es ist nicht zu verlangen, daß jeder Verfasser solcher Aufsätze und insbesondere der Briefe, über-

überall die höchste kalligraphische Vollkommenheit erreiche. Dazu haben die meisten Menschen selten Zeit genug, wenn sie auch die Geschicklichkeit besäßen. Eine leichte ungezwungene Hand ist oft angenehmer zu sehen und zu lesen, als Schriften, welche die ängstliche Abgemessenheit der Schulmeistervorschriften haben. Wenn die Schrift nur leicht, ohne Anstoß sich fortlesen läßt, so ist jeder billige Correspondent damit zufrieden.

Wir betrachten aber hier die Nothwendigkeit, eine gute und leserliche Hand zu schreiben, als ein Mittel, die schriftlichen Aufsätze mit weniger Hindernissen zu verfertigen. Denn wenn man seine Gedanken noch so genau auf die Schriftzüge richten muß, so wird man sie nicht eben so stark auf die Beobachtung der orthographischen, grammatischen Regeln und auf die Wohlredenheit heften können.

Daher muß der Schüler schon zu einiger Fertigkeit im Schönschreiben gekommen seyn, ehe man ihn zu schriftlichen Aufsätzen schreiten lässet. — Auch müßte ihm die Rechtschreibung schon etwas leichter seyn. Dazu ward Dictiren vorgeschlagen. Das Abschreiben aber muß erst eine Zeit lang geschehen, ehe man anfängt zu dictiren, weil hier das Auge bessere Dienste thut, als das Ohr.

Zur Materie der Vorschriften allerlei abgerissene Stücke zu wählen, ist sehr zweckwidrig. Ein Lehrer muß die Kunst verstehen, Alles, was er thut und redet, so nützlich zu machen, als er kann,

und sich gleichsam zu vervielfältigen. Um also seine Schüler zugleich im Styl zu üben, giebt er ihnen Briefe abzuschreiben, zuerst Complimente, dann Briefe an ihres Gleichen, aber immer aus ihrer Sphäre, zuletzt Briefe von wichtigerem Inhalt abzuschreiben.

Der Feldprediger Herr F. A. Junker zu Magdeburg lieferte 1787. schon ein Handbuch der gemeinnützigsten Kenntnisse für Volksschulen — beim Unterricht als Materialien und bei Schreibeübungen als Vorschriften zu gebrauchen. Sowohl in diesem ersten, als nachher im zweiten Theile desselben findet der Lehrer einen sehr großen Schatz der praktischen Kenntnisse in der besten Ordnung kurz und bestimmt vorgetragen. Der Absicht des Herrn Verfassers zu Folge sollte dieses Handbuch dem Lehrer bei seinem Unterrichte nicht blos zum Leitfaden dienen, sondern es sollte vorzüglich bei den Schreibeübungen die gewöhnlich so trocknen und für den Geist oft ganz nahrlosen Vorschriften verdrängen; beim Unterrichte in der Kalligraphie sollten sich also die Kinder ganz kurz auf den Unterricht vorbereiten, oder sich wieder der Hauptsache nach an Dasjenige erinnern, was sie ehemals vom Lehrer weitläuftig hatten erklären gehöret. Um diese Absicht zu erreichen, mußte dieses Handbuch gerade diese Gestalt und Form bekommen, welche es hat. Keine Materie durfte also in ihrer Ausführung einen größern Raum im Schreiben einnehmen, als

eine Quartseite vom gewöhnlichen Formate der Schreibebücher verstattet; der Herr Verfasser mußte daher sich der gedrängtesten Kürze bedienen. Auf jeder Octavseite stehen im Drucke zwei abgehandelte Materien, welche eine kurze Ueberschrift jedesmal anzeigt. Des Hrn. Verfassers Idee nach sollten diese Octavblätter in der Mitte queer durchgeschnitten, und so bei den Schreibeübungen unter die Kinder vertheilt werden; um nun nicht alles unter einander zu werfen, sind die Materien numerirt, die Seitenzahlen aber weggeblieben.

Allein bei Ausführung dieser Idee des Herrn Verfassers würde man doch die eigentliche Absicht der Schreibeübungen verfehlen; denn wenn die Schüler nach Vorschriften schreiben sollten, so sollen sie die auf der Vorschrift befindlichen Buchstaben nachmalen, sie sollen copiren, und dadurch eine nicht blos leserliche, sondern wo möglich schöne Hand schreiben lernen; wollte man sich also hierzu solcher, mit gewöhnlichen deutschen Lettern gedruckter Vorschriften bedienen, so würde man das Schönschreiben gänzlich aufopfern müssen. — Es würde daher wohl besser seyn, wenn der Lehrer oder der besondere Schreibemeister die gedruckten Vorschriften abschriebe, und sie dann den Kindern bei ihren Schreibeübungen vorlegte. —

In des Herrn Lagarde, Buchhändlers in Berlin, Verlage kam 1792. zu Berlin heraus: Der Schreibemeister, oder Anweisung, wie ein jeder selbst seine Kinder lehren kann, schön und deut-

deutlich zu schreiben. Nach 194 in Kupfer gestochenen Vorschriften von Carl Jäck. Es sind nämlich 12 Folio-Kupferblätter in 194 Zeilenvorschriften abgetheilt. Eine jede davon ist mit einer Nummer bezeichnet, die zur Ordnung und auch zur Uebung im Zahlenschreiben zugleich dienet. — Herr Jäck, dessen unnachahmliches Talent in der Schriftstecherkunst in Deutschland allgemein anerkannt ist, hat zu der lateinischen Schrift die englische Manier gewählt, in der Deutschland bis jetzt noch keine vollständige Vorschrift hatte.

Sämmtliche 194 Tafeln auf starke Pappe geklebt, nebst dazu gehörigen Kasten, kosten 2 Thlr. 12 Gr. Damit aber manche Eltern oder Lehrer sich die Tafeln nach ihrem besseren Geschmacke, mit mehr Luxus, oder auch mit mehr Oekonomie selbst einrichten können, so erlässet der Verleger diesen die 12 Folio-Platten mit dazu gehörigem Titel und blauen Umschlag zu 1 Thlr. 16 Ggr.

Dieser Schreibemeister leistet den großen Vortheil, daß Ein Exemplar eine ganze Familie, ja eine ganze zahlreiche Schule mit einemmale beschäftigen und befriedigen kann. —

Die Kinderbeschreibungen der simpelsten Dinge, als Schemel, Messer, Gabel, Tisch, Schere können den Anfang machen, und nach und nach zu immer mehr zusammengesetzten in den verschiedenen Reichen der Natur fortgehen. Aber nur

das

das Merkwürdigste, was bei uns zu Hause gehört, muß vorkommen.

Man kann auch dem Kinde Etwas aufgeben, das weniger Zusammenhang hat. Es schreibe auf, was es in der Stube, Küche, oder dem Stall siehet, kurz solche alltägliche Gegenstände, als man Kinder nach Dem, was im Anfange dieser Schrift gesagt ist, betrachten gelehrt hat. Nachher setze es zu jedem Dinge eine leicht zu sehende Bestimmung hinzu, als Farbe, Materie, Nutzen, Ursprung, alles schriftlich. Oben ist dergleichen nur zu Materien des Gesprächs empfohlen worden.

Aus den Beschreibungen einzelner Dinge werden nach und nach Beschreibungen ganzer Straßen, Städte, Gegenden. Man kann ein Jahr mit diesen Uebungen fortfahren, ohne andere damit zu verbinden. — Eine andere Uebung ist: Man erzählt den Kindern eine kleine ganz simple, ihnen angenehme Geschichte, oder sie lesen solche; diese setzen sie auf, so gut wie sie können, und ohne daß man zu viel von ihnen verlangt. Sie können auch eine kleine Begebenheit, die sie gesehen haben, und auf welche man sie aufmerksam gemacht hat, niederschreiben.

Hier muß man ihnen dadurch zu Hülfe kommen, daß man sie Dasjenige, was sie schreiben sollen, zuerst erzählen lasse, und durch Fragen oder Anmerkungen, oder durch den Schein, als habe man sie nicht genug verstanden, noch alle die Begriffe von ihnen herauslocket, die zur Sache gehö-

gehören, damit sie die Materie, wovon sie schreiben sollen, recht hell und deutlich vor Augen haben. Dann lasse man sie schreiben.

Die Materien zu diesen Aufsätzen können auch Anfangs aus den Lectionen gewählt werden. Das Gehörte wird entweder in abgebrochenen Stücken, oder der Ordnung nach zu Hause aufgeschrieben. Bei Anfängern muß solche Uebung mehr zur Wiederholung, als wie zur Uebung im Schreiben betrieben werden, weil alles nur sehr summarisch abgebrochen ausfallen kann. Diese Aufsätze werden insgesamt mit Zuziehung aller Scholaren der Classe verbessert. Da aber die Zeit dazu oftmals mangeln würde, so werden nur immer wenige auf einmal censiret.

Bei dieser Art der Materien darf der junge Mensch nicht nach Stoff herumtappen, welches der Fall ist, wo die Wahl des Inhalts ihm allein überlassen wird. Da siehet er sich genöthiget, alles zusammen zu raffen, was ihm einfällt, es mag zusammen passen, oder nicht, oder wol gar den Lehrer zu betrügen, indem er Stellen aus Büchern ausschreibt, und sie nach Bedürfnissen zusammenflickt. Denn wie kann der Lehrer alle Bücher lesen, oder ihren Inhalt bis auf alle Stellen behalten? Es giebt Schüler, die bei ihrer Lectüre diejenigen Stellen, welche in ihren Kram zu dienen scheinen, excerpiren und sammeln, und daraus ihre Aufsätze zusammenstümpern.

Auf diese Weise wird ein junger Mensch nie in seinem Leben richtig denken noch schreiben lernen.

Nebenher werden die oben vorgeschlagenen mündlichen Variationen auch zu Uebungen im Schreiben angewendet, indem die Schüler ganze Stücke aus Büchern verändert zu Papiere bringen.

Auf ähnliche Weise wird mit faßlichen Gedichten verfahren, die in ungebundene Rede verwandelt werden. Dazu dienen **Gellerts** Fabeln, vorzüglich die Erzählungen, **Funks** Beschäftigungen für Kinder, **Campens** Schriften 2c.

Wenn in allen diesen Uebungen, mit welchen Anfangs zur Vermeidung aller Einförmigkeit abgewechselt werden kann, Fertigkeit erworben ist, so schreitet man zu einer andern Art von Aufsätzen, wobei der Schreibende mehr Freiheit hat. Jeder Schüler müßte sich nun eine Materie wählen, welche er wollte, vorausgesetzt, daß sie auf gewisse Fächer eingeschränkt würde.

Diese Fächer wären etwa:

I. Die ungeübtesten Schüler werden ermuntert, schriftlich ihre **leicht zu bestimmende** Anliegen ihren Eltern und Lehrern vorzutragen. So haben sie simple bestimmte Gedanken, die sie gewiß ohne große Schwierigkeiten ausdrücken werden, weil es ihre eigene sind. Diese Aufsätze müssen ohne Umstände und ohne bestimmte Form gemacht seyn, und nichts anders ent-

enthalten, als was die Kinder mündlich sagen würden. Dergleichen Anliegen wäre z. E.

Bitten an die Eltern:

um Erlaubniß zum Spielen;
um Spielzeug, Schulbücher, Schreibzeug;
Papier, Rechentafel, Schreibtafel;
Um ein Stückchen Kuchen, Obst;

Um die Erlaubniß, einem Taschenspieler, Seiltänzer, Komödianten, Affen- Bären- Elephantenführer, Vogelmanne, einem Manne mit der Zauberlaterne, Guckkasten ꝛc. zuzusehen;

Mit zur Kindtaufe, Hochzeit oder einem Kränzchen, Concert, oder anderswo hinzugehen, z. E. mit auf dem Jahrmarkt, Kirmeß ꝛc.

Bitten an den Lehrer:

Um Schulferien, um einen Tag Urlaub;
Um nach Hause gehen zu dürfen, sich eine Feder, Papier, Tinte, Kreide, oder ein vergessenes Buch ꝛc. holen zu dürfen;

Für die Eltern einen Weg auszugehen; —
Nicht in die Singestunde ꝛc. gehen zu dürfen;
Um den Hauptinhalt des aufgegebenen Briefes, oder der Geschichte;
Die aufgegebenen Lectionen zu erfahren;
Bescheidene Ablehnung der Beschuldigungen ꝛc.

Für-

Fürbitten:

für einen, dem eine harte Strafe zuerkannt worden ist;

bescheidene Vertheidigungen des Beklagten;

Unterstützung des Klägers;

Zeugnisse der Abwesenden zur Rettung der Unschuld des Angeklagten;

Klagen über ihre Mitschüler;

Nachher können dergleichen Aufsätze eine bestimmte Form erhalten; es werden nun zur Abwechselung Briefe an ihre Eltern, Vormünder, Geschwister, Mitschüler, an ihren Lehrer dictirt oder selbst aufgesetzt.

Zur Schulübung wird es besser seyn, aus dem Kreise der Kinder ein gemeinschaftliches Thema zum Briefe für alle aufzugeben. Anfänglich muß der Lehrer mit ihnen über die Angelegenheit, wovon sie schreiben sollen, sprechen, damit sie den Ton leicht treffen. Er kann den Aufsatz entweder vorher, oder nachher selbst ausarbeiten und den folgenden Tag verbessern, und hierauf seine eigene Ausarbeitung dictiren.

Die Berichtschreiben sind die leichtesten, von diesen muß man anfangen: und zwar kann man die Briefe an sich, oder an einen Mitschüler, oder an sonsten einen ihrer Bekannten richten lassen.

Diese Berichte müssen wirklich geschehene Vorfälle enthalten, welche den Kindern vollkom-

men bekannt sind, etwa Begebenheiten, welche unter den Kindern, oder in ihren Häusern, oder in ihrem Wohnorte vorgefallen sind, kurz Familien- und häusliche Nachrichten von Eltern, Verwandten und Freunden.

Hiernächst können Beantwortungen dictirter Briefe folgen, welche immer leichter sind, als eigene Empfindungen. Denn hier hat der Anfänger Etwas, woran er sich mit seiner Einbildungskraft Punct vor Punct, Schritt vor Schritt halten kann. Doch muß man sich hüten, der Einbildungskraft anfänglich gar zu viel zu schaffen zu machen; man muß vielmehr von einzelnen Gegenständen zu den zusammengesetztern fortgehen. Es ist fürs erste genug, daß der Fall, über welchen geschrieben werden soll, erdichtet sey, oder daß der Zögling nur blos sich in eine erdichtete Gemüthslage, oder in einen Stand hineindenke, oder daß er sich seinen Correspondenten als eine Person denke, die ein gewisses Amt bekleide, oder mit ihm in einem gewissen abhängigen Verhältnisse stehe. —

Dann kann man anfangen, der Imagination nach und nach immer mehr zu thun zu geben, und mit zwei Gegenständen, z. E. mit einem erdichteten Verhältnisse des Correspondenten zu beschäftigen. Man muß auch hier auf die wahrscheinliche Bestimmung seines Zöglings Rücksicht nehmen, und ihn in solche Gesichtskreise stellen, welche er wirklich

lich oder vermuthlich einmal haben wird, und worin seine jugendlichen Uebungen ihm zum Nutzen gereichen können *).

Nach solchen Uebungen können erdichtete Erzählungen, ungefähr nach Art der im Rochowschen Kinderfreunde angeführten, folgen. Der Lehrer kann Stoff daraus hernehmen, und die Kinder durch Fragen auf die Erfindung und Anordnung der Gedanken und auf den schicklichen Ausdruck helfen. Zur Bequemlichkeit eines beschäftigten Lehrers dienet: die Dessauische Zeitung, Etwas aus dem Basedowschen Elementarwerk; aus Funks Beschäftigungen.

Eine andere Uebung waren Gespräche, so wie sie im gemeinen Leben vorkommen. In dem Rochowschen Kinderfreunde, in den Dessauischen Pädagogischen Unterhandlungen, in Campens Robinson sind Muster von solchen Gesprächen anzutreffen. Das letztere Buch ist nach allen Seiten lesbarer für die Jugend, als die oft schwül-stige

*) Unschicklich ist es daher, wenn man z. E. in dem Briefbuche eines Cadetten ein Bittschreiben eines Candidaten an einen Edelmann um eine Pfarre, oder Danksagung eines Schneiderburschen an denselben für geneigte Ertheilung eines Küsterdienstes findet. Was soll solche Uebung für einen Cadetten, der nie in den Fall kommen kann, sich um eine Pfarre zu bewerben, oder einen Küsterdienst zu erhalten, da er ganz zum Soldaten bestimmt ist? —

stige poëtische Prosa und ernsthafte Moral des Telemachs. —

Es versteht sich, daß nur Inhalt und Gedankenfolge, nicht aber Ton und Aussprache solcher Unterredungen müsse nachgeahmet werden. — Die Empfindungskraft des Schreibenden wird geübt, wenn man ihm freie Hand läßt, auch wird dadurch die Lust zum Schreiben stärker. Denn man ist die meiste Zeit aufgeheitert, seine eigene Gedanken und Einfälle auszuführen, als sich sclavisch in die Gedankenreihe eines andern hinein zu studiren. Die übrigen zu schriftlichen Aufsätzen dienenden Materien sind etwa folgende, deren Stufenreihe aber vielleicht auch anders geordnet werden könnte:

Beschreibungen zurückgelegter Reisen; geographische und statistische, nicht belletristische Beschreibungen der Vaterstadt und anderer bekannten, benachbarten Oerter und Gegenden; Begebenheiten aus neuerer Geschichte, besonders der Vaterlandsgeschichte. — —

II. Beobachtungen von Natur- und andern Begebenheiten. Dazu müssen die Zöglinge ebenfalls vorbereitet werden.

III. Briefe freundschaftlichen und andern Inhalts dürfen nur selten vorkommen. Junge Leute, denen es gemeiniglich an Realien fehlt, suchen sich hier durch ein angenehmes Geschwätz zu helfen; sie gewöhnen sich leicht an gewisse

scherz-

scherzhafte Wendungen, daß sie gar nicht im Stande sind, einen ernsthaften Brief zu schreiben, und sogar unter gewissen Umständen beleidigend werden können.

Muster der freundschaftlichen Briefe sind die Gellertschen; viele Stockhausische *); Moritz Briefe. — Auch in dem Berlinischen Schriftsteller. In Mayers Handelsbriefen kommen mehren Theils Geschäftsbriefe vor, wozu die Jugend in bürgerlichen und höhern Schulen nun ganz eigentlich angeführet werden muß. Junge Leute müssen sich die Hauptregeln beim Briefschreiben merken, folgende nämlich:

1) Bedenke recht genau, was es sey, daß du einem andern schreiben willst.
2) Schreibe nur dasjenige, was zu der Sache ganz eigentlich gehöret.
3) Schreibe, was zur Sache gehöret, in der Ordnung, wie es die natürliche Beschaffenheit der Sache mit sich bringt.
4) Alles muß in deutlichen und verständlichen Worten aufgesetzt seyn.
5) Sprich nicht viel von dir selbst, sondern immer bescheiden, wenn es nöthig ist.
6) Zuerst muß der Brief an Vornehme auf ein besonderes Blatt gesetzt, alles Unordentliche ver-

*) Johann Christoph Stockhausens Grundsätze wohleingerichteter Briefe, nach den besten Mustern der Deutschen und Ausländer. Helmstädt 1753. 8. —

verbessert, und dann reinlich abgeschrieben werden.

7) Bediene dich bei allen schriftlichen Aufsätzen reiner deutscher Wörter und zwar mit deutschen Buchstaben. —

IV. Mancherlei rechtskräftige Aufsätze, gültige Quittungen, Handschriften, Obligationen, Assignationen, Wechsel, Contracte, Freyzettel, Frachtbriefe 2c.

Zu diesem Behuf können die politischen Zeitungen, Schlözers Briefwechsel, die Ephemeriden, und andere Bücher dienen, worin Formulare stehen, z. E. die Briefsteller von Stockhausen, Heynatz 2c. Bolte 2c.

V. Entwürfe des Lehrers, welche die Schüler ausführen müssen. — In Schulen für Studirende können und müssen diese Entwürfe so mancherlei seyn, als die Fächer sind, worin sie einst zu arbeiten gedenken.

Sobald die jungen Leute nur erst einige Uebung im Schreiben haben, müssen sie angehalten werden, ein eigenes Tagebuch zu halten, worin sie das in den Lectionen Gehörte aufzeichnen. Dieß giebt Gelegenheit auf vorkommende Dinge zu merken, sie zu behalten und andern mitzutheilen; es erweckt den Beobachtungsgeist, übt das Gedächtniß und ist ein treffliches Mittel, seine Gedanken schriftlich aufzusetzen. — Die Tagebü-

cher

cher werden am Ende jeder Woche vom Lehrer nachgesehen, damit er wisse, ob jemand nachläßig gewesen sey oder nicht. Corrigiren aber wird er sie nicht können, weil dieß eine Arbeit wäre, die nicht Stunden, sondern Wochen erforderte. Indeß werden Fehler und Irrthümer genug darin vorkommen: allein der Zweck ist erreicht, wenn die jungen Leute außer den Lectionen nicht ganz unnütz dadurch beschäftiget sind, und viel Uebung im Selbstdenken und Schreiben erhalten. Nach und nach werden sie es immer besser machen, und unvermerkt in den Stand kommen, ihre vorhin begangenen Fehler und Irrthümer selbst wahrzunehmen und zu vermeiden.

Von den Hülfsmitteln.

Die Hülfsmittel, durch welche die Uebungen im Style erleichtert werden, sind:

1) Das Zergliedern fremder Muster, welches gleich mit den ersten oben angegebenen Uebungen verbunden werden muß. Dadurch werden die jungen Leute in die verborgensten Heiligthümer der Künste geführt, die nur wenige erreichen; denn die meisten begnügen sich beim Lesen guter Schriften bloß mit einzelnen auffallenden Wahrheiten und Gedanken, ohne auf den Bau des Ganzen, Uebereinstimmung und Zusammenfügung der Theile zu sehen.

Hierbei käme es nun wohl vorzüglich darauf an, daß der Lehrer dem Schüler vorarbeitete, das Ganze in seine Theile zergliederte, Thema, Einleitung, Beweise und Episoden u. s. w. heraussuchte, und alsdann von den Schülern den ganzen Plan entwerfen ließe.

In dieser Absicht müßten Anfangs kurze gut geschriebene Abhandlungen, Reden aus den Alten gewählt werden.

2) Das Excerpiren folget nun, nachdem die jungen Leute durch das vorhergehende Zergliedern das Wichtigere vom Unwichtigern haben unterscheiden lernen.

Im Ganzen genommen können wir alle Schriften in Absicht ihres Inhalts füglich in 3 Classen bringen.

Die erste Classe enthält blos historische, in welchen gewisse Begebenheiten, so wie sie geschehen sind, der Zeitfolge nach, getreu wieder erzählt werden. Hier sind einige Begebenheiten für den Excerpienten, mehr oder weniger wichtig, andere bekannt, wieder andere unwahrscheinlich. Daraus fließet folgende Regel für ihn: Das Unwichtige, Bekannte, Ueberflüssige wird ausgelassen, das Umständliche zusammengezogen.

Die zweite Classe enthält die systematischen, in welchen man einen oder mehrere Hauptsätze aus vorangeschickten Begriffen herleitet. Bei dieser Classe, wo alles eine Kette ist, in welcher kein

Glied

Glied fehlen darf, wenn es mit dem Ganzen seine Richtigkeit haben soll, kommt alles darauf an, daß man die Kette der Beweise nach der Folge ihrer Glieder aus den Einkleidungen und Ausschweifungen der Rede herausfinde, und sie in nackter übersehbarer Schlußfolge darstelle.

Die dritte Classe faßt solche Schriften in sich, die eine Sammlung von Wahrheiten, Reflexionen, Erläuterungen enthalten, die auf keine systematische Art geordnet sind. Zu dieser wäre z. E. Rousseaus Emil zu rechnen.

Bei dieser Classe merkt man sich blos einzelne Wahrheiten und Beobachtungen, die man für neu, nützlich, schön rc. hält. — Daß aber diese drei Arten von Schriften ohne alle Mischung vorkommen sollten, ist nicht zu behaupten.

3) Das Uebersetzen. — Jede Uebersetzung muß treu und genau seyn, daß sie nicht nur den Gedanken des Originals ausdrücke, sondern auch die Form desselben. In Schulen ist doppelt nothwendig, darauf zu sehen. Schüler verfallen gar oft wegen der natürlichen Leichtsinnigkeit ihres Alters in den entgegengesetzten Fehler, sie liefern blos Skizze, aber keine ausgemalten Bilder. Ein anderer Fehler, in welchen sie leicht verfallen können, ist dieser, daß sie mehr eine magere Umschreibung, als eigentliche Uebersetzung liefern.

Das rechte Verfahren beim Uebersetzen läßt sich auf folgende Regeln zurückführen:

Erste Regel: Die Ausdrücke im Deutschen müssen so allgemein oder so genau bestimmt seyn, wie es sich im Original findet.

Zweite Regel: Die deutschen Ausdrücke müssen den Sinn des Originals weder verstärken noch schwächen.

Z. B. Wenn: nuper me cujusdam amici languor admonuit, optimos esse nos, dum infirmi sumus, übersetzt würde: „Neulich brach„te mich die Krankheit eines guten Freundes auf „die Gedanken, daß wir bei einer kleinen Leibes„schwäche die besten Leute sind“ — so sagte Krankheit mehr als: languor, und bei einer kleinen Leibesschwäche weniger, als: infirmi sumus.

Dritte Regel: Die deutschen Ausdrücke müssen zu dem Original nichts Fremdes hinzusetzen, d. h. dasselbe nicht erweitern.

Vierte Regel: Die malerischen, sinnlichen, erhabenen Gedanken des Originals müssen in der Uebersetzung eben so ausgedrückt werden.

Fünfte Regel: Fragen müssen durch Fragen, Gegensätze durch Gegensätze ausgedrückt werden. Die Dichter verwechseln die höhern und niedern Begriffe mit einander: dieß muß auch der Uebersetzer thun, und die Figuren des Originals

so lange ausdrücken, als sie sich nach dem Genie seiner Sprache ausdrücken lassen.

Sechste Regel: Man gehe von der Construction des Originals nicht eher ab, als bis es die Deutlichkeit oder Reinigkeit unsrer Muttersprache, der Wohlklang rc. fordert. — Diese Regel wird sehr oft deßwegen aufgehoben, weil die Lateiner und die Griechen ihre Wörter in einer Construction, ohne dem Sinn zu schaden, versetzen können.

Siebente Regel: Man behalte auch den Periodenbau bei, so lange ihm die Deutlichkeit und der Nachdruck nicht aufgeopfert werden.

Achte Regel: Die Schreibart der Uebersetzung sey der des Originals in der Kürze, in der Weitschweifigkeit, im Schönen und weniger Schönen vollkommen gleich. — Das Wichtigste ist die Regel: der Lehrer muß seine Schüler erst vorbereiten, ehe er sie übersetzen läßt. Man wendet gemeiniglich die Sache in Schulen um, und läßt die Schüler vorher übersetzen, oder expliciren, ehe man ihnen die wichtigsten Stücke erklärt. Diese Methode hat ihre unvermeidlichen Fehler. Wenn der Lehrer die Uebersetzung des Schülers verbessert, so weiß dieser die Gründe noch nicht, warum seine Uebersetzung getadelt wird. Wenn der Lehrer sich auch vorbehält, bei der Erklärung diese Gründe nachzuholen, so kann er solche alsdenn gar leicht übersehen, und die Kenntniß des Schülers bleibt mangelhaft.

gelhaft. Hiernächst gewöhnt sich der Schüler an einem holperigen, unzusammenhängenden Styl: denn da seine Uebersetzung beständig unterbrochen wird, so verliert er den Zusammenhang seiner Gedanken, und die Verbindung der Gedanken seines Lehrers kann er nicht wissen. Man lasse alsdenn erst übersetzen, wenn der Schriftsteller richtig erklärt ist. — Es scheint für Schüler leichter zu seyn, selbst etwas Gutes zu schreiben, als gut zu übersetzen. Darunter sind aber blos schriftliche Uebersetzungen aus einer fremden Sprache in die Muttersprache zu verstehen. Denn mit dem Uebersetzen aus der Muttersprache in jene hat es lange Zeit. — Hiemit ist aber keinesweges das mündliche Uebersetzen oder Exponiren verwerflich gemacht, welches, die Sprache zu erlernen, geschieht. Dieß muß schon vor den Uebungen im Style vorhergegangen seyn, und dabei kommt es mehr darauf an, daß der Jüngling sein Original verstehen lerne, als daß er dasselbe genau und schön in seiner Muttersprache auszudrücken wisse.

Mit historischen Stücken müßte man anfangen, zu dogmatischen, in welcher Schreibart der größte Theil der Studirenden vorzüglich gebildet werden soll, fortzuschreiten, und mit Gedichten den Beschluß machen.

4) Das Vergleichen guter und schlechter Muster, das füglich mit dem Uebersetzen verbunden werden kann, wenn es recht angewen-

det

det wird. Es müßte aber der Schüler, und nicht blos der Lehrer Tadler und Verbesserer seyn, der nur die Urtheile des erstern berichtigen und ihn nach Erforderniß der Sache zu recht weisen müßte. — Da die meisten Menschen von Natur scharfsinniger und geneigter zum Tadeln, als zum Loben sind, so kann dieß viel Nutzen haben: vorzüglich, wenn der Jüngling auf der andern Seite dazu angehalten wird, Das wirklich schön und liebenswürdig zu finden, was diesen Namen verdient. Es versteht sich, daß er zu einer andern Zeit in seinen Reden sich nicht immer auf Lob oder Tadel einschränken, sondern auch bescheidene Zurückhaltung gebrauchen müsse, weil wir dieselbe im Leben nöthiger haben, als ein offenherziges Geständniß unserer wahren Meinung.

Es wird dem Lehrer nicht schwer werden, schlechte Muster, gedruckt oder geschrieben, zu finden, und Vergnügen und Nutzen werden gleich groß für seine Schüler seyn, wenn er sie strenge mit ihnen beurtheilet. Will und kann er ihnen gute und schlechte Briefe allerlei Inhalts, die er selbst erhalten hat, ganz oder auszugsweise vorlesen, und mit ihnen darüber reden, so hat er den doppelten Nutzen, daß er sie in noch größerer Aufmerksamkeit erhält, und sie durch eine gewisse Art von Vertraulichkeit an sich fesselt, die vermuthlich nicht schädlich werden würde. Z. B.

Folgen.

Folgender Brief ist natürlich, mit Gedanken ausgefüllet, die sich zur Sache schicken:

„Liebster Freund!

„Fahren Sie doch heute mit mir spatzieren. „Es ist so schönes Wetter. Untersuchen Sie nicht, „wie viel Sie Vergnügen auf dieser Reise haben „werden, denken Sie lieber daran, daß ich ohne „Ihre Gesellschaft keines haben werde. Wenn „Sie mir dieses sagten, so käme ich gewiß. Der „Wagen ist schon bestellt. Wollen Sie kom„men? Ja.“ —

Wie gezwungen und matt hingegen ist folgender Brief eben des Inhalts:

„Mein Herr,

„Sehr werther Freund,

„Haben Sie doch die Gewogenheit für mich *) „und fahren Sie heute mit mir spatzieren. Es ist „ein so schöner Tag, und ich sage Ihnen, daß ich „ohne Ihre Gesellschaft kein Vergnügen auf dieser „Reise haben werde. — Sie können versichert „seyn **), daß ich Ihnen eben diesen Gefallen bei „andern Gelegenheiten erzeigen werde ***). Thun „Sie

*) Diese Formel ist kein besondrer Zierat in einem freundschaftlichen Briefe.

**) Dieß ist nicht die vertrauliche Sprache eines Freundes.

***) Dieser Bewegungsgrund, daß der Concipient seinem Freunde eben diesen Gefallen wieder erweisen wolle, ist gar zu proportionirlich.

„Sie es doch, und kommen Sie, ich bitte Sie „recht sehr. Sie werden sodann den Wagen be„reits vor der Hausthüre finden.“ —

Einige Kritiken über schlechte und gute Briefe findet man in der Ausgabe von Gellerts Briefen, wo eine praktische Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen vorangehet. Frankf. und Leipzig. 1768. 8. — Imgleichen auch in Stockhausens Grundsätzen wohleingerichteter Briefe, nach den besten Mustern der Deutschen und Ausländer. Helmstädt. 1753. S. 17–19. S. 49–51. — —

5) Fleißige Uebung in geschickten Nachahmungen der vorgesetzten Muster. — Nachahmen um nachzuahmen lasse man lieber gar nicht; es wäre Schade um manchen guten Kopf, der dadurch gepreßt und verdorben werden könnte. Findet aber der junge Schriftsteller so viel Geschmack an einem guten Verfasser, daß jene Ausdrücke, Wendungen und Interesse gleichsam die seinigen werden, so lasse man ihn nachahmen. Denn nun ist es nicht mehr kindische pedantische Nachahmung, sondern eine natürliche Folge von der Uebereinstimmung des Geschmacks und der beiderseitigen Seelenstimmung. Man kann von jungen Leuten nicht so viel Beständigkeit verlangen, daß sie sich blos nach Einem Muster bilden sollten; bald gefällt ihnen Dieses, bald

Jenes; und so gewöhnen sie sich darüber am Ende eine Schreibart ohne allen Charakter an. Die wahre Nachahmung bestehet darin, sich den ganzen Charakter der besten klassischen Schriftsteller mit angestrengter Kraft und durch einen häufigen Umgang mit ihnen ganz zu eigen zu machen.

Vermittelst dieser eben beschriebenen Hülfsmittel kann der Lehrer fast besser selbst zeigen, was gut oder schlecht gedacht oder gesagt ist, wie man etwas gut oder schlecht macht, natürlich oder gezwungen ausdrückt, als an den eigenen Aufsätzen der Schüler oder durch bloße abstracte Regeln. Wenn die hier vorgeschlagenen Methoden durchaus befolgt werden, so kann es dem angehenden Concipienten weder an Gedanken zu ihren Aufsätzen, noch an der besten Ordnung und Verbindung derselben, noch an der Deutlichkeit und Richtigkeit des Ausdrucks, noch an der besten und schicklichsten Auswahl derselben fehlen.

Ueberhaupt kommt es hiebei auf Uebung an, wodurch der Jüngling in Verbindung mit den Regeln eines geschickten Lehrers sich ein gewisses Unterscheidungsgefühl erwerben muß, welches aber doch auch auf vernünftigen Regeln beruhet. —

6) Zur Vollendung und Ausbildung der Schreibart gehört auch noch eine **gut gewählte** und wo möglich **vom Lehrer geordnete Privat-Lectüre**, die, wenn es nicht übertrieben wird,

für junge Leute in mehr als einer Hinsicht eben so nützlich als angenehm ist. Man muß die rechte Auswahl in den Büchern treffen, Kopf genug haben, mit Nutzen zu lesen, und durch eigenes Nachdenken alles gleichsam in Blut und Saft verwandeln.

Diese Auswahl kann nicht besser als durch den Zweck des Schreibenlernens bestimmt werden. Die Bestimmung des Menschen ist nicht das Vergnügen, oder die Schönschreiberei, sondern Arbeit. Unter tausend Schülern wird kaum einer sich den schönen Wissenschaften ganz widmen können. Geschäfte aber erfordern nicht einen schönen, sondern einen deutlichen bestimmten Styl, also muß man dem Schüler hauptsächlich solche Bücher in die Hände geben, die deutlich, rein, präcis geschrieben sind. Schöne Bücher werden ihm Anmuth, Urbanität geben; nebenher muß er solche auch lesen, aber nicht zu viel, sie entnerven sonst den Charakter, erwecken leicht Ekel gegen ernsthafte Arbeit und trockne Geschäfte des Lebens.

Die besten Bücher werden wenig fruchten, wenn sie flüchtig gelesen werden. Mit Aufmerksamkeit und Bedacht muß der Jüngling lesen. Man fodere von ihm einen nach Umständen schriftlichen oder mündlichen Bericht von seiner Lectüre. — Ist das Buch von wichtigem Inhalt, so mag er einen Auszug daraus machen. — Mit Dem, was der Schüler nicht verstehet, muß er sich nicht

allzulange plagen, sondern es lieber in einem dazu bestimmten Tagebuche, oder auch am Rande des Buches anzeichnen, und bei Gelegenheit entweder selbst genauer untersuchen, oder seinen Lehrer darüber fragen. Vieles wird man verstehen, wenn man das Folgende gelesen hat. Vieles wird man, wenn man es bloß nachher wieder ansiehet, verständlich finden, und sich wundern, daß es einem schwerer vorgekommen war.

Gute Verse, auch wichtige Stellen kann der Schüler dem Gedächtniß einprägen. Auf diese Art wird er Etwas von des Verfassers Gedanken und Sprache annehmen, dessen Art zu denken und sich auszudrücken lieb gewinnen, und eben Dasjenige an sich erfahren, was ein beständiger Umgang mit Leuten von dem besten Geschmack ausrichtet. Man nimmt nach und nach gleichsam die Farbe der Urbanität an, und ahmt ihren Schönheiten nach, auch da, wo man selbst nicht genau darauf merkt.

Vom Unterricht im Styl.

I. Die zu lehrende Theile

A. Des grammatischen Unterrichts sind:

1) Kenntniß der technischen Namen, der Bedeutung und des eigentlichen Werthes der Redetheile.

2) Declinationen und Conjugationen.

3) Com-

3) Comparationen.
4) Wortfügungen und etwas Prosodie.
5) Von der Etymologie nur so viel, als zur bessern Erklärung der vorkommenden Wörter nöthig ist.

B. Des rhetorischen Unterrichts *).
1) Von Metaphern und Allegorien.
2) Vom Periodenbau.
3) Von dem Wohlklange und der Harmonie.
4) Von den verschiedenen Arten des Styls.
5) Die Reinigkeit, Echtheit, Richtigkeit und Schicklichkeit des Ausdrucks. —

II. Unterricht selbst.
1) Für einen, der Etwas schreiben will, gelten folgende Regeln:
a) Ehe man Etwas schreibt, muß man seine Materie vorher überdenken.
b) Die Folge der Gedanken im Großen im Kopfe selbst und nicht erst auf dem Papiere ordnen wollen.

Man sagt gewöhnlich: Man dürfe sich nur zum Schreiben hinsetzen, die Gedanken würden schon von selbst fließen, wenn man nur einmal in den Gang gekommen sey; allein, ohne vorhergehenden

*) Man sehe Hrn. M. Kinderlings Grundsätze der Beredtsamkeit. §. 61—63. 65. 66. 117—120. 135—137. 143—151. Die beigefügten Exempel sind musterhaft.

henden Gedankenplan wird doch immer nur ein unordentliches Chaos entstehen, dessen wahrer Sinn sich nicht begreifen lässet.

Nicht die Hauptreihe der Gedanken, sondern die Vollendung und Ausfüllung des Gemäldes kann sich unter dem Schreiben einfinden.

Hier folgt eine kleine Digression über den Styl: Unter Styl überhaupt versteht man die eigenthümliche Darstellung seiner Gedankenfolge durch den zusammenhängenden Ausdruck. Er zerfällt in Gedankenstyl und Sprachstyl. Betrachtet man ihn blos als Darstellung der Gedankenfolge, so heißt er: Gedankenstyl, sieht man aber besonders auf die Verbindung des Ausdrucks, so ist es: Sprachstyl. Die Deutlichkeit und lichtvolle Ordnung des Gedankenstyls hängt von eben dieser Vollkommenheit in den Gedanken und ihrer Folge ab; fehlt es den Gedanken daran, so findet auch bei aller Kenntniß der Sprache kein Styl Statt. Der Gedankenstyl ist ungefähr dasjenige, was in der Musik die Empfindung, die Melodie der Empfindung ist, welche allemal vor der Composition hergehen muß.

Der Gedankenstyl hat, wie es scheint, das Eigene, daß seine Darstellung in einer Reihe von Bildern bestehet, deren Verhältnisse und Verbindungen durch keine ausdrücklichen Bilder angegeben sind, sondern nur empfunden werden.

Die Darstellung des Sprachstyls bestehet in einer Reihe von Zeichen, bei denen man sich jener Bilder erinnern oder sie hervorbringen kann. Die Verhältnisse und Beziehungen der Gedankenbilder sind hier durch eigene Zeichen ausgedrückt, bei denen man sich derselben muß erinnern können. Diese Zeichen sind: Zeitwörter, Präpositionen, Conjunctionen 2c. Doch scheinen die Ausdrücke für diese Verhältnisse mehr die Empfindung, die aus Betrachtung derselben entstehet, als die Verhältnisse selbst, anzugeben.

Zu einem Beispiel von Gedankenstyl mag folgender Satz dienen:

„Fast alle policirte Völker wohnen in Häusern. Daher ist natürlich die Gewohnheit gekommen, Gott ein Haus zu bauen, wo sie hingehen und ihn anbeten, wo sie hingehen und in Furcht und Hoffnung ihn suchen können 2c.“ — —

Wer die Perioden lieset, wird, wenn er anders den Sinn derselben recht verstehet, folgende Bilder in seiner Seele wahrnehmen: Menschen, etwa nach europäischer Art gekleidet; Häuser, Gott, ein willkürliches Gedankenbild, eine Kirche, oder mehrere Kirchen; Menschen in denselben, die nach irgend einer uns unbekannten Art ihn anbeten. Unterschiedenheit der Mienen und des Aeusseren, theils traurig, theils heiter.

In dem Spruche: Psalm 104, 10. Du lässest Brunnen quillen in den Gründen,

lassen sich die Gedankenbilder angeben, indem die Originale davon in der Natur und nicht in der Einbildungskraft vorhanden sind.

Wir empfinden den Unterschied des Gedankenstyls vom Sprachstyl oft deutlich, wenn wir das wahre Gepräge, den angemessenen Ausdruck für das Gedankenbild, oder für dessen Kraft, Bestimmtheit, Lebhaftigkeit etc. nicht finden können, und uns Mühe geben müssen, die gehörige Zeichnung, Farbe und das angemessene Gewicht des Ausdrucks dazu zu finden.

2) Wenn man gut schreiben will, muß man sich der Gedankenbilder, deren Ausdrücke man braucht, so deutlich als möglich bewußt bleiben; die einzigen wahren Ausdrücke für diese und jene Bilder kennen und brauchen, die allgemein für dieselben angenommen sind; man muß sich der Verhältnisse, der Gedankenbilder unter einander bewußt seyn, und die Bilder so zu stellen wissen, daß die nöthigen Verhältnisse in die Augen fallen. Man muß die rechten Ausdrücke für diese Verhältnisse kennen, und die Ausdrücke so stellen und verbinden, daß die Verhältnisse weder verloren gehen, noch schwer heraus zu finden sind. Die Schönheit und Vollkommenheit des Styls liegt in der Uebereinstimmung der Darstellung und in dem harmonischen Gepräge der Gedanken; das Erhabene in den Gedanken muß

erhaben, das Naive naiv, das Starke stark, das Anziehende anziehend ausgedrückt und dargestellt werden. Wie der Gedanke, so muß auch der Ausdruck seyn; und da jeder Mensch seinen eigenen Charakter im Denken hat, so muß auch jeder in dieser Absicht seinen eigenen Styl haben. Nicht so verhält es sich mit dem Sprachstyl; er hängt von dem Genie, oder von dem Eigenthümlichen einer Sprache, wodurch sie sich von andern unterscheidet, vom natürlichen Klange, vom Gebrauche und von den festgesetzten Regeln derselben ab. — Richtige Wortfügung, lichtvolle Stellung der Ausdrücke, Wohlklang, periodische Harmonie und gefällige Mischung der Töne machen seine wesentliche Vollkommenheit aus. Gedankenstyl wird man also nicht lehren, nicht unter Regeln bringen können. Nicht, als hätte er keine Regeln; wir wissen und kennen sie nur nicht, wenigstens nicht deutlich, nicht genug. Die Formung der Gedanken, ihr inneres Gepräge ist zu verflochten, zu mannigfaltig, zu individuell, als daß es sich von uns unter Regeln bringen lasse. Jeder spricht, wie ihm, nach dem gemeinen Sprichworte zu reden, der Schnabel gewachsen ist, d. h. wie er im Ganzen zu denken gewöhnt worden ist, oder je nachdem die ganze Gedankenmasse Bildung, Energie und Richtung empfangen hat.

Wer unreif, verworren, dem Gegenstand unangemessen denkt und empfindet, wird auch nie Styl haben, nie Dasjenige, was er denkt, gehörig zu prägen wissen. — Man lehre aber den Menschen nur denken, richtig und deutlich denken, mit Geschmack und Gefühl denken, was des Geschmacks und Gefühls fähig ist, so wird er auch seine Gedanken übereinstimmig zu prägen, zu ordnen und darzustellen wissen, d. h. er wird Gedankenstyl haben, sobald er nur der Sprache mächtig ist.

Alle Menschen haben, wenn sie in der Sache interessirt sind, einen starken lebhaften Styl. Man beobachte nur die Kinder, wenn sie eine Strafe abwenden wollen, eine ihnen angenehme Sache erbitten, wenn sie zürnen, schelten, im lebhaften Affect sind; — haben sie denn nicht Styl? — Man bessere ihre Gedanken nach und nach aus, so wird sich ihr Styl von selbst bessern. Ein hellerer, richtigerer, kräftigerer Gedanke drückt sich auch heller und kräftiger aus.

Aber Sprachstyl muß man die Jugend lehren: er kann unter Regeln gebracht werden. Diese Regeln kann sie verstehen lernen, nach derselben geübt und auf solche Weise der Sprache Meister werden, und Bildung und Stellung der Worte allgemach unter die Gewalt ihrer Feder bekommen.

3) Man

3) Man muß sich vornehmen, so kurz, aber doch so umständlich und deutlich, als möglich zu schreiben, nicht Schönheiten erkünsteln wollen, wenn sie nicht bei dem Schreiben ohne viele Mühe von selbst erfolgen.

4) Man schreibe weder zu abgebrochen, noch zu periodisch.

5) Eine der wichtigsten Grundregeln für den guten Geschmack scheint noch Diese zu seyn: Man schreibe in solchen Ausdrücken und Gedankenverbindungen, deren die Seele in einer ruhigern Besonnenheit, und sich selbst überlassen, gewohnt ist. Die meisten Leser sind gewöhnlich in dieser Gemüthsverfassung, und müssen folglich an Schriften, die so abgefaßt sind, Gefallen finden. Ein in überspannten Ausdrücken geschriebenes Buch kann wohl in gewissen Augenblicken gefallen, aber was ist es uns die übrige Zeit, wenn diese gleichmäßige Spannung aufgehört hat? Nur in einzelnen Stellen, wo es die Sache erfordert, kann und muß man zuweilen in einem solchen Tone schreiben.

6) Man muß die etwanigen Verbesserungen seiner Aufsätze gleich bei dem ersten Entwurf anbringen.

Der grammatische sowohl als rhetorische Unterricht läßt sich wohl am besten beim Lesen und zwar auf folgende Art anbringen: Der Lehrer erkläret

erst alle einzelne Ausdrücke, hernach den ganzen Inhalt eines vorgelesenen Stücks, macht seine Lehrlinge sodann auf die vorkommenden Figuren und Tropen aufmerksam, stellt ihnen den Sinn derselben in simpeln Ausdrücken dar, und fügt endlich den grammatischen oder rhetorischen Namen des Erklärenden bei.

Eben so werden die Schüler beim Corrigiren der Aufsätze darauf aufmerksam gemacht. Nur muß man sich hüten, daß man seine Gedanken nicht den Figuren anpaßt, indem diese jenen angepaßt werden müssen. Solche Figuren müssen von selbst kommen und durch das Bedürfniß hervorgebracht werden, sonst sind sie gezwungen und steif. Eben so wenig rathe der Lehrer dazu, daß sich der Schüler vornehme: jetzt will ich eine zweigliedrige, dreigliedrige Periode schreiben. Das muß seine Empfindung und die Natur der Sache geben.

Verbesserungen.

Verbessert müssen die Aufsätze der jungen Leute allerdings werden, weil man niemals Etwas gut machen lernt, wenn man nicht vorher das Schlechte besser machen gelernt hat; welches nicht geschehen kann, ohne daß man auf seine Fehler aufmerksam gemacht wird. Ein Fehler ist leichter zu verbessern, als eine Gewohnheit, und unverbesserte Fehler werden Gewohnheiten.

Der

Der Lehrer muß den Aufsatz der Lehrlinge nicht gleich so vollkommen haben wollen, als er seyn sollte. Das verwirrt den Schreiber, er kann die Correcturen nicht alle übersehen, viel weniger zum künftigen Gebrauch bemerken; er wird verdrießlich und unlustig; er versteht nicht einmal die Gründe zu allen den gemachten Verbesserungen, weil sie oft noch über seinem Gesichtskreis liegen.

Nothwendig muß der Lehrer sich in die Fassung seines Lehrlings setzen, und nur Das verbessern, was er selbst bei sattsamer Aufmerksamkeit besser hätte bemerken können.

Er muß nicht Ansprüche an ihn machen, die über seine Fähigkeit oder über den Umfang seiner Kenntnisse gehen. — Besonders muß er im Gedankenstyl und Ausdruck nur auf Diejenigen Materialien und ihre Beschaffenheit sehen, die der Lehrer dazu gehabt hat und hat haben können. Die Verbesserung muß also nur in der Vergleichung und Berichtigung des Aufsatzes mit der zuvor erkannten und erzählten Materie bestehen.

Alles andere Fehlerhafte, so fern es nicht Rechtschreibung und Sprachlehre betrifft, übergeht der Lehrer mit Stillschweigen. Je weniger sich der Verstand und das Gefühl bildet und berichtiget, je reicher und bestimmter der Vorrath der Kenntnisse wird, destomehr verlieren sich alle solche Fehler, die sich in Unwissenheit, Unbestimmtheit oder unentwickelter Fähigkeit gegründet haben,

von sich selbst, und werden alsdenn durch angemessene Erinnerungen sattsam gefaßt und leicht gehoben.

Auch hier giebt es eine genaue Stufenordnung, die der natürlichen Entwickelung der Seele und dem jedesmaligen Grade der Fassung gemäß ist: aber freilich ist Das nicht Jedermanns Ding, es gehört eine genaue Beobachtung des Ganges, den die jugendliche Seele nach den verschiedenen Fähigkeiten nimmt, dazu, dieser Ordnung zu folgen und ihr treu zu verbleiben.

Es frägt sich aber: ob die Verbesserungen durch den Lehrer, oder durch den Verfasser und seine Mitschüler geschehen müssen?

Das letzte ist das Rathsamste; Oder der Jüngling könnte auch seine begangene Fehler selbst entdecken. Ein guter Lehrer kann durch verschiedene vorangeschickte Fragen und Erinnerungen den jungen Menschen leicht dahin bringen, daß er seine Fehler einsiehet und verbessert. Dieß ist weit ermunternder für ihn, als wenn er seine Aufsätze ganz und stufenweise von dem Lehrer muß ausstreichen lassen, ohne oft zu wissen, warum Dieß geschiehet. Dem zu folge müssen die Aufsätze nach einander entweder von dem Lehrer, oder einem jeden Verfasser selbst vorgelesen werden.

Der Lehrer schreibt die falsch geschriebenen Wörter an die Tafel, macht den Lehrling aufmerksam darauf, frägt in andern Fällen, ob er in diesem

sem und jenem Ausdruck nichts finde, das falsch sey?

Findet er nichts, so ruft er die andern alle insgesamt auf. Hierbei kann und muß es aber verhütet werden, daß keine Streitigkeiten und Unordnungen entstehen.

Wenn von dem Anfänger zwar verlangt wird, daß er seine Fehler selbst entdecke, so müssen sie doch vom Lehrer eigenhändig verbessert werden. Bei geübtern Schülern hingegen werden sie von dem Verfasser jedes Aufsatzes selbst bemerket und verbessert. Dadurch drücken sich die Verbesserungen seinem Gedächtnisse mehr ein.

Freilich wird dazu eine zweite Durchsicht des Lehrers erfordert, die nicht so genau und strenge zu seyn braucht, weil sonst so viele Zeit verloren gehen würde. Bei den ersten Anfängern muß man nur die Sprache verbessern, und die Verbesserungen aus grammatischen Regeln, aus der Analogie (Gleichförmigkeit), aus dem Gebrauche rechtfertigen; und könnte man Das auch nicht, so muß dem Lehrling das Ansehen des Lehrers genug seyn. Ein Lehrer muß sehr oft auf Glauben und Ansehen gehört werden.

Sind die Schüler erst weiter, so werden die Kritiken über die Aufsätze, welche vorher an einen jeden herumgegeben werden, schriftlich mit den Aufsätzen zugleich vorgelesen und darüber gesprochen.

Diese schriftliche Kritik müßte aber eine freiwillige Gesellschaft ausmachen, zu der ein jeder nach Belieben zutreten könnte, oder nicht.

Die Gesellschaft, die sich zur Abhörung ihrer Kritiken in einer besondern Stunde versammelt und bei welcher der Lehrer mehr Vorsteher als Oberer seyn müßte, könnte auch dadurch den Mitgliedern besondere Vorzüge verschaffen, daß die Faulen und Unordentlichen davon ausgeschlossen würden. — Doch dürfen dergleichen Censurtage nur etwa alle drei bis vier Wochen einmal fallen, weil sonst zu viel Zeit drauf ginge.

Auch bei denen, die nicht ganz ungeübt sind, muß die Censur nicht zu strenge seyn, damit die Lust nicht erstickt werde. — Manche Fehler in Absicht des Ausdrucks, der Ordnung, Bestimmtheit und Präcision der Gedanken, die von minderer Erheblichkeit sind, werden daher mit Stillschweigen übergangen, wofern die jungen Recensenten nicht selbst darauf fallen.

Nur auf orthographische, grammatische und logische Fehler müßte Rücksicht genommen werden; und zwar ist allezeit eine dreimalige Durchsicht jedes Aufsatzes nöthig. Erstens werden die orthographischen, zweitens die grammatischen, drittens die logischen Fehler verbessert. Nimmt man alles auf einmal, so muß ein Wirrwarr daraus entstehen.

Eben

Eben dieß ist der Fall, wenn der Lehrer alle Fehler, sowohl in Absicht der Sprachrichtigkeit, als der Echtheit und Schönheit der Ausdrücke verbessern wollte.

Die Grammatik, wornach corrigirt werden sollte, sey Adelungs Grammatik. Die Schüler müßten den Auszug, der Lehrer müßte beides haben. Das Buch ist in Paragraphen eingetheilt. Der Lehrer siehet die Aufsätze vorher durch, und urtheilt, welches die größten Fehler wider die Grammatik sind. — Von diesen merkt er sich die Regeln, oder den Paragraph, dawider gefehlt ist.

In der Stunde, die zum Corrigiren ausgesetzt ist, werden die Regeln, wowider gestrauchelt ist, vom Lehrer vorgetragen, durch Beispiele erläutert und dann die Aufsätze vorgelesen; doch wird nur so viel über jeden angemerkt, als aus den Regeln auf einmal verbessert werden kann. Es wird gefragt, wider welche der angezeigten Regeln gefehlt worden ist, alsdenn wird das bessere Wort an die Tafel und von den Geübtern ins Buch geschrieben.

Darüber wird ein Manual gehalten, das in eben so viel Paragraphen eingetheilt ist, und darin werden auffallende oder gangbare Fehler durch die in den Aufsätzen vorkommenden Fälle erläutert; vornehmlich aber wird bemerkt, welcher Knabe noch am meisten dergleichen begeht, und wenn es

von

von den Meisten noch geschiehet, mit einem Kreuz (†) oder dergleichen aufgezählet, damit man wisse, wenn man zur Erläuterung einer neuen Regel fortschreiten könne oder nicht.

Hiezu müßten aber freilich auch die Materien der Aufsätze nach einer gewissen Grammatik so viel als möglich geordnet werden.

Dieß gilt auch von den Fehlern wider die Wohlredenheit und Rhetorik.

Anfangs wird der Lehrer mit den drei genannten Stücken genug zu thun haben, und weder Zeit noch Lust übrig behalten, Auswüchse wegzuschneiden, unzweckmäßige Ausschweifungen auszustreichen, unbestimmte oder ausgelassene Gedanken zu berichtigen, oder zu ergänzen. Alles Dieß wird sich nach und nach finden, sobald die jungen Leute nur erst einige Fertigkeit in der Grammatik und Orthographie erlangt haben. Und wenn sie dann so weit sind, müssen sie vor allen Dingen angehalten werden, ordentlich, bestimmt, natürlich und ohne Umschweife zu schreiben. — Wessen Styl diese Eigenschaften hat, der schreibt gewiß schön, da ohnehin von den meisten Menschen mehr eine richtige und ungezwungene Schreibart, als ein hoher Grad der Wohlredenheit gefordert wird. —

Ende.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vollbeding, Johann Christoph

Praktisches Lehrbuch zur Bildung eines richtigen, mündlichen und schriftlichen Ausdruckes Zum Gebrauch für Schullehrer

Berlin 1794

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Ling.486
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11104997-3
VD18 10707093-004